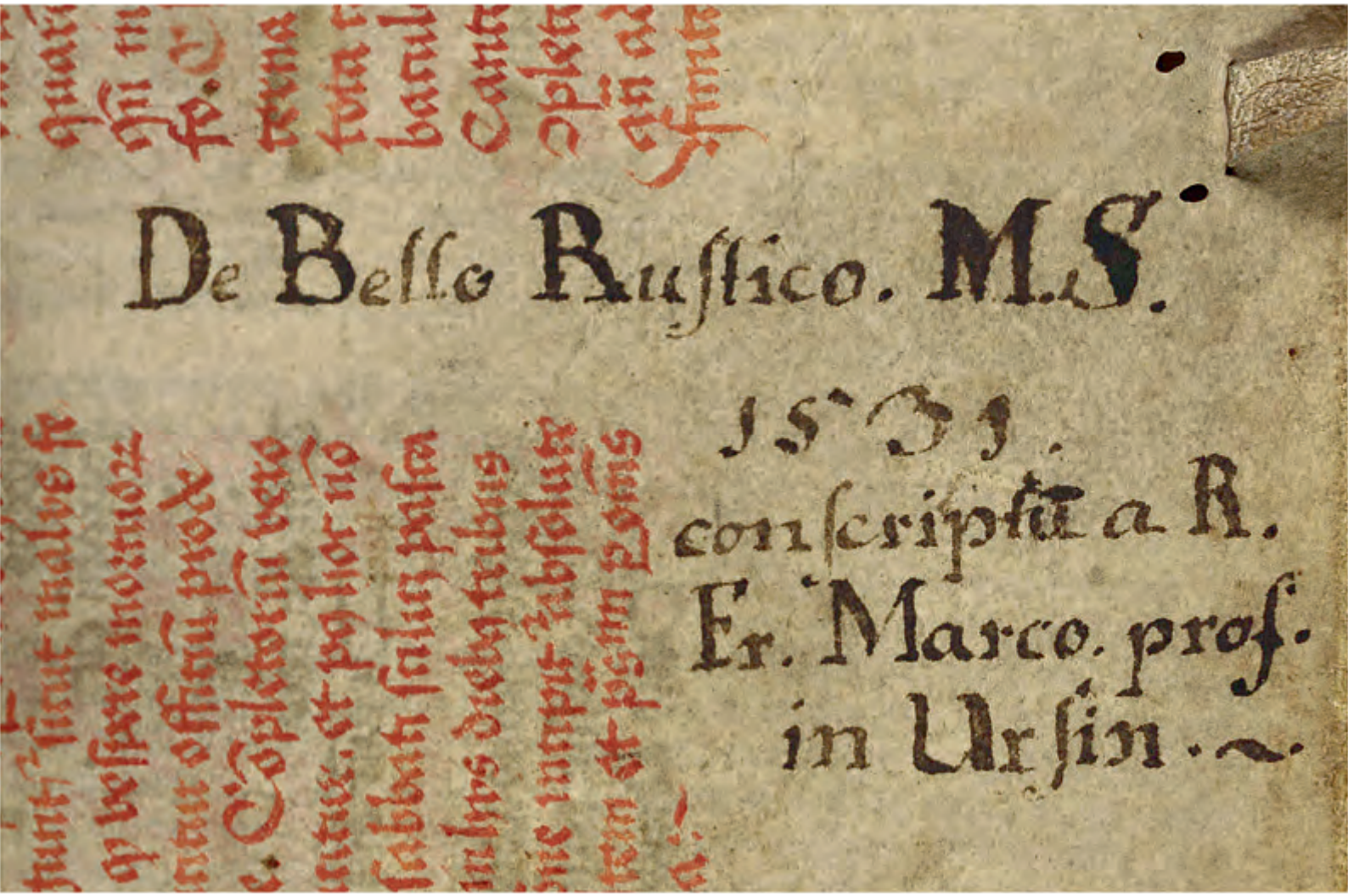
IRSEER BLÄTTER

... zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee

Die Geschichte des Irseer Bauernkriegs
Von Pater Marcus Furter

Verfasst von 1531 bis 1533
Aus dem Lateinischen übersetzt von Brigitte Fischer



15

IRSEER BLÄTTER zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee

Für das Schwäbische Bildungszentrum Irsee und die Geschichtswerkstatt Irsee
herausgegeben von Stefan Raueiser und Christian Strobel

Heft 15 / Oktober 2025

Die Geschichte des Irseer Bauernkriegs
Von Pater Marcus Furter

Verfasst von 1531 bis 1533
Aus dem Lateinischen übersetzt von Brigitte Fischer

© Grizeto-Verlag. Irsee 2025
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.
Gedruckt auf Magno Volume, zertifiziert nach FSC, PEFC und EU Ecolabel.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet (https://portal.dnb.de) abrufbar.
ISSN 2628-4367

Bildmaterial
Wir danken dem Leiter der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Dr. Karl-Georg Pfändtner, für die Genehmigung, die Digitalisate der in Augsburg verwahrten Irseer Handschrift 2° Cod 387b für unsere Publikation zu nutzen.

Ebenso herzlicher Dank gilt Herrn Manfred Sirch, Auftraggeber einer kirchenkritischen Großplastik, für die Abbildungsgenehmigung des Modells des Kunstwerks *potestas ecclesiae* von Roman Reitzer. Fotos: Martin Zurek, 2025.

Geleitworte

Das Jubiläum *Freiheit braucht Courage – 500 Jahre Bauernkrieg* stellt uns eindrücklich vor Augen, dass Demokratie und soziale Teilhabe nicht selbstverständlich sind, sondern das Engagement aller Bürgerinnen und Bürger erfordern.

So wurde im Anschluss an die große Kooperationstagung *Bauernkrieg 1525: Protagonisten, Medien, Erinnerungskultur* der Schwabenakademie Anfang März eine Stele auf der ehemaligen Erlesbaindt, der heutigen Streuobstwiese oberhalb der Klosterkirche, eingeweiht, die dauerhaft an die Ereignisse vor 500 Jahren erinnern soll.

Ich freue mich sehr, dass in der aktuellen Ausgabe der IRSEER BLÄTTER jetzt einer der zentralen Zeitzeugenberichte der damaligen Ereignisse in deutscher Übersetzung vorgelegt wird, die Bauernkriegs-Chronik des Irseer Mönchs Marcus Furter aus den 1530er Jahren.

Auch wenn der Irseer Benediktinerpater vor fast 500 Jahren nur wenig Verständnis für das Ringen der damaligen Gemeinde und ihrer Bewohner um althergebrachte Rechte aufbrachte und die zusätzliche Belastung der Bauern durch eine hartherzige klösterliche Herrschaft nicht zu sehen vermochte, so gibt uns seine Chronik doch einen einzigartigen Einblick in Ereignisse in unserer Marktgemeinde, die ein halbes Jahrtausend zurückliegen.

Gemeinsam mit den im gesamten Allgäuer Raum an verschiedenen Ereignisorten und Gedenkstätten aufgestellten Stelen informiert uns diese einmalige historische Quelle nicht nur umfassend über die damaligen Vorkommnisse vor unserer Haustür, sondern mahnt uns zugleich an den steten Kampf um Menschenwürde und verbriefte Grundrechte.

Andreas Lieb
1. Bürgermeister Markt Irsee

500 Jahre Bauernaufstand, 500 Jahre Freiheitsrechte und 500 Jahre *Zwölf Artikel:* Heuer feiern wir das Jubiläum eines Ereignisses, das von Schwaben ausgehend bis heute tiefgreifende soziale, gesellschaftliche und politische Folgen hat. Die *Zwölf Artikel* von Memmingen stehen als eine der ersten europäischen Forderungen nach Menschenrechten zu Recht im Fokus der Erinnerung.

Weniger im öffentlichen Bewusstsein verankert ist dagegen die *Geschichte des Bauernkriegs in Schwaben* des Irseer Mönchs Marcus Furter. Die unscheinbare Handschrift wird allzu oft übersehen. Sie ist es jedoch wert, näher studiert zu werden. Denn auch wenn ihr Verfasser ein Vertreter der damaligen Obrigkeit war und die Ereignisse einseitig schilderte, gilt: Die Handschrift hat eine immense Bedeutung für die schwäbische Geschichtsschreibung.

Die sogenannte „Furter Chronik“ ist ein einmaliges Zeitdokument über das Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit. Damit Interessierte diese wichtige Quelle (wieder) entdecken können, haben das Tagungs-, Bildungs- und Kulturzentrum des Bezirks Schwaben und die Geschichtswerkstatt des Marktes Irsee ihre Kräfte gebündelt. Durch die Zusammenarbeit ist die erste vollständige Übersetzung der Chronik ins Deutsche gelungen. Ich gratuliere allen Beteiligten zu diesem Erfolg und wünsche den Leserinnen und Lesern eine erhellende Lektüre!

Herzlichst

Martin Sailer
Bezirkstagspräsident

Roman Reitzer, *potestas ecclesiae*. Auftraggeber: Manfred Sirch; Foto: Martin Zurek.

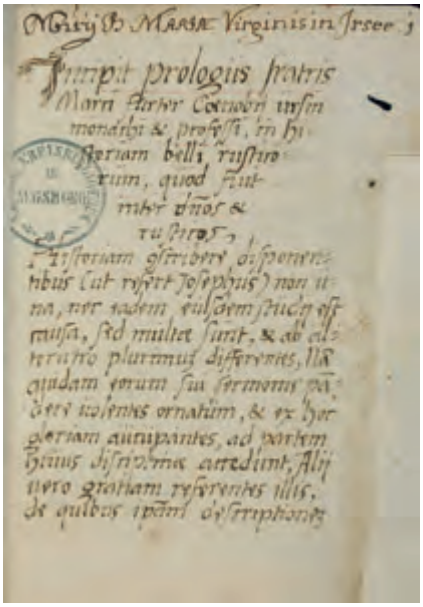
P. Marcus Furter

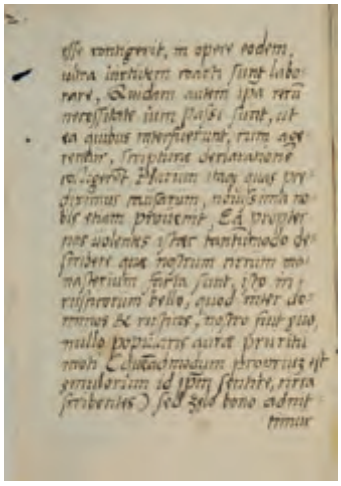
HISTORIA BELLI RUSTICORUM [URSINENSIUM]

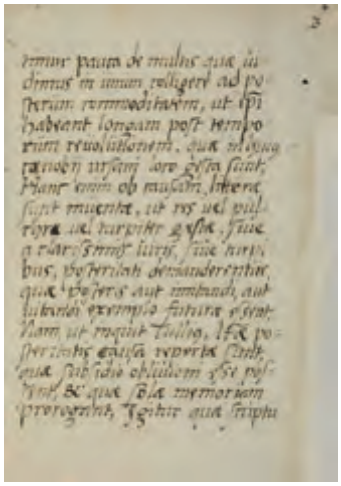
Die Geschichte des Irseer Bauernkriegs von Pater Marcus Furter

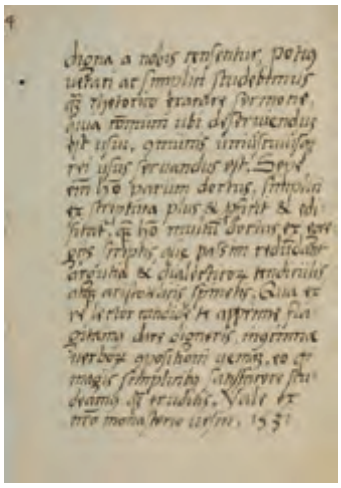
Es beginnt mit dem Prolog des Bruders Marcus Furter, Professmönch des Klosters Irsee, zur Geschichte des Bauernkriegs, der zwischen den Herren und den Bauern stattgefunden hat.

Denjenigen Autoren, die eine Geschichte geordnet darstellen wollen, (wie Josephus[1] berichtet), gilt nicht nur ein einziger Grund und auch nicht [immer] der gleiche für dieses Ansinnen, sondern es gibt viele Gründe, die von dem einen oder anderen sehr stark abweichen. Denn gewisse Leute, die nur den Schmuck ihrer Rede verbreiten wollen und demzufolge nach Ruhm gieren, befassen sich nur mit einem Teil dieser Disziplin. Andere aber, die jenen Dank sagen wollen, über die sie erfolgreich geschrieben haben, sind gezwungen, in dem gleichen Werk über ihre Kraft hinaus zu leiden; bestimmte Leute haben aber durch die Notwendigkeit der Ereignisse Gewalt erlitten, indem sie Geschehnisse, bei denen sie dabei waren, in einer schriftlichen Darstellung offenlegten, auch wenn sie dafür angegriffen wurden.
Deshalb sticht von den Ursachen, von denen wir vorher gesprochen haben, für uns die allerletzte hervor, weil wir nur die Tatsachen beschreiben wollen, die rund um unser Kloster passiert sind in diesem Krieg der Bauern, der in unserem Zeitalter zwischen den Herren und den Bauern geführt worden ist. Wir sind von keinem Anreiz einer Gunst des Volkes dazu verleitet, (wie es zum Beispiel typisch ist für die Ehrgeizigen, welche, um genau diese Gunst zu verspüren, die Ereignisse verdrehen), sondern wir arbeiten mit gutem Eifer darauf hin, einiges über das Viele, das wir gesehen haben, in einem Stück zusammenzufassen zum Besten der Nachkommen, damit diese selbst nach einer langen Zeit etwas in der Hand haben bezüglich all der Ereignisse, die in diesem Kloster in Irsee geschehen sind.
Die Schrift ist nämlich aus dem Grund erfunden worden, dass die Taten, seien sie schön oder schändlich, seien sie entweder von sehr berühmten Männern oder auch von schändlichen vollbracht worden, der Nachwelt anvertraut werden sollten, damit sie den Nachkommen zur Nachahmung oder auch zur Vermeidung als Beispiel dienten, denn, so sagt Tullius[2], die Schrift ist für die Nachwelt erfunden worden, um die Erinnerung unterstützen und das Gedächtnis verlängern zu können.







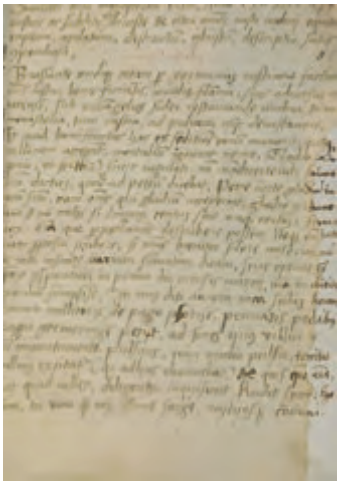


Deshalb werden wir danach streben, lieber mit einer wahrheitsgetreuen und einfachen Sprache als mit einer [reinen] Rhetorik die Ereignisse herauszuarbeiten, die von uns für eine Aufzeichnung als wert erachtet werden, weil da, wo man einem gemeinsamen Nutzen dienen muss, der Nutzen [auch] jeder einzelnen Sache gewahrt werden muss.
Denn oft profitiert ein wenig gelehrter Mensch aus einer einfach gehaltenen Schrift mehr und wird mehr aufgebaut als ein hochgebildeter Mensch aus herausragenden Schriften, die es überall im Überfluss gibt mit ihrer Spitzfindigkeit und den Fallstricken der Dialektiker[3] und dem Dornengestrüpp der Aristoteliker[4].
Deshalb, du argloser Leser, ersuchen wir dich zuallererst, verzeihe doch gnädig die ungereimte Zusammenfügung der Worte, damit wir in unserem Bestreben mehr den einfachen Gemütern genügen als den gelehrten. Leb wohl. Aus unserem Kloster Irsee. 1531.

Wie unser Kloster Irsee im Jahre 1525 von den eigenen Bauern und unseren Unterstellten auf ungerechte Weise und über jedes Gleichmaß eines gerechten Urteils hinausgehend besetzt, geplündert, zerstört, verbrannt etc. wurde, [hier ist] eine ziemlich abgekürzte Beschreibung [davon].

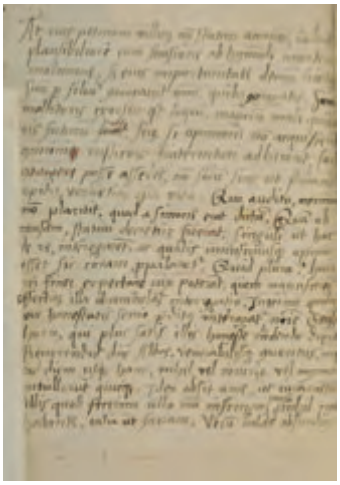
Als über ganz Deutschland hin die Rotte der Bauern wütete, haben alle, wie ein wütendes Rind entbrannt und von der Flamme des Hasses gegen ihre eigenen Herren angestachelt, im Schatten einer Wiederherstellung des evangelischen Glaubens zunächst die Klöster, dann die Burgen in Schutt und Asche gelegt. Welcher gute Nutzen durch den Aufstand dieser Bauern geblieben ist, obwohl sie Vergeltung dafür einsteckten, weiß jeder der Sterblichen genau, denn mit dem eigenen Schwert sind sie, wie berichtet wird, vernichtet worden; sie haben nicht das Wort unseres Erlösers wahrgenommen, welches er zu Petrus sagte: „Petrus, stecke das Schwert an seinen Platz! Denn alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert zugrunde gehen.“ Freilich könnte ich, auch wenn ich hundert Zungen hätte und hundert Münder und eine eiserne Sprache, nicht all das beschreiben, was sie damit zustande gebracht haben. Ich habe aber nicht beschlossen, eine Geschichte zu schreiben, sondern will nur kurz unsere Not beklagen, denn, damit ich die Sachlage, die unendlich vielfältig ist, ganz allgemein benenne, so wisse, bester Bruder, dass die Verschwörung eben gerade dieser Menschen am ersten Tag des Monats März in unserem Machtbereich seinen Anfang genommen hat.
In der Morgenröte dieses Tages um ungefähr die zweite Stunde ging Simon Molitor[5] aus dem Dorf Pforzen mit geflügelten Schritten zum Dorf Germaringen und klopfte rücksichtslos an die Tür des Ammanns dortselbst. Der Ammann wurde durch dessen allzu heftiges Klopfen erschreckt und herausgerufen, (weil er ja bis dahin schlief), und fragte umsichtig, wer dieser denn sei und was er wolle. Simon antwortete: „Ich bin’s, du aber steh so schnell wie möglich auf und triff dich mit den Bauern!“ Der Ammann, der dessen Aufforderung nicht sofort zustimmte, wollte ihn von einem derartig anstrengenden Ansinnen mit einem ziemlich glaubwürdigen Argument abbringen, aber schließlich wurde er durch dessen inständiges Drängen umgestimmt und rief alle [Bauern] mithilfe seines Sohnes zusammen.

Nachdem diese sich versammelt hatten, fing Simon Molitor an zu reden: Ein geradezu großes Leid würde ihnen bevorstehen, sollten sie seiner Meinung nicht zustimmen und sich nicht der gemeinsamen Bruderschaft der Bauern anschließen, wobei er geltend machte, es könnte vielleicht geschehen, dass sie nicht nur ihrer eigenen Güter, sondern auch ihres eigenen Lebens beraubt würden. Nachdem sie dies gehört hatten, gefiel es niemandem, was von Simon gesagt worden war. Deshalb wurde sofort beschlossen, dass jeder Einzelne über diese Sache befragt werden sollte, und wie die Meinung eines jeden Einzelnen sei, so sollte sie in Gegenwart aller offen mitgeteilt werden. Wozu noch mehr Worte? Und sie hatten nur mit Mühe den Ausgang dieser Aktion erwartet, welche Wirkung jene [im Kreis] herumgehende Befragung wohl erreichen würde. Inzwischen wurde ein würdiger Mann namens Gänshorn, schon von Altersschwäche gezeichnet, befragt, welcher mehr als ehrenvoll jenen zur Antwort gab: „Der ehrwürdige Herr Abt und der ehrenwerte Konvent haben mir bis zu dem heutigen Tag in keiner Weise Unrecht noch Schaden zugefügt, deshalb sei es fern von mir, dass ich den Eid, den ich jenen geleistet habe, auf nur irgendeine Art breche, da ich keinerlei Veranlassung dafür habe, so etwas zu tun; und es erschiene mir aber sehr unangebracht, wenn ich bei so großen und reichlichen Verdiensten um mich es ihnen nicht mit würdigem Dank vergelten würde."

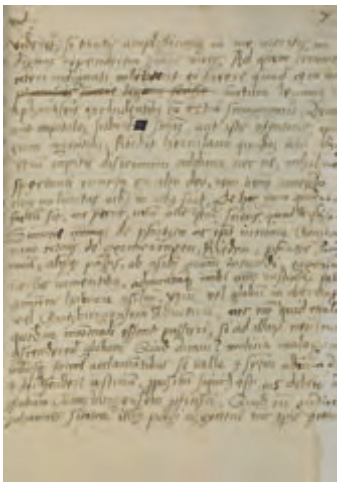


Die anderen, die auf diese Rede hin verärgert waren, wollten ihn dazu bringen, einzuräumen, dass ihm all dies, einem blind Geborenen – wie wir lesen – von Pharisäern angetan worden sei, die ihn aus der Synagoge ausweisen wollten.

Weiter sollte er entweder ein Todesurteil auf sich nehmen oder mit ihnen gemeinsame Sache machen; er antwortete den Bauern, als sie ihn herausforderten, mit einem herkulesgleichen Mut und sagte: „Ob ich dem Tode preisgegeben werde oder nicht, da habe ich keine Sorge, ich vertraue Gott, der aus der Höhe alles betrachtet, diese Angelegenheit an; dessen Wille möge in allem geschehen."



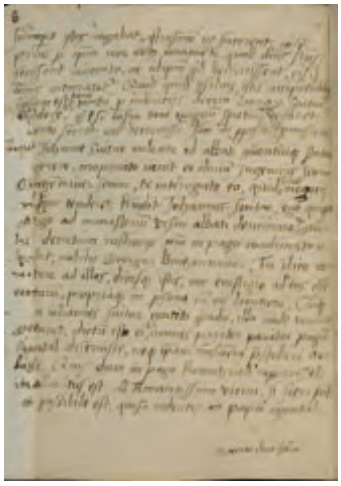
Was dann daraufhin geschehen ist, ist mir unbekannt; jenes eine aber weiß ich, dass Männer mit Simon aus Pforzen und mit dem jüngeren Gänshorn selber und den übrigen aus Germaringen, Rieden, Pforzen, Baisweil und den anderen Dörfern, die nach Eggenthal kamen, um dort ein Treffen zu veranlassen, gerade da zusammen mit einem Advokaten in einer gemeinsamen Zusammenkunft aller Bauern Rat hielten, ob sie den Haufen in Oberthingau oder den von Günzburg unterstützen wollten, und ob sie nicht irgendein Unheil oder welchen Schaden auch immer erleiden würden, sollten sie sich keinem von deren Haufen anschließen. Was soll ich noch sagen? Die Schlechtigkeit der Schlechten gewann die Oberhand, und allen, die fest schrien, sie wollten sowohl den heiligen Glauben unterstützen als auch die Gerechtigkeit Gottes verteidigen, wurde der Vorschlag gemacht, wenn dieses wirklich der Fall sei, so sollten sie zum Günzburger Haufen aufbrechen.



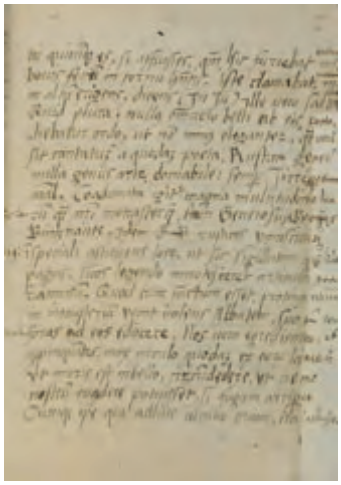
Als dies Johannes Suiter hörte, der Pfarrer[6] jenes Dorfes Eggenthal zur damaligen Zeit, versuchte er sie davon abzuhalten, auf diese Weise zu handeln, es sei denn, dass zuvor mit seiner Vermittlung nach einer Wiederbesinnung auf den Schwur, den sie anstelle von allen auf ihre eigenen Herren geleistet hätten, genau eben diesen Herren dieses kundgetan werde, was sie beschlossen hätten. Als diese [Bauern] jenen Rat vernahmen, erschien er ihnen gut, und nur für eine Bedenkzeit fügten sie den Zeitraum von zehn Stunden hinzu, und wenn er nach diesem so geringen

Zeitraum nicht käme, dann solle er davon ausgehen, dass sie beschlossen hätten, bei seinem Vorschlag bleiben zu wollen. Als deshalb Johannes Suiter dies dem Abt und dem Konvent sofort mitteilen wollte, kam der alte Edle Georg von Benzenau diesem unerwartet entgegen, und von ihm gefragt, welches Geschäft er denn habe und wohin er gehen wolle, sagte Johannes Suiter:

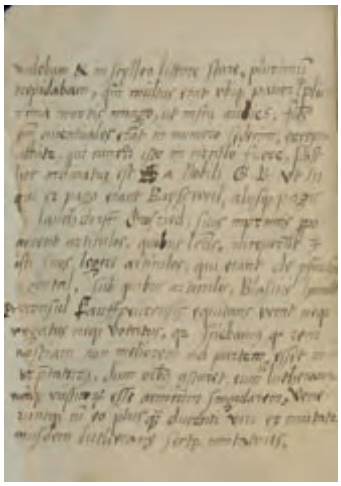
„Ich freilich breche zum Kloster Irsee auf, um dem Abt und dem Konvent den Beschluss der Bauern, die sich in unserem Dorf versammelt haben, zu verkünden.“ Da antwortete der Edle Georg von Benzenau: „Geh sofort zu ihnen [zurück] und sag ihnen, dass ich augenblicklich zu ihnen kommen werde und persönlich mit ihnen sprechen werde.“ Als Johannes Suiter schon mit schnellem Schritt dorthin eilte, von wo er hergekommen war, wurde ihm gesagt, dass alle gleichermaßen das Dorf Eggenthal verlassen hatten und nicht auf die Antwort selbst hatten warten wollen. Nachdem er diese dann im Dorf Romatsried ausfindig gemacht hatte, sprach er sie so an: „Oh hochgeliebte Nachbarn, wenn es geschehen kann und wenn es möglich ist, kehrt bitte in das Dorf Eggenthal zurück, wo der Edle Georg von Benzenau bald zu euch kommen wird, um über diese Angelegenheit mit euch zu verhandeln.“ Aber jene sagen: „Keineswegs werden wir das tun, sondern wir werden ohne Aufschub und mit dem gleichen tapferen Mut weitermarschieren, so wie wir es angefangen haben.“



Inzwischen stürzte aus ihrer Mitte Simon Molitor von Pforzen und sagte genau zu diesem Johannes Suiter: „Ich kann bei diesen [Bauern] gewissermaßen durch ihr Wohlwollen dieses Allerbeste erreichen, geh sofort zu dem Edlen Georg von Benzenau hin; und du sollst diesem sagen, wir sind von dort weggegangen und wir werden nicht noch einmal zurückgehen; da er jedoch von einer derartigen Gesinnung ist und er zu uns kommen will, so erwarten wir seine Ankunft im Dorf Friesenried ebenso wie in Eggenthal.“



Der vielgenannte Georg von Benzenau, der geradewegs auf seinem Pferd kam, näherte sich aber denen, die durch das Tal zusammenliefen, und von da brachen sie in das Dorf Friesenried auf. Dort wurde mit Übereinstimmung aller und auf den Rat des Edlen Georg von Benzenau festgelegt, dass der zu verehrende Herr Abt Peter Fend doch mit seinem Konvent am Freitag nach dem Aschermittwoch (3. März) zu der Wiese, die allgemein Erlesbaindt[7] genannt wird, nahe neben der Mauer unseres Klosters, kommen solle, (ein Ort, der gerechterweise zum Ort des Widerspruchs hätte erklärt werden sollen), um dort die auf bestimmte Artikel verteilten Beschwerden der Untergebenen anzuhören, in Anwesenheit einerseits aller Bauern unseres Klosters, andrerseits [im Beisein] des Edlen Georg von Benzenau. Und als daraufhin alle Artikel dieser [Bauern] angehört und eine Antwort gegeben war, sollte jedem Einzelnen [von ihnen] aus unserem Kloster irgendein Brot gereicht werden, als ob irgendeiner von ihnen durch einen den ganzen Tag dauernden Hunger müde werden könnte. Daraus könnte derjenige aber keine Linderung erhalten, weil möglicherweise gerade dadurch der Tag in die Länge gezogen werden könnte, (wie es auch geschah).



Alle diese Angelegenheiten freilich wurden am Aschermittwoch (1. März) verhandelt. Nachdem diese Versammlung beendet war, gingen alle zu ihrem Hab und Gut zurück, wobei sie alle auf den folgenden sechsten Wochentag warteten. Dieser weiter oben erwähnte Plan wurde unverzüglich dem Abt und auch dem Konvent von dem Edlen Georg von Benzenau angekündigt. Als man diesen angehört hatte, schickten der verehrungswürdige Herr Abt und auch der ehrwürdige Konvent ihn selbst als Schreiber in die Stadt Kaufbeuren zum amtierenden Bürgermeister[8], wobei sie diesen

beharrlich durch seine Vermittlung als Schreiber baten, dass ihnen, die sich in einer solchen Notlage befänden, drei ehrenwerte Männer geschickt würden, freilich Matthias Klammer, Georg Rößlin, Johannes Baunrieder, damit diese uns, allerbesten Nachbarn gleich, als Stütze dienen würden. Diese Bitte erfüllte Georg Huss, der damals als Vertreter des Bürgermeisters die Geschäfte führte, (weil der eigentliche Bürgermeister Blasius Honold nicht zuhause war), bereitwillig und gewährte, worum gebeten wurde. Ach, was soll ich sagen, als nämlich der Bürgermeister Blasius selber, (der als Anhänger Luthers auffiel), in dieser Nacht sich nachhause begab und erkannte, was bisher geschehen war, gab er sofort die Anweisung, dass die oben genannten drei Männer zum Rat der Stadt gehen sollten, wo er ihnen mit einer gewissen Unverfrorenheit die Möglichkeit verweigerte, wegzulaufen, und das ist nicht verwunderlich. Genauso wie er ein sehr großer Anhänger Luthers war, so war er auch ein sehr schlechter Diener der frommen Menschen, die bis dahin im katholischen Glauben verharrten.

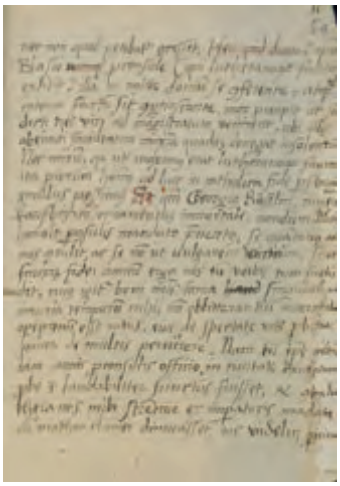
Aber weil ja Georg Rößlin, ein unsterblicher Schmuck der Stadt Kaufbeuren, der sich nicht vom dem Befehl des Bürgermeisters Blasius Honold beeindrucken ließ, sich umso schneller zu uns begab und sich nicht als gemeiner Nachbar, sondern als Freund des reinen Glaubens sich gegen uns einmal mit Worten, dann mit Taten zeigte, so will ich also wegen seines guten Rufes und Namens eine Unterbrechung machen; und ich bin durch die Ungerechtigkeit alles in Vergessenheit bringender Zeiten der Meinung, dass es der Mühe wert ist, aufgrund seiner Rechtschaffenheit – zieht man sein Leben in Betracht – ein Weniges von Vielem aufzuzählen.

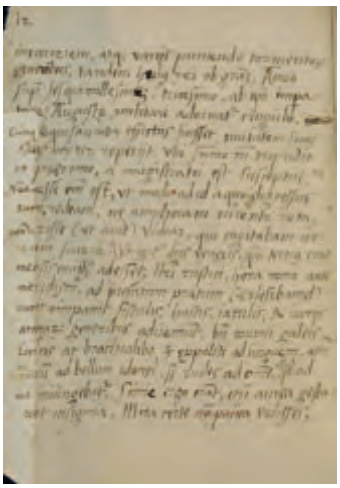
Denn da er schon viele Jahre das Amt des Bürgermeisters in der Stadt Kaufbeuren rechtschaffen und lobenswert ausgeübt hatte und er dortselbst streng auf den Befehl des Kaisers gegen die Lutheraner mit Matthias Klammer darum gekämpft hatte, sie in das Gefängnis zu werfen und mit verschiedenen Arten von Martern zu bestrafen, wurde er endlich wegen dieser Sache später, im Jahre 1530, vom gleichen Kaiser mit der Erhebung zum kaiserlichen Ritterstand geehrt, und als er zum goldenen Ritter geschlagen worden war, ging er in seine Stadt Kaufbeuren zurück, wo er mit großem Jubel und öffentlicher Begeisterung vom Magistrat empfangen wurde. Sicher ist es jetzt notwendig, dass ich gerade zu dem Punkt, von dem ich eben noch ausgegangen bin, zurückkehre, damit ich nicht den Anschein erwecke, als ob ich mit laufender Töpferscheibe eine Amphore hergestellt hätte, während ich, wie man sagt, nur darauf bedacht war, einen Krug zu töpfern.

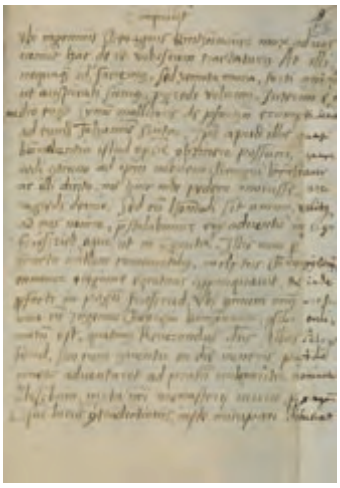
Als also Freitag, der dritte März, gekommen war, kamen unsere Bauern um die neunte Stunde vor Mittag zu dieser schon vorher genannten Wiese Erlesbaindt mit Trommeln, Hirtenpfeifen, Lanzen, Wurfspießen und verschiedenen Arten von Waffen, mit Helmen gut ausgerüstet, mit Panzern und Armharnischen und glänzend bis zum Fußnagel; dennoch waren sie nur wenig für einen Krieg geeignet, sondern unerfahren in allem, was ihnen auferlegt wurde.

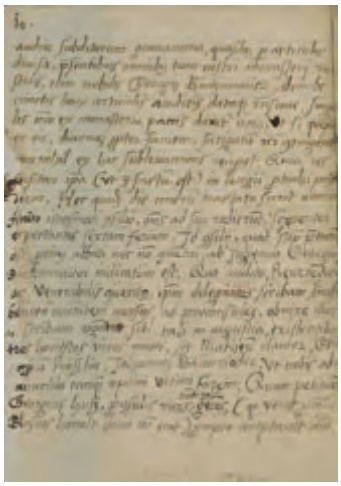
Sie waren also [wie die] Affen, auch wenn sie goldene Insignien trugen; du hättest sicher Wunderliches gesehen, du, wer auch immer du bist, wenn du dabei gewesen wärst, weil der eine wie ein Rindvieh wütete, das Heu auf den Hörnern hat, der andere seine Hand in die Höhe hielt und schrie: „Ju, ju“, ein Dritter aber nur herumsprang.

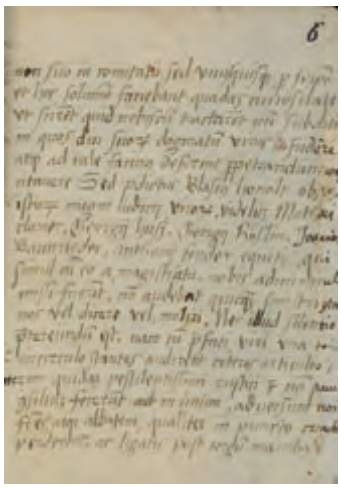
Was soll ich noch mehr dazu sagen? In der Tat wurde von ihnen keine Kriegsordnung eingehalten, wie es zwar sehr elegant, jedoch wahr von

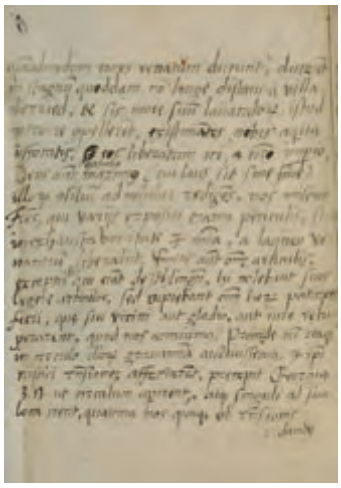












einem gewissen Dichter besungen worden ist: „Ein Bauernvolk, eine Sippe ohne Können, ist immer ein bezähmbares, rastloses Tier.“[9]

Als also eine große Schar von den Auswärtigen wie auch von [den Bauern] unseres Klosters zusammengekommen war, stellte der Edle Georg von Benzenau die Bauern eines jeweiligen Dorfes an einem bestimmten Ort auf, sodass dort jedes einzelne Dorf durch Vorlesen seine Artikel der Beschwerden bekannt machen sollte. Als dies geschehen war, kam er sofort zu unserem Kloster und wollte den Abt mit seinem Konvent nach draußen zu den Bauern hinausführen. Sie aber umzingelten uns, als wir hinausgingen und uns näherten, bald mit einem Kreis aus ihren Lanzen, wie es die Kriegssitte ist, damit niemand von uns entkommen konnte, wenn er die Flucht ergreifen wollte, und als ich selbst, der ich damals noch jung war, uns so eingeschlossen und am Ufer der Skylla[10] stehen sah, zitterte ich sehr, weil ja überall die Angst groß und die Vorstellung des Todes sehr groß war, wie du weiter unten hören wirst.

Die Ordensbrüder, die sich alle in diesem Kreis befanden, waren sechzehn an der Zahl, wenn man den Abt ausnahm. Daraufhin wurde von dem Edlen Georg von Benzenau angeordnet, dass diejenigen, die aus dem Dorf Baisweil oder anderen Dörfern kamen, nämlich aus Lauchdorf und Großried, in erster Linie ihre eigenen Artikel vorbringen sollten; nachdem sie diese vorgelesen hatten, begannen auch jene, die aus Pforzen und Eggenthal kamen, ihre Artikel vorzutragen. Unmittelbar nach dem Vorlesen dieser Artikel kam Blasius Honold, der Bürgermeister aus Kaufbeuren, auf seinem Pferd; er war weder gefragt noch gerufen worden, weil wir ja wussten, dass er unserer Sache gegenüber nicht besser eingestellt sein würde, wobei doch allen bekannt war, dass er bald ein spezieller Freund der Lutheraner und bald auch derjenige der Bauern war; es kamen mit ihm mehr als 200 Männer aus der Stadt, Nacheiferer dieser lutherischen Sekte, sie kamen aber nicht in seiner Begleitung, sondern jeder einzeln für sich, und nur so bewirkten sie aufgrund etlicher Neugierde, zu erfahren, was unsere Untergebenen mit uns verhandelten, und in diese flößten sie lange Zeit das Gift ihrer Glaubenslehre hinein und stifteten sie an, ein solches schimpfliches Verbrechen zu begehen. Aber der vorher erwähnte Blasius Honold wagte es freilich nicht, wegen der Gegenwart jener Männer wie Matthias Klammer, Georg Huss, Georg Rößlin, Johannes Baunrieder und Anton Fender, Ritter von großer Urteilskraft, die mit ihm zusammen vom Magistrat uns zu Hilfe geschickt worden waren, irgendetwas Unheilvolles gegen uns zu sagen, geschweige denn in Angriff zu nehmen.

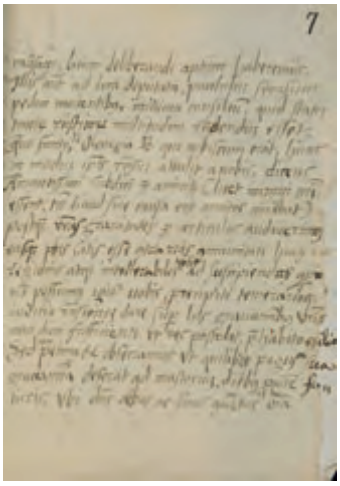
Und man darf dieses nicht mit Schweigen übergehen, denn als die vorher genannten Männer, die zusammen mit uns im Kreis standen, die übrigen Artikel anhörten, fassten inzwischen bestimmte großes Unheil bringende Bauern, (und das waren nicht wenige), den Plan, (und zwar allein gegen unsere Brüder und den Abt), diese alle gleichsam ohne Nachteil [für die Bauern selbst] und mit hinter dem Rücken gebundenen Händen zugrunde zu richten; oder auch, wie zum Beispiel Hunde zur Jagd geführt werden, sie zu einem gewissen Weiher zu leiten, der nicht weit von dem Dorf Oberried[11] entfernt war, und sie nach ihrem Willen zu nötigen, in diesen hineinzugehen, wie nach dem Brauch, dort ihre Schweine zu waschen; denn sie meinten, wenn wir ertrunken wären, würden sie von unserer Herrschaft befreit werden. Aber unser so großer und bester Gott, der gelobt sei ohne Ende, machte deren Plan zunichte, denn in seiner unerschöpflichen Güte und Barmherzigkeit hat er uns arme Brüder, die wir so vielen Gefahren ausgesetzt waren, aus dem Fallstrick der Jäger befreit.

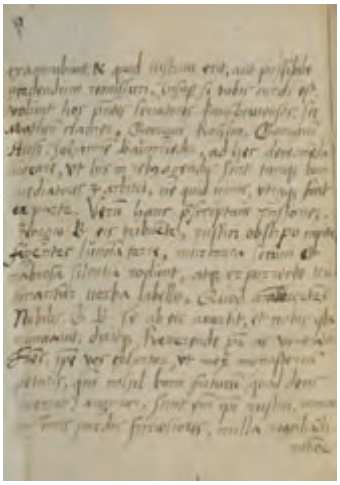
Nachdem aber alle Artikel zu Ende vorgelesen waren, mit Ausnahme der Artikel derjenigen Bauern, die aus Schlingen kamen, (diese wollten ihre Artikel nicht vorlesen, sondern sie wünschten, Beteiligte an allem zu werden, was ihre Nachbarn entweder mit dem Schwert oder auch per Recht wiedererlangen würden, was wir ihnen zugestanden ...), und als wir folglich in deren Kreis die Beschwerden gehört hatten und die Bauern selbst nach einer Antwort suchten, gab Georg [von] Benzenau die Anweisung, dass sie den Kreis öffnen sollten und jeder Einzelne zu seinem Platz zu gehen hatte, weil ja auch wir einen zum Überlegen geeigneten Platz hätten, um eine Antwort zu geben. Als diese sich aber zu den wenig entfernten angewiesenen Plätzen bewegten, fassten wir den Plan, was man einer plötzlich so großen Anzahl von Bauern antworten müsse. Als dieser Plan fertig war, brachte der Edle Herr Georg [von] Benzenau, der bei uns war, auf folgende Weise diesen [Bauern] unsere Antwort, indem er sagte: „Hochgeliebte Untertanen und Freunde“, (auch wenn sie unsere Feinde waren, nannte er sie nicht ohne Grund Freunde), „nachdem wir eure Beschwerlichkeiten mittels der Artikel gehört haben, dass diese für die Gemeinde dieser unserer Region mehr als verderblich und für euch unerträglich zu erdulden sind, können wir euch also nicht mit einem voreiligen und unbesonnenen Urteil eine Antwort geben zu diesen euren Beschwerden, mit einem noch nicht genügenden, vorgefassten Plan, wie es die Sachlage erfordert. Wir erbitten jedoch dieses inständig, dass jedes Dorf seine eigenen Beschwerden in den allernächsten Tagen zum Kloster bringe, wo der Herr Abt und sein Konvent alles prüfen werden und, was gerecht ist und erlaubt werden kann, euch zugestehen werden.

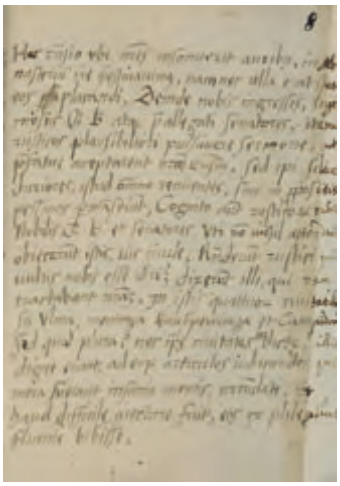
Obendrein, wenn euch das am Herzen liegt, wollen sie die anwesenden Kaufbeurer Senatoren, freilich Matthias Klammer, Georg Rößlin, Georg Huss, Johannes Baunrieder zu dieser Beschlussfassung rufen; auf diese Weise gibt es in der Behandlung dieser Angelegenheiten sozusagen gute Vermittler und Schiedsrichter, damit auf keiner Partei ein Übergewicht entstehe.“

Diese soeben zitierte Rede trug ihnen der Edle Georg [von] Benzenau vor, jedoch brachten die Bauern, indem sie den Kopf einzogen und die Augen auf den Boden hefteten und ihre Missgunst vor sich hinmurmelten, diese Worte mit wütendem Schweigen zu Fall und verunglimpften sie mit geschürzten Lippen. Als der Edle [von] Benzenau das bemerkte, wandte er sich von ihnen ab und verkündete und sagte uns dieses Folgende: „Verehrter Vater und verehrungswürdige Brüder, ich für meine Person erbitte von Euch, dass ihr bald zum Kloster zurückkehrt, weil ich ahne, dass nichts Gutes geschehen wird, (was Gott verhüten möge!), es sind nämlich diese Bauern noch wütender als die wildesten Panther, ohne eine Bereitschaft zur Versöhnung.“

Sobald diese Antwort in unseren Ohren erklang, beeilten wir uns, ins Kloster zu gehen, denn es gab überhaupt keine Hoffnung, sie zu beschwichtigen. Als wir daraufhin in das Kloster hineingegangen waren, versuchten der Edle Georg [von] Benzenau und die vorher ausgewählten Senatoren mit einer beifallswürdigen Rede, die Bauern wiederum dazu zu bewegen, unsere vorher erwähnte Rede anzuerkennen, aber diese waren härter als Stein, sie lehnten die Antwort überhaupt ab und blieben bei ihren überaus schlimmen Absichten. Als der Edle Georg [von] Benzenau und die Senatoren aber die Gesinnung der Bauern erkannt hatten, verwiesen sie [eben] diese Bauern, um ja alles zu berücksichtigen, auf deren herkömmliches bürgerliches Recht. Die Bauern antworteten: „Welches Recht sollen wir nach eurem Willen [denn] haben?“ Jene Männer, die sich um unsere







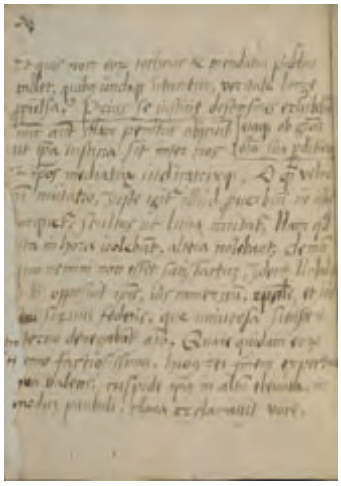
Belange kümmerten, sagten: „Freilich das Recht in diesen vier Städten Ulm, Memmingen, Kaufbeuren und Kempten.“ Was soll man noch mehr dazu sagen? Diese Städte waren [angeblich] für sie jetzt noch nicht berechtigt, über ihre Artikel ein Urteil zu sprechen, weil diese Bauern ja von einem echten geistigen Wahnsinn getragen waren. Und es war nicht schwierig, ihnen entgegenzuhalten, diese hätten aus dem Fluss Phlegethon[12] getrunken und wer von ihnen beherrsche nicht vortrefflich Lug und Trug, deren sie sich überall bedienten, wobei die Wahrheit weit weggestoßen werde. Zuvor ließen sie sich als Verteidiger von Recht [und Gerechtigkeit] vorführen, dass sie um dieser Begünstigung willen all ihr Eigentum verlieren würden, jetzt aber lehnten sie dieses Recht völlig ab, es sollte nur dieses Recht zwischen uns und ihnen als Mittlerin und Richterin stehen, oh wie schnell ist doch der Gesinnungswandel! Völlig zurecht kann man jenes Sprichwort auf sie anwenden: „Der Dumme verwandelt sich wie der Mond“, denn was sie in dieser Stunde wollten, wollten sie in der nächsten nicht [mehr].

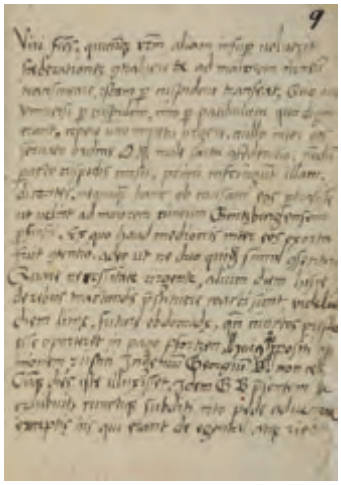
Als schließlich ja niemandem Genüge geleistet wurde, führte der gleiche Edle Georg [von] Benzenau jenen gegenüber das Recht der Staatskasse, des Bischofsitzes und des Schwäbischen Bundes an; all dieses anzuerkennen verweigerten sie mit einer Gesinnung, die unverschämt war.

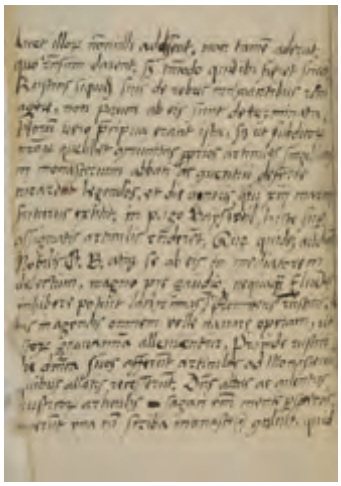
Deshalb schrie einer von ihren Männern, der sehr einflussreich war und der das Ende dieser Beratungen nicht erwarten konnte, mit lauter Stimme, wobei er seinen Spieß wie den Querbalken eines Kreuzes hochhielt: „Ihr Männer und Brüder, wer auch immer von euch noch obendrein einen anderen Bund geschlossen haben sollte und zu einer größeren Schar überlaufen will, der soll über diesen Spieß springen!“ Als sie dieses gehört hatten, begannen alle [entweder] an dem Spieß vorbeizustürmen oder die, die dazu imstande waren, über den Kreuzesbalken springend in irgendeiner Art von einem Ansturm vorzustürzen, ohne dass sie eine Schlachtordnung untereinander einhielten, oh welch schlecht gemachtes Bündnis!

Noch war der Lauf über den Spieß nicht zu Ende, da zerbrachen ihn die ersten und sagten, keineswegs seien sie aus diesem Grund über den Spieß gelaufen, um zu dem größeren Haufen nach Günzburg aufzubrechen; daraus entstand ein nicht unbedeutender Streit unter ihnen in dem Maße, dass nicht einmal zwei miteinander übereinstimmten. Deshalb, weil die Notwendigkeit dies verlangte, waren sie gezwungen, einen anderen Tag für die Beschäftigung mit dieser Sachlage festzusetzen, nämlich den Montag der folgenden Woche (6. März), weil dann alle im Dorf Pforzen anwesend sein müssten.

Die Bauern verheimlichten dem Edlen Georg [von] Benzenau auch ihre Meinung über diesen Vorschlag nicht. Und als dieser Tag angebrochen war, erwies sich auch der nämliche Georg [von] Benzenau als Anführer, und alle Untergebenen kamen schnellen Schrittes herbei, mit Ausnahme derjenigen, die von Eggenthal und von Rieden waren. Auch wenn von denen einige da waren, so waren sie dennoch nicht deshalb anwesend, um eine Antwort zu geben, sondern nur, um zu erfahren, was dort geschehe.



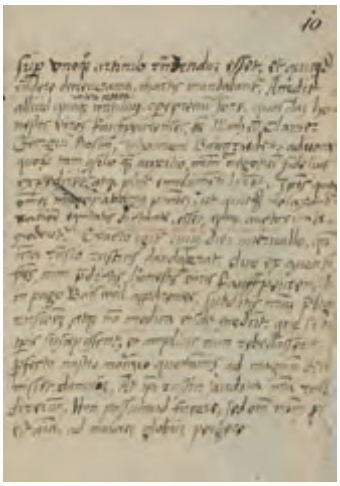


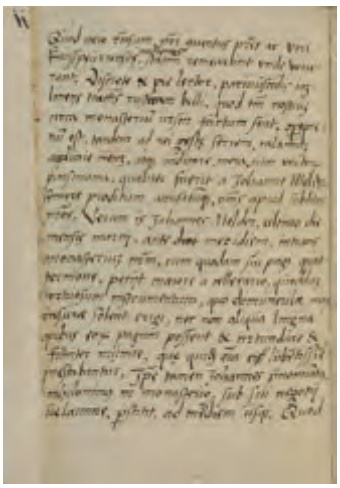


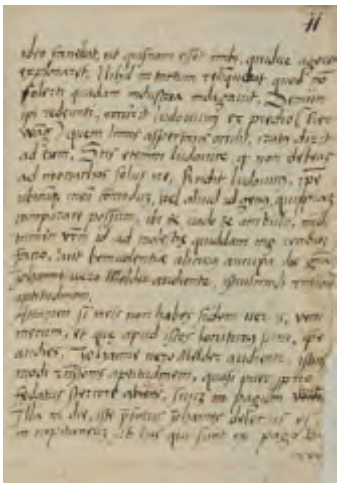
Der Beschluss der Bauern in Pforzen

Weil aber die Bauern anfingen, über ihre Lage zu verhandeln, wurden nicht wenige Dinge von ihnen beschlossen, von denen aber jene am dringlichsten waren, nämlich dass die Gemeinden unserer Untertanen dafür Sorge tragen sollten, ihre eigenen Artikel einzeln ins Kloster dem Abt und dem Konvent

zum Lesen zu überbringen, und dass sie darüber hinaus an dem künftigen Freitag, den 13. März, mittels dieser zugeteilten Artikel im Dorf Baisweil Antwort geben würden.
Als nun der Edle Georg [von] Benzenau dies hörte, konnte er aus der großen Freude heraus, dass er von ihnen als Mittler erwählt worden war, seine Tränen überhaupt nicht zurückhalten und versprach den Bauern, er wolle sich bei der Behandlung all dieser Probleme jede Mühe geben, dass deren drückende Lasten erleichtert würden.
Daraufhin brachten die Bauern am Tage des Herrn (12. März)[13] ihre Artikel zum Kloster, und als sie diese abgegeben hatten, zogen sie sich zurück. Nachdem der Abt und der Konvent mit scharfem Verstand die Artikel der Bauern durchgesehen hatten, fassten sie zusammen mit dem Schreiber des Klosters einen Plan, was auf jeden einzelnen Artikel zu antworten sei, und alles, was wir beschlossen hatten, wurde zu Papier gebracht. Dazu kam auch noch ein anderer Plan, der zwischen den anderen der Mühe wert sein würde, bestimmte ehrenhafte Männer aus Kaufbeuren herbeizurufen, natürlich Matthias Klammer, Georg Rößlin, Johannes Baunrieder, mit deren Rat einerseits und deren Hilfe andererseits unsere Aufgabe getreuer ausgeführt werden könne und von mehr Nutzen sein würde. Diesen Männern gaben wir auch jede persönliche Vollmacht, damit, wie es die Gerechtigkeit gebietet, alles, was gewährt werden sollte, [eben] mittels deren Autorität zugestanden werde.





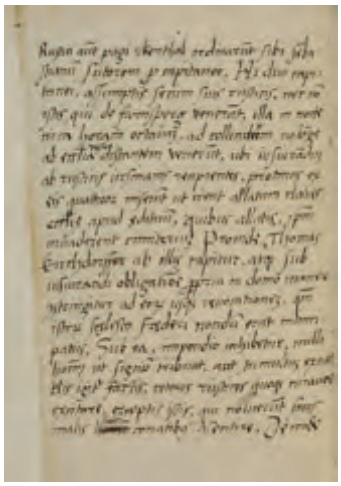


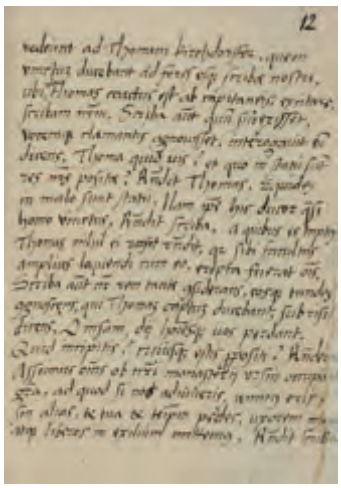
Das Kloster in Irsee antwortet den Bauern auf ihre Beschwerden in Baisweil

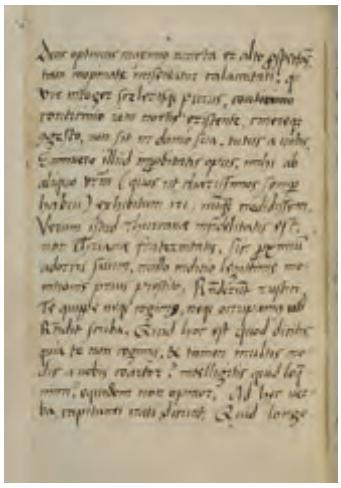
Weil ja den Bauern eine Antwort gegeben werden musste, lasen im Abstand von genau einem Tag zwei Brüder aus dem Konvent, die zusammen mit den vorher genannten ehrenhaften Männern aus Kaufbeuren im Dorf Baisweil erschienen, den Untergebenen unsere Antwort vor und machten ihnen nicht wenige Zugeständnisse; hätten sie diese zur damaligen Zeit angenommen und nicht noch mehr rebelliert, wäre dies für unser Kloster sicher ein großer, alljährlicher Schaden geworden. Aber diese Bauern sagten von sich aus, nachdem sie unsere Antwort angehört hatten: „Das können wir nicht tun, aber die gleiche Absicht von uns allen ist es, zu dem größeren Haufen aufzubrechen.“ Als die Väter unseres Konvents und die Männer aus Kaufbeuren dies hörten, kehrten sie sofort dorthin zurück, von woher sie gekommen waren.

Das Kloster Irsee wird von Johannes Melder besetzt

Verschwiegener und frommer Leser, schon mit den sehr wenigen Zeilen, die sich auf den Bauernkrieg beziehen, was rund um unser Kloster Irsee geschehen ist, ist es der Mühe wert, endlich meine eigene Schreibfeder zur Darstellung der Geschichte anzuwenden und mit sparsamen Worten Aufschluss darüber zu geben, wie [das Kloster] von Johannes Melder dem Älteren ausgeliefert und bei allen unseren Untergebenen angeschuldigt wurde. Aber dieser Johannes Melder, der am letzten Tag im März am Vormittag unser Kloster mit vier Männern seines Dorfes betrat, erbat vom Kellermeister eine bestimmte Winde, mit der kleine einsturzgefährdete Häuser gewöhnlich wieder aufgerichtet werden, und sie erbaten auch







bestimmte Hölzer[14], mit denen ihr Dorf umgeben und stark befestigt werden könnte.

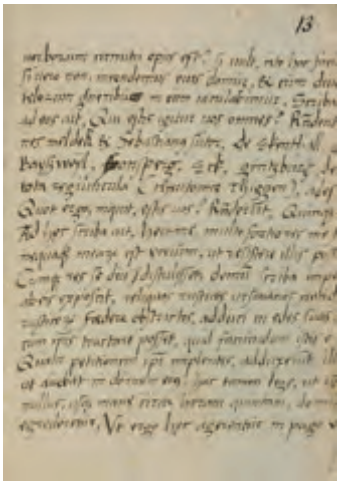
All diese Bitten wurden ihm freilich sehr gerne gewährt: dennoch verweilte dieser vorher genannte Johannes persönlich im Kloster unter dem Vorwand seines Auftrags bis Mittag, was er deshalb tat, um auszuforschen, wer denn gerade dort war oder was dort geschah. Er ließ nichts unversucht, was er nicht mit einer gewissen verschlagenen Beharrlichkeit aufgespürt hätte. Als er dann schließlich zurückkehrte, begegnete ihm Ludwig aus dem Landgut Rörwang, den er mit schielenden Augen anschaute und wütend sagte: „Weißt du denn nicht, Ludwig, dass du nicht alleine zu den Mönchen gehen sollst?“ Ludwig antwortete: „Wo auch immer ich für meine Person meinen Vorteil oder auf irgendeine Weise etwas anderes dieser Art mir verschaffen kann, dort geh und wandere ich hin, dennoch tue ich es nicht, um jemandem von euch ein Leid anzutun oder um nach dem Wohlwollen von irgendjemanden zu trachten, jedoch, wenn du meinen Worten keinen Glauben schenkst, komm mit mir und hör selbst, was ich bei denen sagen will.“ Johannes Melder, als er sich diese Antwort anhörte, passte eine gute Gelegenheit ab, wandte sich ab, gerade so, wie ein Kind sich vom eigenen Misthaufen abwendet, weil es sich dort schmutzig gemacht hat, und er ging in sein Dorf zurück.

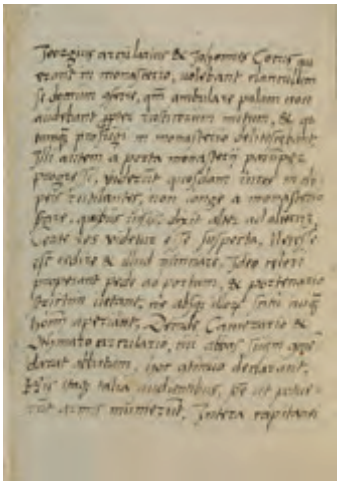
An jenem Tag wurde der vorher genannte Johannes als Gemeindevorsteher von denjenigen Bauern gewählt, die aus dem Dorf Baisweil stammten; die Bauern aus dem Dorf Eggenthal aber wählten sich Sebastian Sutor als Anführer. Nachdem diese beiden Anführer ihre eigenen Bauern und auch diejenigen, die von Ronsberg kamen, aufgenommen hatten, kamen sie in jener Nacht um ungefähr die achte Stunde zu dem kleinen Hügel, der nicht weit von der Kirche in Irsee entfernt ist, wo sie den Schwur von den Bauern aus Irsee abnahmen. Daraufhin schickten sie vier von ihnen los, um die Schlüssel der Kirche beim Kustos zu holen, und nachdem diese die Schlüssel herbeigebracht hatten, fielen sie in den Friedhof selbst ein.

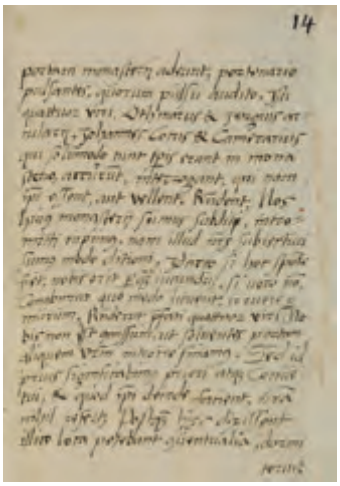
Daraufhin wurde Thomas Kirchdorffer von ihnen gefangen genommen und unter der Verpflichtung eines Eides gezwungen, im eigenen Haus zu verbleiben, bis jene ihn zurückrufen würden, weil er ja für deren verbrecherisches Bündnis noch zu keinem Dienst verpflichtet worden war. Mit ihm als Pfand verhinderte man, dass er irgendeinem der Männer ein Zeichen gab oder Unruhe anstachelte. Nachdem sie also dieses getan hatten, sorgten sie dafür, auch die übrigen Bauern aufzuhetzen, mit Ausnahme derjenigen, die nicht mit ihrem schlechten Unterfangen konspirieren wollten. Daraufhin kehrten sie zu Thomas Kirchdorffer zurück, den sie gefesselt bis zur Tür unseres Schreibers führten; an eben dieser Türe zwangen die Anführer Thomas, unseren Schreiber herauszurufen. Als der Schreiber aber aufgestanden war und die Stimme des Rufers erkannt hatte, fragte er ihn: „Thomas, was willst du, und wie steht es um unsere Sache?“ Thomas antwortete: „Es steht freilich schlecht um sie, denn ich werde selbst hierher geführt wie ein besiegter Mann.“ Der Schreiber antwortete: „Von wem bist du gefangen genommen worden?“, aber Thomas antwortete ihm nichts, weil ihm jede Möglichkeit, mehr mit diesem zu sprechen, genommen wurde. Unser Schreiber aber, der die Sache schweigend betrachtete und diese [Bauern] endlich erkannte, welche Thomas als Gefangenen herbeiführten, sagte lachend: „Oh ihr Verrückten! Die Götter und Menschen werden euch zugrunde richten, was fangt ihr an, was ist euer Plan?“

Sie antworteten: „Wir sind alle da, um unser Kloster Irsee zu besetzen, wenn du uns dabei unterstützt, wirst du unser Freund sein, wenn aber nicht,

wirst du all das Deine und dich selbst vernichten, darüber hinaus werden wir deine Ehefrau und deine Kinder in die Verbannung schicken.“
Da antwortete der Schreiber: „Der allerbeste und größte Gott, der alles von oben sieht, möge sich eines so unerwarteten Unglücks erbarmen, dass ein integrer Mann, der frei von Verbrechen ist, und der, obwohl die Vorsichtsmaßnahme für die Nacht bereitgestellt und die Asche aufgehäuft ist, in seinem Haus nicht sicher ist vor euch; niemals hätte ich geglaubt, dass dieses Schandwerk von irgendjemanden von euch, (die mir immer lieb und teuer gewesen sind), mir angetan würde, es ist aber ein Zeichen von türkischer[15] Untreue, nicht von christlicher Brüderlichkeit, so seine Nachbarschaft anzugreifen, ohne vorher eine rechtmäßige Warnung zu geben.“
Die Bauern antworteten: „Dich freilich zwingen wir nicht und greifen dich auch nicht an.“ Da antwortete der Schreiber: „Was heißt das nur, dass ihr [zwar] sagt, dass ihr mich nicht zwingt, und dennoch werde ich von euch auf vielfältige Weise gedrängt. Versteht ihr, was ihr da sagt? Ich freilich glaube das nicht!“ Auf diese Worte hin sagen die erzürnten Anführer: „Wozu braucht es diesen langen Wörtertanz? Wenn er will, soll er es schnell tun, wenn aber nicht, dann werden wir sein Haus anzünden und mit verschiedenen Waffen auf ihn schießen.“
Der Schreiber sagte zu ihnen: „Wer seid ihr denn alle nur?“ Sie antworteten: „Johannes Melder und Sebastian Sutor aus Eggenthal und Baisweil, Ronsberg, Egg, Günzburg, dann ist noch der gesamte kleine Bezirk (zu Deutsch Thiggen) [von ...][16] da. „Wie viele seid ihr also?“, fragte er. Da antworteten sie: „Fünftausend.“ Auf diese Worte sagte der Schreiber: „Oh ich Armer, ihr seid um vieles stärker als ich, keineswegs habe ich die Kräfte, denen Widerstand leisten zu können.“ Da die Sache sich schon so lange hingezogen hatte, verlangte der Schreiber endlich von ihnen, dass die übrigen Bauern von Irsee, die noch nicht durch ein Bündnis der Bauern verpflichtet waren, in sein Haus geführt werden sollten, damit er mit ihnen verhandeln könnte, was sie tun sollten. Sie erfüllten ihm diese Bitte und führten diese Bauern zu seinem Haus, wie er es dringend verlangte, jedoch mit der Bedingung, dass keiner von ihnen bis zur 5. Stunde am Morgen das Haus verlassen sollte. Als also diese Dinge im Dorf passierten, wollten unser Tischler Georg und der Koch Johannes, die im Kloster waren, sich heimlich nachhause begeben, weil sie es nicht wagten, in aller Öffentlichkeit herumzugehen aus Furcht vor den Bauern und weil sie sich ja wie Gefangene im Kloster versteckten. Als sie sich aber für kurze Zeit von der Pforte entfernt hatten, sahen sie einige Männer, die in ihren Rundschildern wie Gold glänzten, nicht weit entfernt vom Kloster stehen, und als sie dieses gesehen hatten, sagte einer zum anderen: „Sicher scheint diese Sache sehr suspekt zu sein, es ist notwendig, zurückzugehen und dies zu melden.“ Deshalb eilten sie schnellen Schrittes zur Pforte und sie verboten dem Pförtner auf strenge Weise, irgendeinem der Männer ohne ihr Wissen zu öffnen, daraufhin erklärten sie dieses [genauso] inständig dem Kämmerer und [auch] dem Tischler Othmar, dem der Abt seine Abtei anvertraut hatte. Als diese das gehört hatten, schützten sie sich deshalb, so wie sie konnten, mit Waffen. Inzwischen gingen die Anführer [der Bauern] zur Pforte des Klosters und klopften beim Pförtner an, und als der das Klopfen gehört hatte, eilten diese vier Männer, die [beiden] Tischler Othmar und Georg, Johannes, der Koch und der Kämmerer, die ganz allein zu dieser Zeit im Kloster anwesend waren, herbei und fragten, wer diese denn seien und was sie wollten. Sie antworten: „Wir sind Untergebene dieses Klosters, wir wünschen, eingelassen zu werden, denn dieses Kloster wollen wir auf der Stelle unserer







Macht unterwerfen: Wenn das freiwillig passiert, wird uns das überaus angenehm sein, wenn aber nicht, werden wir versuchen, auf welche Weise auch immer es möglich sein wird, durch die Mauer einzudringen.“ Die vorher Genannten antworteten: „Uns ist es nicht erlaubt, die Pforte zu öffnen und irgendeinen Mann eindringen zu lassen; aber wir werden dies zunächst dem Prior und dem Konvent zum Zeichen geben, und was diese daraufhin tun werden, ist für uns nicht von Belang.“

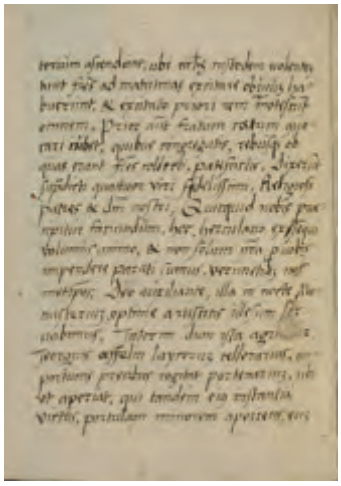
Nachdem sie dieses gesagt hatten, suchten sie auf der Stelle die Konventsräume auf, stiegen zum Schlafsaal hinauf, wo sie dem Kustos der Kirche, der gerade die Brüder zur Frühmesse aufwecken wollte, begegneten, und unterrichteten den bereits wachen Prior über die ganze Angelegenheit. Der Prior aber befahl, die Versammlung der Ordensbrüder einzuberufen, und als diese versammelt waren und ihnen über die Angelegenheiten, wegen denen die Ordensbrüder versammelt worden waren, Aufschluss gegeben war, da sagten die vorher genannten vier treuesten Männer: „Ehrwürdige Männer und unsere Herren, was auch immer uns aufgetragen wird, das wollen wir mit einem Mut wie Herkules ausführen, und wir sind bereit, nicht nur unser Hab und Gut für euch zu opfern, sondern auch uns selber, und wir werden mit der Unterstützung Gottes in dieser Nacht dieses Kloster so gut wie möglich vor den Bauern retten.“

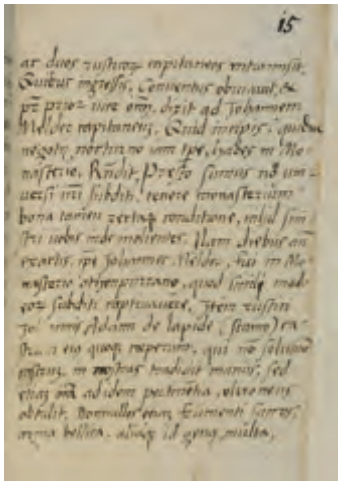
Während also inzwischen über all dieses verhandelt wurde, forderte Georg Oeffelin, der Kellermeister der Laienbrüder, mit unverschämten Bitten den Pförtner auf, dass er ihm öffne, und als der endlich, erweicht von dessen Hartnäckigkeit, die kleinere Tür öffnete, ließ er diesen und auch die beiden Anführer der Bauern herein. Als diese eingetreten waren, begegnete ihnen der Konvent, und dessen Vater Prior sagte in Stellvertretung aller zu dem Anführer Johannes Melder: „Was hast du vor oder welches Ansinnen hast du zu dieser schon nächtlichen Stunde im Kloster?“ Der antwortete: “Wir alle, eure Untergebenen, sind hier zugegen und besetzen das Kloster aus einem guten und doch nur richtigem Beweggrund, nichts Schlimmes wollen wir daher gegen euch in Bewegung setzen. Ich, Johannes Melder, bin nämlich in den vergangenen Tagen im Kloster Ottobeuren gewesen, das dessen Untergebene auf ähnliche Weise besetzt haben.

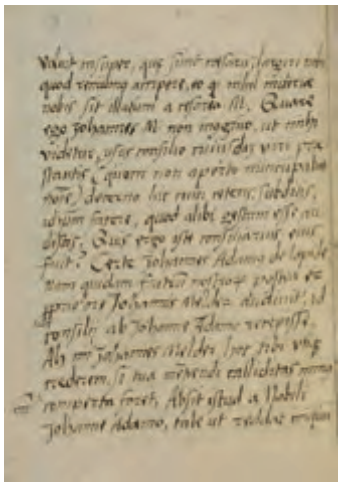
Genauso haben die Bauern des Johannes Adam von Stain auch dessen Burg besetzt, der ja nicht nur die Burg in unsere Hand gegeben hat, sondern alles, was dazu gehört, freiwillig übergeben hat, auch einige Säcke Getreide, Kriegswaffen und vieles andere dieser Art. Darüber hinaus wollte er uns noch Sachen, die dem Kaiser gehören, reichlich schenken. Wir weigerten uns aber, dies anzunehmen, umso mehr, weil uns kein Unrecht von der kaiserlichen Majestät zugefügt worden ist.

Damit beschließe ich, Johannes Melder, der ich dem nicht unangemessenen Rat eines gewissen herausragenden Mannes folge, (dessen Name er nicht offen nannte), so wie es mir richtig erscheint, hier zusammen mit den übrigen Untergebenen das Gleiche zu tun, wie es anderswo geschehen ist, wie ihr [ja] gehört habt.“

Wer war also dieser Ratgeber? Gewiss Johannes Adam von Stain, denn einer unserer Klosterbrüder hat später von Johannes Melder selbst gehört, dass er diesen Rat von Johannes Adam [von Stain] angenommen habe.





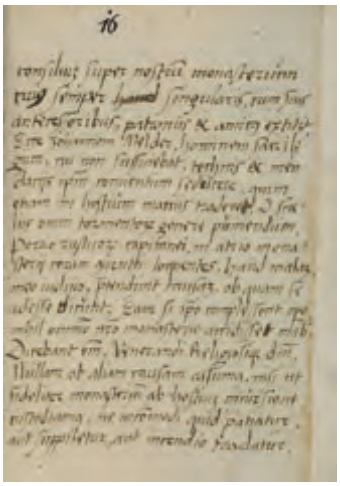


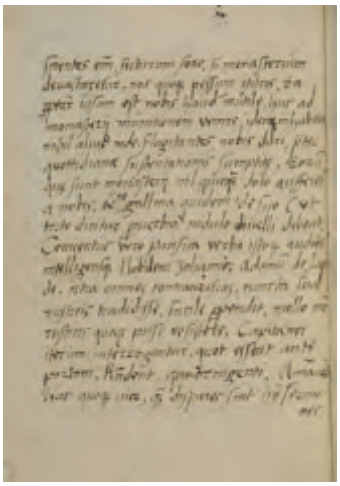
Die Drohungen von Johannes Melder werden zurückgewiesen

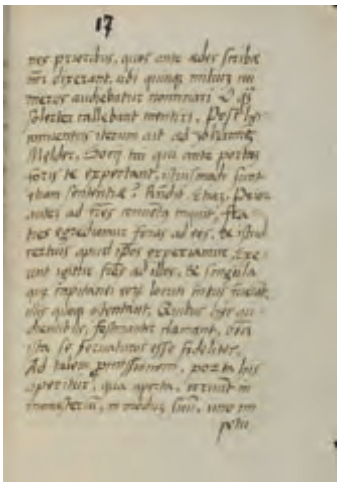
Ah, mein Johannes Melder, könnte ich dir wenigstens glauben, wenn dein raffiniertes Lügen mir weniger bekannt wäre! Dieses sei fern vom dem Edlen Johannes Adam, dass er einen schlechten Rat gäbe, was unser Kloster betrifft, dessen Patron und Freund er immer mit seinen herausragenden Vorgängern gewesen ist.
Siehe da den Johannes Melder, den gottlosen Menschen, dem es nicht genügte, mit Listen und Lügen den Konvent selbst zu verführen, ihn ja sogar in die Hand der Feinde zu übergeben, o ein Verbrechen, das mit jeder Art von Folter bestraft werden muss! Darüber hinaus schützten die Anführer der Bauern, die im Vorhof des Klosters vor dem Konvent sprachen, einen nach meinem Urteil nicht schlechten Grund vor, warum sie da seien, wie sie behaupteten. Wenn sie dieser Ursache aus eigener Anstrengung nachgekommen wären, so hätte unser Kloster überhaupt nichts Schlechtes erlitten. Sie sagten nämlich: „Verehrte und ehrwürdige Herren, wir sind aus keinem anderen Grund da, außer dass wir treu das Kloster vor dem Einfall der Feinde schützen, dass nichts Schädliches entweder erduldet werden muss oder etwas gestohlen oder dem Feuer übergeben wird, wir wissen nämlich, dass, falls das Kloster verwüstet würde, es uns auch schlecht gehen würde, deshalb erscheint es uns nicht unnützlich, hierher zum Schutz des Klosters zu kommen und es auch zu bewohnen. Und wir verlangen infolgedessen, dass uns nichts anderes gegeben wird, nur der Aufwand des täglichen Lebensunterhalts; von den Dingen, die dem Kloster gehören, wird [euch] von unserer Seite gar nichts durch List weggenommen werden und nicht einmal die Henne muss von ihrem Nest weggerissen werden, wie man es mit einem oft zitierten Sprichwort sagt.“ Der Konvent aber, der die friedlichen Worte von jenen hörte und erkannte, dass der Edle Johannes Adam von Stain jenseits aller Streitigkeit all seine Habe den Bauern gegeben hatte, schätzte dies als freundlich ein, und konnte auf keine Weise den Bauern widerstehen. Die Anführer wurden wiederum gefragt, wie viele sich vor der Pforte befänden. Sie antworten: „Vierhundert.“ Schau auch diesmal, wie unterschiedlich diese Aussagen zu den vorherigen sind, die sie vor dem Haus unseres Schreibers gemacht hatten, wo – so hatte man es gehört – eine Zahl von fünftausend genannt wurde. Oh wie unverschämt wagten sie es, zu lügen! Daraufhin sagte der Konvent wiederum zu Johannes Melder: „Deine Genossen, die draußen außerhalb der Pforte auf dich warten, sind die auch dieser Meinung?“ Er antwortete: „[Ja,] auch.“ Der Prior aber sagte zu den Brüdern des Konvents: „Brüder, lasst uns nach draußen gehen zu diesen [Bauern], damit wir bei denen etwas Genaueres erfahren.“ Die Brüder gingen also zu jenen hinaus und erklärten auch diesen die Einzelheiten, die sie deren Anführer schon drinnen genannt hatten. Und als diese das hörten, schrien sie eilends, sie würden alle diese Dinge treu erfüllen wollen. Auf dieses Versprechen hin wurde ihnen die Pforte geöffnet, sie stürzten in das Kloster, so wie Schweine in einer einzigen ungestümen Wucht aus dem Stall nach vorne drängen.

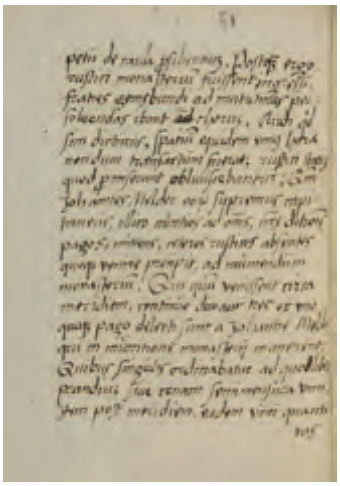
Ihre Forderungen waren folgende:[17]

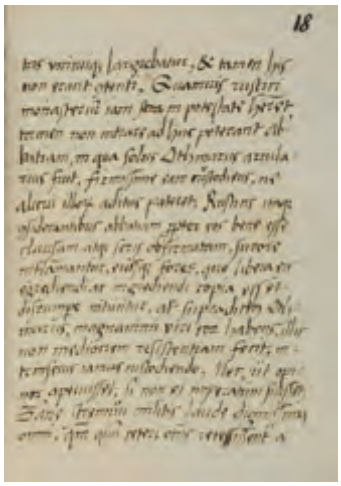
(1) Keinen Zehenten zu geben, mit Ausnahme des Getreide(Stroh)zehenten,
(2) keinen Gutsherren für ihre Gebieter anzusehen und
(3) keine persönliche Beschaffenheit zu berücksichtigen, vermöge welcher sie ihren Gutsherren untergeben sein mußten,

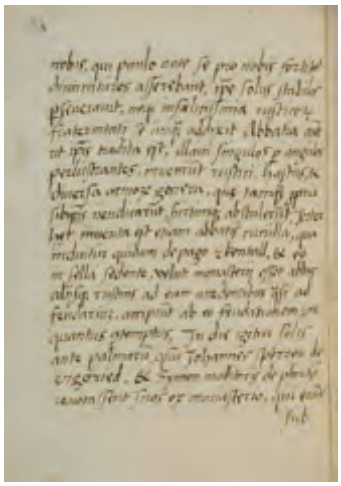


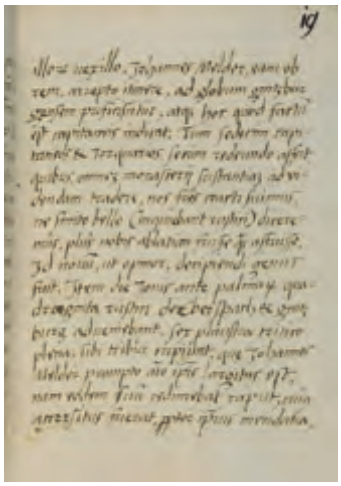


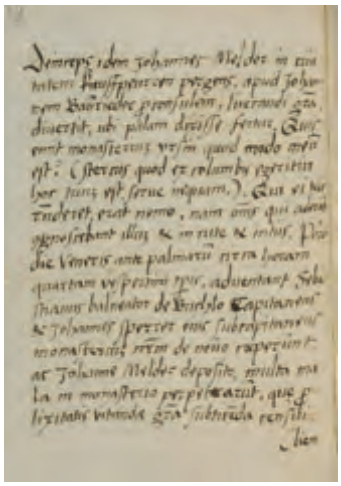












(4) fordern sie [und] verlangen sie eigenes Recht, kraft dessen ohne alles Hinderniß überall in allen Städten und Dörfern die Söhne Frauen nehmen und die Töchter heurathen könnten,
(5) dem Gutsherren nichts vom Erbe zu geben beim Tode der Eltern,
(6) bei Verpachtung der Landgüter sich nicht einschränken zu lassen, wenn sie sich gegenseitig ablösen, oder wenn ein Sohn oder eine Tochter das Gut des Vaters anzutreten wünscht.
(7) Dazu sollen ihnen die Fische im Wasser, das Wild in den Wäldern und die Vögel in der Luft freigegeben werden. Aber die Bauern von Rieden, von einem mir nicht bekannten liederlichen Menschen angeschwazt,
(8) verlang[en] insgesamt, keinen Gutsherrn und keinen Richter haben zu müßen.

Ich glaube ganz gewiß, daß sie den Apostel Christi [18], wenn er da gewesen wäre, nicht ärger als uns verfolgt hätten, welcher gesagt hat: „Ihr sollt euren Vorgesetzten unterthan sein.“

Die Unverschämtheiten der Bauern im besetzten Kloster

Nachdem also die Bauern in das Kloster eingedrungen waren, gingen die Mönchsbrüder zum Chorraum, um die Morgenandacht abzuleisten. Höre, was ich sagen will! Der Zeitraum einer einzigen Stunde war in der Tat noch nicht vorbeigegangen, da vergaßen die Bauern sofort, was sie versprochen hatten, weil ja Johannes Melder, deren oberster Anführer, auf der Stelle Boten zu allen Dörfern unseres Herrschaftsgebietes schickte und befahl, dass die übrigen noch abwesenden Bauern auch kommen sollten, um die Einnahme des Klosters sicherzustellen. Als diese gegen Mittag gekommen waren, wurden unverzüglich von Johannes Melder zwei oder drei aus jedem einzelnen Dorf ausgewählt, die innerhalb der Schutzmauer des Klosters bleiben sollten. Für jeden Einzelnen von ihnen wurde zu einem beliebigen späten Frühstück oder zu einem Essen ein halbes Maß an Wein angeordnet, ebenso am Nachmittag die gleiche Menge Wein für jeden Einzelnen noch reichlich zugestanden, und dennoch waren sie damit nicht zufrieden. Obwohl die Bauern das Kloster schon in ihrer Gewalt hatten, konnten sie dennoch nicht noch weiter bis zur Abtei vordringen, in der allein der Tischler Othmar sich befand, der sie sehr stark bewachte, damit nicht irgendeinem von ihnen ein Zugang offenstehe.

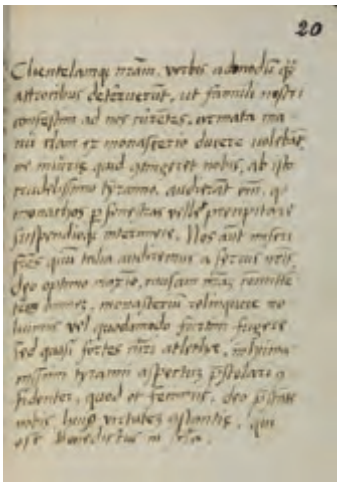
Als deshalb die Bauern dies überlegten, dass die Abtei wegen ihnen fest verschlossen und auch an den Abenden gesichert sei, brannten sie vor Zorn und sie versuchten, das Tor zur Abtei, durch das sie frei heraus und herein stürmen könnten, aufzubrechen. Aber der oben erwähnte Othmar, der das Herz eines mutigen Mannes hatte, leistete ihnen keinen geringen Widerstand und er hätte ihnen, wie ich vermute, nicht geöffnet, wenn es ihm nicht befohlen worden wäre, er, der ohne Zweifel hochverdient den Ruhm eines tüchtigen Soldaten hatte, wogegen ja alle übrigen sich von uns zurückgezogen hatten, die kurz vorher noch behauptet hatten, sie würden tapfer für uns kämpfen. Er allein blieb standhaft, und niemals hat er sich je einer äußerst unglücklichen Bruderschaft mit den Bauern verschrieben.

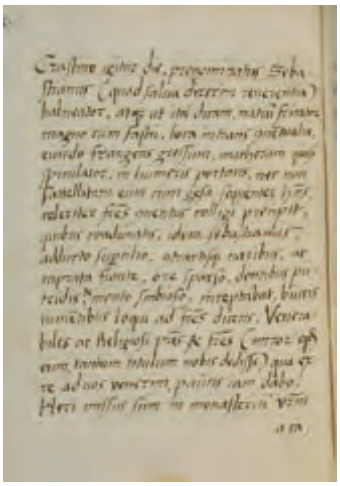
Sobald aber diesen Bauern die Abtei übergeben war, durchstreiften sie diese ringsum durch die einzelnen Winkel und fanden Lanzen und verschiedene Arten von Waffen, die sie gleichsam als ihr Eigentum an sich rissen und wie Diebe wegtrugen. Unter all diesen Sachen wurde auch die Kutte des Abtes gefunden, mit der einer aus dem Dorf Eggenthal angezogen

wurde, und als dieser im Sessel saß, wie wenn er der Abt des Klosters wäre, und als die anderen Bauern zu ihm hingingen, als ob er ihr Lehnsherr sei, nahmen sie von ihm das Lehnsgut entgegen, schau her, welch große Verachtung!

An diesem Sonntag vor Palmarum (2. April), als Johannes Sperrer aus Ingenried und Simon Molitor aus Pforzen ihre Leute aus dem Kloster zurückgerufen hatten, die zu ihrem Haufen gehörten, brach Johannes Melder, der wegen dieser Sache sich eilig auf den Weg gemacht hatte, zum Haufen der Günzburger auf und meldete den Anführern, was geschehen war. Als er dann zurückkehrte, nahm er sechzehn Anführer und Büchsenmeister mit sich, und wir Brüder wurden gezwungen, diesen den ganzen Bestand unseres Klosters zur Ansicht zu übergeben, damit wir nach einem Kriegsende, (das fürchteten die Bauern), nicht sagen würden, uns sei mehr weggenommen worden, als dagewesen war; dies war meiner Meinung nach eine neue Art, uns zu täuschen. Ebenso kamen am Donnerstag vor dem Palmsonntag (7. April) vierzig Bauern von Ebersbach und Günzburg an und sie verlangten, dass ihnen sechs Wagen voll mit Getreide zugestanden würden, die Johannes Melder ihnen reichlich mit bereitwilligem Sinn zuteilte, denn damit rettete er seinen Kopf, [denn] er war wegen seiner Lügen auf Leben und Tod angeklagt worden.

Daraufhin brach der gleiche Johannes Melder in die Stadt Kaufbeuren auf und kehrte um seines Gewinnes willen beim stellvertretenden Bürgermeister Johannes Baunrieder ein, wo er vor allen gesagt haben soll: „Wer kauft das Kloster Irsee, das bald mir gehört?“ (Der Taubenmist, der gehört dir, widerlicher Knecht!). Darauf antwortete ihm keiner, denn alle, die anwesend waren, kannten ihn durch und durch.

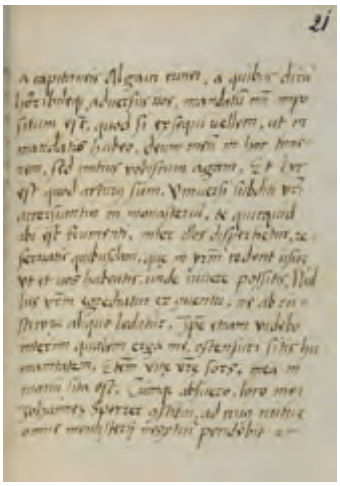


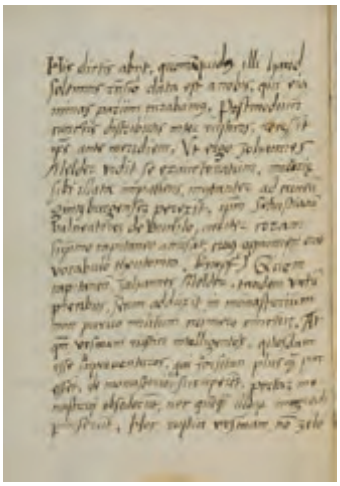


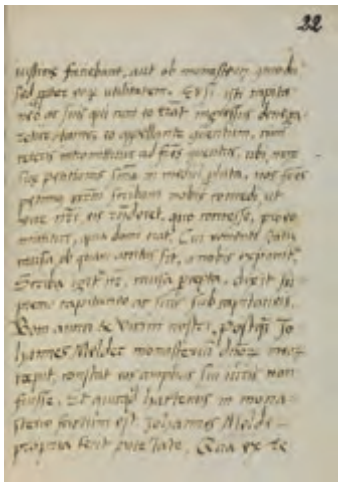
Das Kloster wird von Sebastian Bader aus Buchloe besetzt

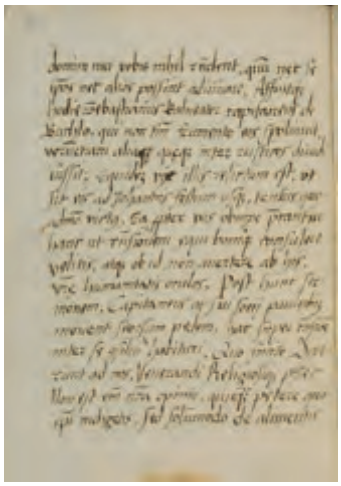
Ferner rückten am Freitag vor dem Palmsonntag (7. April) circa um die vierte Stunde am Abend Sebastian Bader aus Buchloe, ein Anführer, und Johannes Sperrer, sein Unteranführer heran, besetzten unser Kloster von neuem, und nachdem sie Johannes Melder abgesetzt hatten, brachten sie viel Schlechtes im Kloster zustande. Wir glauben, das verschweigen zu müssen, um nicht allzu weitschweifend zu sein. Sie schüchterten unsere schutzbedürftige Oberherrschaft mit mehr als nur schrecklichen Worten ein, worauf unsere Diener mit bewaffneter Hand eilends zu uns liefen und uns heimlich aus dem Kloster führen wollten, damit uns von diesem äußerst grausamen Tyrann kein Unrecht geschehe, sie hatten nämlich gehört, dass er die Mönche aus dem Fenster werfen oder sie durch Erhängen töten wollte. Aber wir armen Brüder, als wir solches von unseren Dienern hörten und unserem besten größten Gott den ganzen Grund anvertrauten, wollten nicht das Kloster verlassen oder irgendwie heimlich fliehen, sondern gleichsam als tapfere Streiter Christi das Erscheinen des unmenschlichsten Tyrannen vertrauensvoll erwarten, was wir auch getan haben, wobei uns Gott, der verherrlicht ist in alle Ewigkeit, die Kraft seiner Beharrlichkeit gewährt hat.

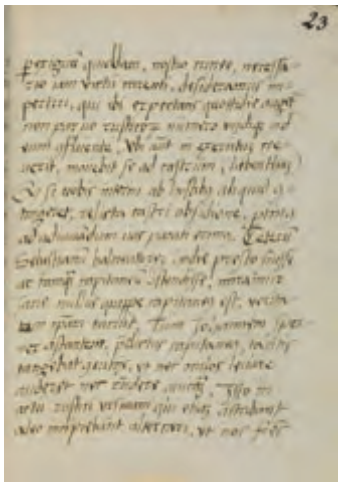
Am nächsten Tag [kam] der schon vorher genannte Sebastian, (das [allein] könnte ich [ja] mit gesunder Scheu sagen), [jedoch hieß er] Bader und er war, wie ich so sagen könnte, von Geburt an ein Wäscher, und er betrat mit einer großen Schar die Räume des Konvents, wobei er plötzlich stehenblieb und sein Schwert wie ein Scharfrichter auf den Schultern trug und dabei

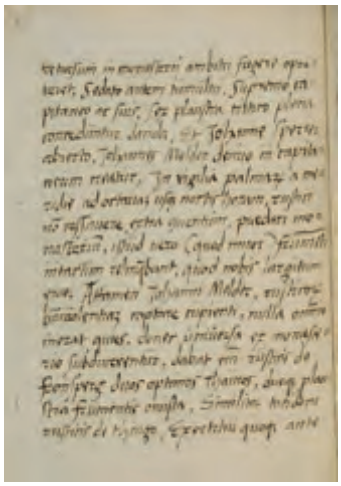












einen Gefolgsmann hatte, der ihm mit Taschen folgte, und er befahl, dass die Brüder des Konvents schnell versammelt werden sollten.
Als sie alle versammelt waren, begann er mit hochgezogener Augenbraue, mit gerümpfter Nase, mit einer Stirn wie ein Ziegenbock und mit spritzendem Mund, mit faulen Zähnen, mit Krätze am Kinn und mit aufgeblähten Backen zu sprechen und er sagte zu unseren Brüdern: „Verehrte und gottesfürchtige Väter und Brüder, (freilich wundere ich mich, dass er uns eine solche Ehrenbezeichnung gegeben hat), weshalb ich zu euch gekommen bin, werde ich euch sogleich mit wenigen [Worten] sagen. Ich bin gestern in euer Kloster geschickt worden von den Anführern des Allgäuer Haufens, von denen mir ein schrecklicher und furchtbarer Auftrag gegen euch auferlegt worden ist; wenn ich diesen Auftrag ausführen wollte, so wie ich es aus den Befehlen entnehme, würde ich meinen Gott dafür fürchten, aber ich werde milder mit euch umgehen, und genau das werde ich tun: alle eure Untergebenen werden ins Kloster geholt. Und was es dort an Getreide gibt, wird unter ihnen verteilt werden, wobei gewisse Vorräte zurückbehalten werden, die zu eurem Gebrauch euch überlassen werden, damit auch ihr etwas habt, wovon ihr leben könnt. Keiner von euch soll aus dem Konvent herausgehen, damit er nicht von einem der Bauern verletzt wird; ich selbst werde auch inzwischen schauen, welche Menschlichkeit ihr mir gegenüber zeigen werdet, denn das Los eures Lebens ist in meine Hand gelegt, und falls ich nicht da sein werde, habe ich an meine Stelle Johannes Sperrer gestellt, von dessen Willen das ganze Kloster abhängig sein wird.“
Nach diesen Worten ging er weg, da wir ihm freilich nicht die gewohnte erwartete Antwort gaben, indem wir uns um seine Drohungen wenig kümmerten. Bald darauf, als alles unter den Bauern verteilt worden war, entfernte er sich noch vor Mittag.

Der abgesetzte Johannes Melder wird von neuem wieder eingesetzt

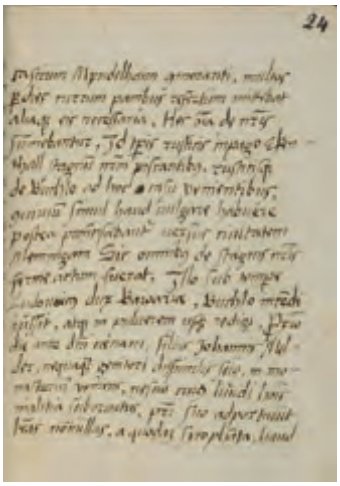
Als nun Johannes Melder sah, dass er abgesetzt worden war, konnte er das Unrecht, das ihm angetan worden war, nicht ertragen und brach sofort zum Günzburger Haufen auf und klagte eben den Sebastian Bader aus Buchloe angesichts des obersten Anführers scharf an, dessen Beiname auf Deutsch „Knopf“[19] war. Nachdem Johannes Melder diesen Anführer endlich mit seinen Bitten überzeugt hatte, führte er ihn zum Kloster, wobei dieser mit einer nicht geringen Zahl von Soldaten umringt war. Als die Irseer Bauern erkannten, dass einige dazukommen würden, die möglicherweise mehr Getreide, als angemessen wäre, an sich reißen würden, besetzten sie die Pforte des Klosters, und sie erlaubten keinem der [Soldaten des Anführers Knopf] einzutreten. Die Bauern von Irsee taten dies nicht aus dem Eifer der Gerechtigkeit oder zum Wohle des Klosters, sondern zu ihrem eigenen Nutzen. Und wenn man auch diesem Anführer und seinen Leuten [zunächst] den Zugang verwehrte, so wurde er trotzdem, da er an den Konvent appellierte, mit den übrigen zu den Brüdern des Konvents hereingeschickt. Dort ersuchten wir Brüder, sobald der Inhalt seiner Forderung den Anwesenden vorgetragen war, darum, dass uns unser Schreiber zugestanden werde, damit er in Vertretung von uns ihnen antworte.
Auf dieses Zugeständnis hin wurde nach ihm geschickt, weil er ja zuhause war, und als er kam, wurde ihm sofort der Grund, wegen dem er herbeigeholt worden war, von uns auseinandergesetzt. Da sagte also unser

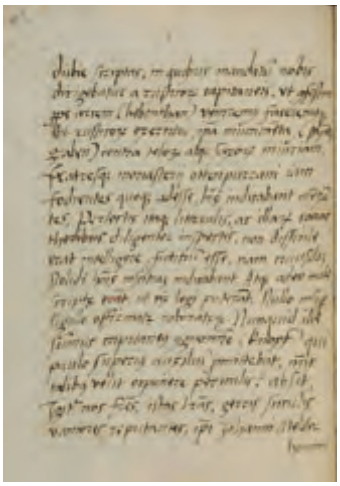
Schreiber, der die Sachlage erfasst hatte, zu dem obersten Anführer und dessen Unteranführern: “Unsere guten Freunde und Nachbarn, nachdem Johannes Melder das Kloster meiner Herren besetzt hat, ist es bekannt, dass diese nicht mehr ihre eigenen Herren gewesen sind, und was auch immer bisher im Kloster passiert ist, hat Johannes Melder aus eigener Machthaberei getan. Aus diesem Grund antworten euch meine Herren nichts, da sie weder sich selber noch anderen beistehen können, und heute war Sebastian Bader anwesend, der Anführer von Buchloe, der sie nicht nur ihres Getreides beraubt hat, sondern auch befohlen hat, dass die anderen Sachen unter den Bauern verteilt werden sollen. Freilich ist unseren [Herren] kaum noch etwas zurückgelassen worden, damit sie bis zum Fest des Heiligen Johannes eine einigermaßen spärliche Kost zum Leben hätten, und deshalb bitten sie euch dringend, dass ihr diese Antwort für ausgewogen und gut beurteilen möget und ihr euch deshalb als menschlich erweist und nicht eure Augen von ihnen abwendet.“

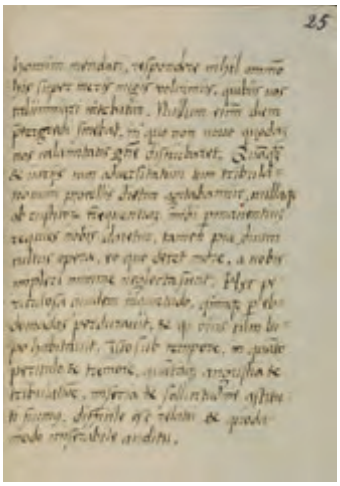
Nach dieser Rede bewegten sich der Anführer und seine Gefährten einen Schritt abseits, weil sie sich aufgrund dieser Antwort miteinander beraten wollten. Daraufhin sagten sie zu uns: „Verehrte und gottesfürchtige Väter, es ist nämlich nicht unsere Meinung, irgendetwas zu fordern, was ihr selber entbehrt, sondern wir wünschen nur ein kleines bisschen Essen zugeteilt zu bekommen für unseren Haufen, dem es bereits an der notwendigen Nahrung fehlt und der dort jeden Tag in Wartestellung um eine nicht kleine Zahl an Bauern vergrößert wird, die dort von allen Seiten zusammenkommen; sobald [der Haufen] aber zu einem Heer angewachsen ist, wird er sich zur Burg Liebenthann in Marsch setzen. Sollte euch irgendetwas inzwischen von den Feinden geschehen, werden wir, ungeachtet der Besetzung, bereit sein, euch zu Hilfe zu kommen. Außerdem wundern wir uns natürlich, dass Sebastian Bader heute anwesend war und sich gleichsam als Anführer gezeigt hat, obwohl er ja überhaupt kein Anführer ist, er hat genau die Wahrheit verschwiegen.“

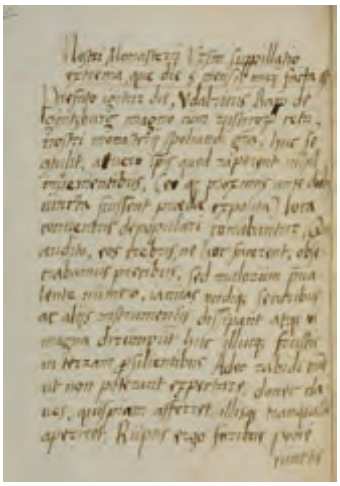
Da belastete der vorgenannte Anführer den Johannes Sperrer, der dabeistand, mit solchen Vorwürfen, dass der nicht wagte, die Augen zu heben oder irgendetwas zu antworten.

In dieser Situation begannen die Bauern von Irsee, die auch dabeistanden, so sehr zu streiten, dass wir Brüder zurück in den Kreuzgang des Klosters flüchten mussten. Nachdem der Aufruhr sich beruhigt hatte, wurden dem Anführer und seinen Leuten sechs Wagen, vollgefüllt mit Weizen, zugestanden, und nachdem Johannes Sperrer abgesetzt worden war, wurde Johannes Melder erneut zum Anführer ernannt. Am Vortag zum Palmsonntag (8. April) hörten die Bauern von Mittag bis zur achten Stunde der Nacht nicht auf, außerhalb des Konvents das Kloster zu plündern, jenen Teil des Getreides aber, das uns zugestanden war, ließen sie unangetastet, (worüber ich mich wundere).



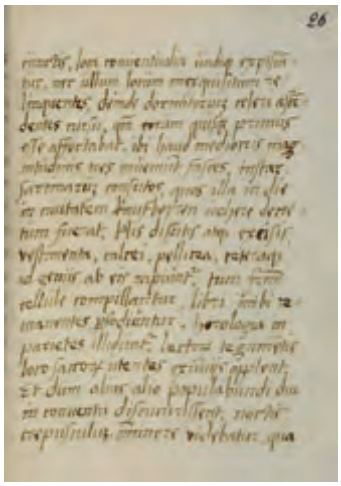


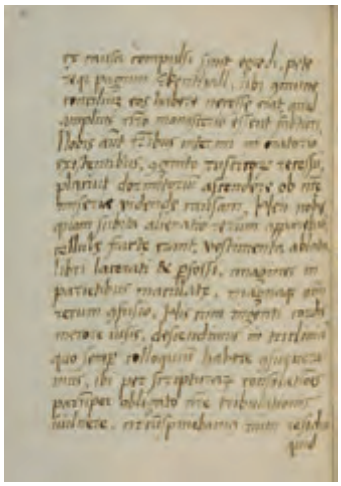


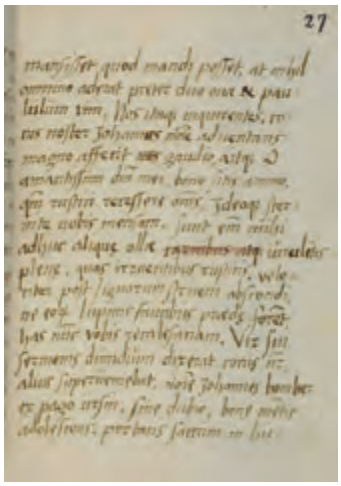


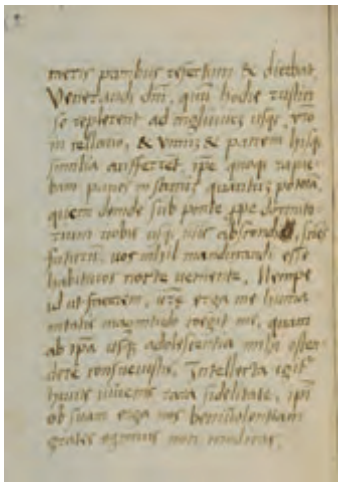
Johannes Melder ist außerordentlich großzügig mit den Gütern des Klosters

Aber dennoch gab Johannes Melder, der das Wohlwollen der Bauern einfangen wollte, überhaupt keine Ruhe, bis nicht alles aus dem Kloster weggebracht worden war; er gab nämlich den Bauern aus Ronsberg die zwei besten Stiere und zwei Wagen, bepackt mit Getreide, und ähnlich viel den Bauern aus Thingau; einem Heer, das auch vor der Burg Mindelheim ver-









weilte, schickte er über viele Tage lang einen Wagen, voll mit Brot gefüllt, und andere Sachen, die für sie notwendig waren. All dieses wurde von den Unseren weggenommen. Zu dieser Zeit hielten sie im Dorf Eggenthal für die Bauern, die an unserem Teich fischten, und für die Bauern aus Buchloe, die [auch] aus diesem Grunde kamen, ein nicht alltägliches Gastmahl ab, später brachen sie in Richtung der Stadt Memmingen auf. Mit fast allen unseren Teichen war so verfahren worden.
Zu jener Zeit befahl Ludwig, der Herzog von Bayern, Buchloe anzuzünden und zu Asche zu machen.
Am nächsten Tag, vor dem [Letzten] Abendmahl (12. April), kam der Sohn des Johannes Melder, der in keiner Weise seinem Erzeuger unähnlich war, ich weiß nicht, durch wessen Gemeinheit er dazu angestiftet war, ins Kloster und brachte seinem Vater einen Brief, der ohne Zweifel von irgendeinem Ränkeschmied geschrieben war, in dem uns ein Auftrag von den Anführern der Bauern zugeschickt wurde, dass wir sofort zur Burg Liebenthann kommen sollten und dort für das Heer der Bauern eigens Schanzgräben gegen die Schäden von Wurfgeschossen und Steinbrocken bauen sollten. Und der lügnerische Brief gab an, es seien die Brüder des Klosters Ottobeuren schon da und würden einen Graben ziehen. Als deshalb der Brief durchgelesen und seine Schriftzeichen genau geprüft worden waren, konnte man unschwer erkennen, dass er erdichtet war, denn er zeigte den Unverstand irgendeines törichten Menschen auf und war so schlecht geschrieben, dass er kaum gelesen werden konnte, darüber hinaus war er durch kein Siegel bekräftigt oder bestätigt. Es fehlte gerade noch, dass jener höchste Anführer mit dem Beinamen Knopf, der kurz vorher Hilfe versprochen hatte, jetzt [uns] solchen Gefahren aussetzen wollte. Also wollten wir Brüder, da wir den Brief mit seinem sizilischen[20] dummen Geschwätz für nichtig erachteten, gerade dem Johannes Melder, dem Lügner, überhaupt nichts auf seine reinen Possen antworten, mit denen er uns böswillig angreifen wollte. Und er ließ keinen einzigen Tag vorbeigehen, an dem er uns nicht mit irgendeiner neuen Art von Unheil vernichten wollte. Obwohl wir mit verschiedenen Stürmen von Widrigkeiten, dann von Leid täglich gepeinigt wurden und uns keine Ruhe gegeben wurde wegen der großen Menge der Bauern, die gerade dort ständig verharrten, wurde dennoch der Dienst der göttlichen Anbetung dort, wo er nach unserer Regel erfüllt werden muss, von uns nur sehr wenig vernachlässigt.
Diese freilich gefährliche Unruhe, wo das Schaf mit dem Wolf zusammen hauste, dauerte fünf Wochen an. Schwierig ist es, darüber zu berichten und irgendwie erbärmlich anzuhören, in welch großer Gefahr und Angst und in welcher Zwangslage und in welchem Leid, Elend und in welcher Kümmernis wir uns zu dieser Zeit befunden haben.

Die letzte Plünderung unseres Klosters Irsee, die am 5. Mai stattfand

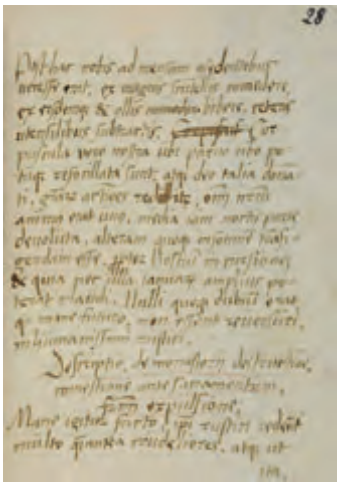
An diesem eben erwähnten Tag begab sich Ulrich Rapp von Günzburg mit einer großen Schar von Bauern hierher, um unser Kloster zu plündern, da aber diese nichts fanden, was sie erbeuten sollten, (an dem Platz, wo sehr wenige Tage zuvor die ganze Beute preisgegeben war), versuchten sie, den Wohntrakt des Konvents zu verwüsten. Als wir das gehört hatten, beschworen wir sie inständig mit wiederholten Bitten, dies nicht zu tun, aber die Anzahl der Übeltäter überwog, und sie zertrümmerten mit Beilen und ande-

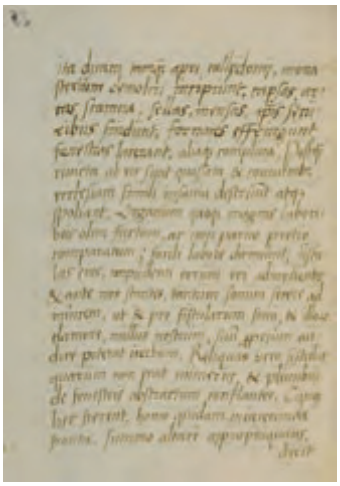
ren Instrumenten überall die Tore und zerstörten sie mit großer Gewalt. Nach allen Seiten fielen Steinbrocken auf den Erdboden, die Bauern waren so rasend, dass sie nicht darauf warten konnten, bis irgendjemand die Schlüssel herbeibrachte und friedlich öffnete.

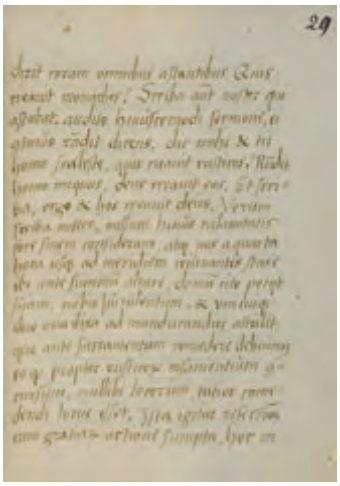
Nachdem also beinahe alle Tore aufgebrochen waren, forschten sie auf allen Seiten die Räume des Konvents aus und verließen keinen Raum ohne Durchsuchung. Daraufhin liefen sie mit schnellem Schritt zum Dormitorium[21], weil ja jeder von ihnen der Erste zu sein anstrebte; dort fanden sie drei Bündel von nicht geringer Größe, die wie Gepäckstücke zusammengebunden waren und die, wie beschlossen worden war, an diesem Tag in die Stadt Kaufbeuren fortgeschafft werden sollten. Nachdem diese aufgebunden und aufgeschnitten waren, wurden Kleider und Schuhe, Pelze und übriges dieser Art von ihnen geraubt, dann wurden die Zellen der Brüder geplündert, die dort verbliebenen Bücher zerstochen, die Uhren an die Wände geschleudert. Die Gewänder der Lektoren[22] benützten sie als Säcke und füllten sie mit Kleidungsstücken, und während die anderen anderswo lange im Konvent herumgelaufen waren, um zu plündern, schien die nächtliche Dämmerung heranzudrängen, weshalb sie genötigt waren, wegzugehen und den Ort Eggenthal aufzusuchen, wo sie gezwungenermaßen einen gemeinsamen Plan fassen mussten, was sie denn weiterhin mit unserem Kloster tun wollten.

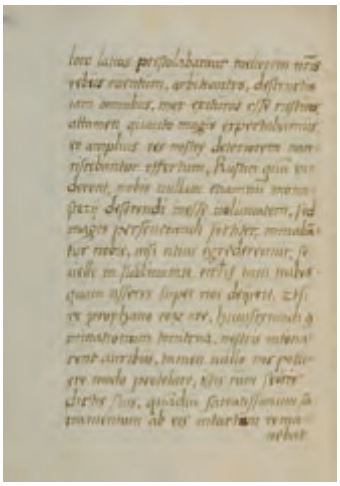
Wir Brüder aber befanden uns inzwischen im Oratorium[23], und als wir vom Rückzug der Bauern erfahren hatten, beschlossen wir, zum Dormitorium hinaufzugehen, um die Ursache unseres Elends in Augenschein zu nehmen. Ach, wie unvorbereitet erschien uns die Entfernung unserer Sachen: die Zellen waren aufgebrochen, die Kleider entfernt, die Bücher zerrissen und durchlöchert, die Bilder an den Wänden beschmutzt, und es gab ein großes Durcheinander aller Gegenstände! Nachdem wir dies mit ungeheuer schwerem Herzen entdeckt hatten, stiegen wir zum Triklinium[24] hinunter, wo wir gewöhnlich immer unsere Gespräche führten; [in diesem Raum] vergaßen wir durch die Tröstungen der Schriften für einen kurzen Moment unsere Wunde und unser Leid. Dann schauten wir herum, ob irgendetwas übriggeblieben war, was man essen könnte, aber es war überhaupt nichts da außer zwei Eiern und ein wenig Wein. Deshalb erfüllte uns unser Koch, der Johannes hieß und gerade vorbeikam, bei unserer Suche mit großer Freude und sagte: „Oh meine überaus geliebten Herren, seid guten Mutes, weil sich ja alle Bauern entfernt haben; deshalb richtet euch einen Tisch her: Ich habe nämlich einige volle Töpfe mit Suppe, die ich, als die Bauern hereinstürzten, schnell hinter dem Holzhaufen versteckt habe, damit sie nicht zur Beute dieser Wolfsschlünde werden sollten, ich werde sie nun für euch wieder erwärmen.“ Kaum hatte er zur Hälfte seine Rede gehalten, da erschien ein anderer namens Johannes Bomber aus dem Dorf Irsee, ein junger Mann von ohne Zweifel guter Absicht, der einen Sack auf den Schultern trug, der voll mit Brot gefüllt war, und er sagte: „Hoch verehrte Herren, da heute die Bauern sich bis zum Hals in eurem Keller vollgestopft haben und Wein und Brot und Ähnliches weggetragen haben, habe ich selbst auch Brote, soviel ich [tragen] konnte, in einem Sack fortgeschleppt. Ich habe daraufhin den Sack unter der Brücke nahe beim Dormitorium versteckt, weil ich wusste, dass ihr in der kommenden Nacht nichts zu essen haben werdet. Eure Großherzigkeit mir gegenüber, die, so wie es eure Gewohnheit ist, ihr mir schon seit meiner Jugend zeigt, hat mich dazu gedrängt, das zu tun.“

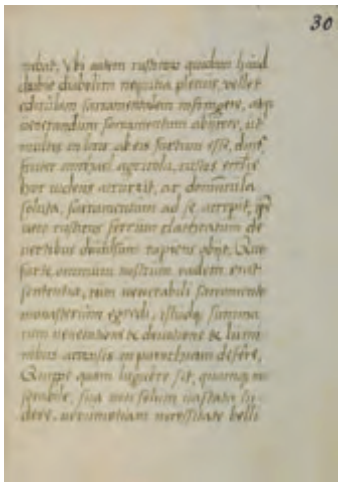
Als wir die seltene Treue dieses jungen Mannes erkannt hatten, dankten wir ihm nicht unangemessen für sein Wohlwollen uns gegenüber. Danach, als

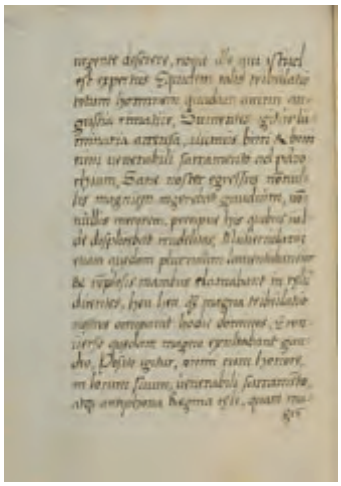


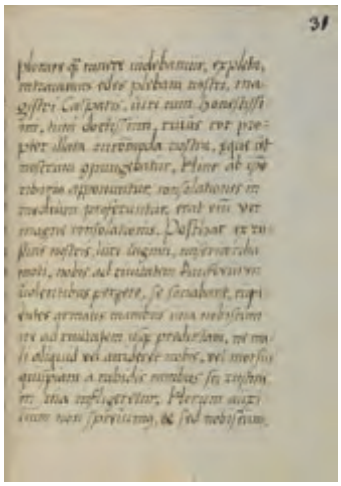


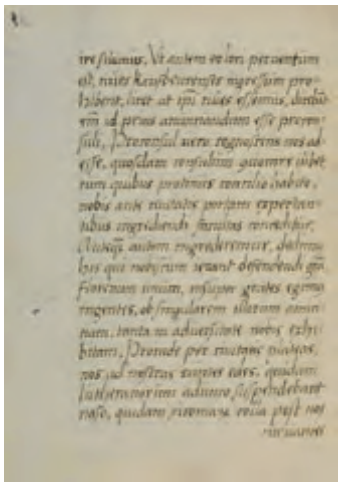










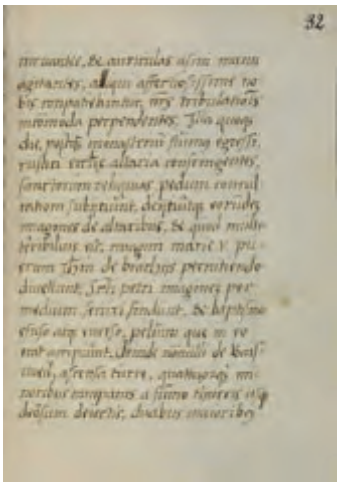


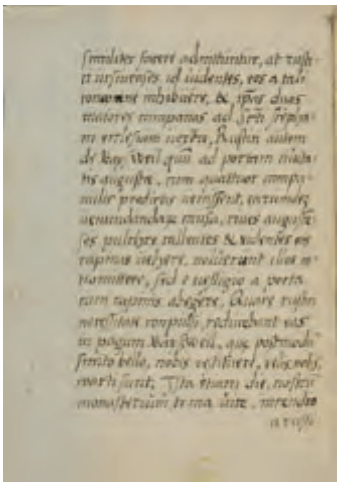
wir uns an den Tisch niedersetzten, mussten wir aus großen Trinkschalen essen und aus ihnen und den Töpfen trinken, da die übrigen Utensilien weggenommen waren. Sobald wir aber durch das Wenige an Speise und Trank wieder erfrischt waren, und Gott, der so Großes gab, Dank gesagt worden war, war unser aller Sinn ein einziger, dass [nämlich], da schon die Hälfte der Nacht vergangen war, auch der andere Teil der Nacht wegen des Einfalls der Feinde ohne Schlaf zu verbringen sei. Und weil ja keine einzige der Türen mehr verschlossen werden konnte, hatte keiner einen Zweifel daran, dass die unmenschlichsten aller Bauern zurückkommen würden.

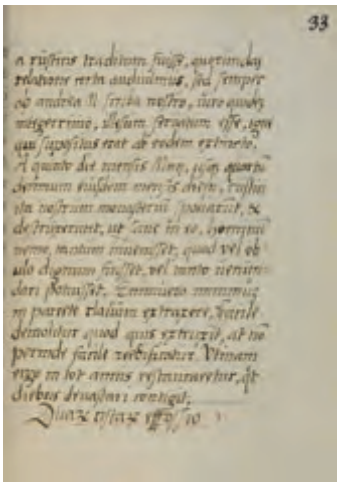
Die Zerstörung des Klosters, die Mahlzeit vor dem Sakrament, die Vertreibung der Mönche

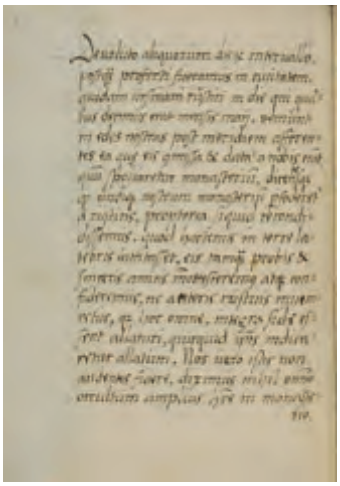
Nach Morgenanbruch also kamen diese Bauern selbst wieder, um vieles grausamer als vorher und, so könnte ich es sagen, sie fingen wie die Kalydonischen Eber[25] an, das Kloster zu zerstören: Sie zerspalteten Kästchen, Kassen, Schemel, Stühle und Tische mit ihren Beilen, sie brachen Öfen auf, zertrümmerten Fenster und viele andere Gegenstände. Nachdem alles von ihnen zerschlagen und niedergetreten worden war, zerstörten sie auch die Kirche mit ähnlicher Raserei und raubten sie aus, auch die Orgel, die einst unter großen Mühen geschaffen und zu einem nicht kleinen Preis erworben wurde; sie nahmen sie mit Leichtigkeit auseinander, sie brachten ihre Pfeifen an ihren schamlosen Mund und, indem sie sich vor uns hinstellten, erzeugten sie abwechselnd einen so lauten Ton, dass keiner von uns aufgrund des Getöses der Pfeifen und deren Geschrei sein eigenes Wort verstehen konnte: auch die übrigen zahllosen Pfeifen und das Blei, das sie von den Fenstern weggerissen hatten, schmolzen sie ein. Und während dies geschah, näherte sich ein Mann dem Hochaltar und hatte die unverschämte Stirn, vor allen Anwesenden zu sagen: „Wer hat die Mönche erschaffen?“ Unser Schreiber jedoch, der dabei war, antwortete ihm sofort, nachdem er einen derartigen Ausspruch gehört hatte: „Sag mir auch du, verbrecherischer Mensch, wer hat die Bauern erschaffen?“ Es antwortete der gehässige Mensch: „Gott hat diese erschaffen“ und der Schreiber sagte: „Folglich hat Gott auch diese erschaffen.“ Aber unser Schreiber, der davon ausging, dass es kein Ende dieses Unglücks geben werde, und dass wir von der vierten Stunde an bis Mittag nüchtern dort vor dem Hochaltar stehen würden, suchte schnell sein eigenes Haus auf und brachte uns Suppe und jedem von uns zwei gekochte Eier zum Essen, die wir vor dem Sakramentenhäuschen essen mussten, weil es dort wegen des Auflaufs der wahnsinnigen Bauern nirgendwo einen sichereren Platz zum Essen gab. Nachdem wir also die Mahlzeit mit einer Danksagung zu uns genommen hatten, verharrten wir noch weiter an diesem Ort, weil wir an einen besseren Ausgang für unsere Sache glaubten und dass die Bauern, da ja schon alles zerstört war, bald weggehen würden. Aber dennoch, je mehr wir erwarteten, umso schlechter war die Auswirkung auf unsere Situation. Als die Bauern sahen, dass wir auch nun keinerlei Absicht hatten, das Kloster zu verlassen, sondern nur umso mutiger zu bleiben, drohten sie uns, sie wollten, wenn wir nicht sehr schnell fortgingen, aus der Empore der Kirche Stangen wie auch Balken auf uns herabwerfen.
Auch wenn aus deren ruchlosem Mund derartige Donner an Bedrohungen in unseren Ohren dröhnten, konnten sie uns dennoch keineswegs mit ihren grausamen Befehlen vertreiben, solange das Allerheiligste Sakrament von

ihnen unberührt blieb. Als aber einer der Bauern, er war zweifellos teuflisch und schlecht, das Sakramentenhäuschen zerschlagen und das ehrwürdige Sakrament wegwerfen wollte, wie es an vielen Orten so verübt worden sein soll, eilte der Bruder Michael Agricola, der Kustos der Kirche, als er dieses sah, herbei. Er öffnete das Sakramentenhäuschen, indem er das eiserne Gitter, einem Räuber gleich, von den Riegeln wegriss. Dann nahm er das Sakrament an sich und ging damit weg – hier agierte er selbst wie ein Bauer. Hierauf war es die gleiche Meinung von uns allen, zusammen mit dem ehrwürdigen Sakrament das Kloster zu verlassen und es mit Verehrung, Demut und brennenden Fackeln zur Pfarrkirche[26] zu bringen.
Wie traurig freilich und wie elend es sein mag, sein Eigenes nicht nur verwüstet zu sehen, sondern es auch aufgrund der drängenden Notlage des Krieges zu verlassen, kennt jeder, der das schon erfahren hat; eine solche Drangsal erschüttert den ganzen Menschen geradezu mit Herzensangst. Wir nahmen also die brennenden Fackeln und gingen je zwei und mit dem verehrten Sakrament zur Pfarrkirche. Freilich brachte unser Auszug so manchen große Freude, so manchen [aber] Wehmut, vor allem für die, denen die Grausamkeit der Bauern sehr missfiel; am meisten beklagten es einige von den Frauen und sie riefen mit zusammengeschlagenen Händen zum Himmel. „Ach weh, ach weh, welch eine Not hat heute unsere Herren ergriffen!“ Umgekehrt dagegen jubelten so manche mit großer Freude. Als wir das verehrungswürdige Sakrament also mit Ehrerbietung an seinem Platz niedergesetzt hatten und den Wechselgesang „Königin des Himmels“ geendet hatten, den wir, wie es schien, mehr klagend geweint als gesungen hatten, betraten wir das Haus unseres Pfarrers, Magister Kaspar, ein sowohl sehr ehrenwerter als auch äußerst gelehrter Mann, der wegen des uns angetanen Ungemachs so schmerzlich berührt war wie wir. Aus diesem Grund wurden von diesem Mann persönlich Lebensmittel gereicht, Tröstungen in unsere Mitte gebracht, er war nämlich ein sehr trostreicher Mann. Daraufhin gesellten sich zwanzig Männer aus unserer Bauernschaft aus Mitleid zu uns, da wir in die Stadt Kaufbeuren aufbrechen wollten; sie beabsichtigten mit bewaffneter Hand zusammen mit uns bis zur vorher genannten Stadt zu gehen, damit uns weder etwas Böses geschehe noch irgendein Angriff von räudigen Hunden, das heißt von Bauern, auf dem Weg zugefügt würde. Wir verschmähten deren Hilfe nicht, sondern ließen sie mit uns gehen.



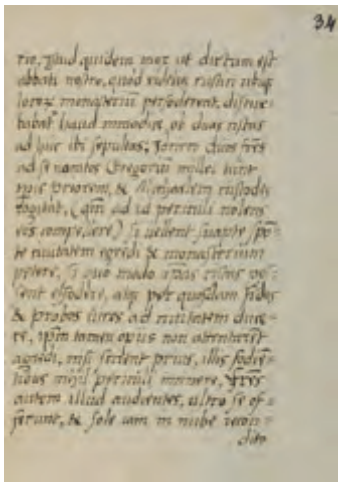


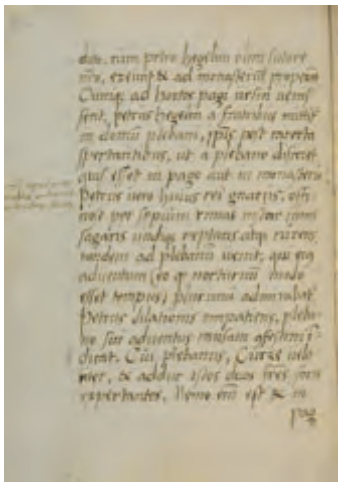


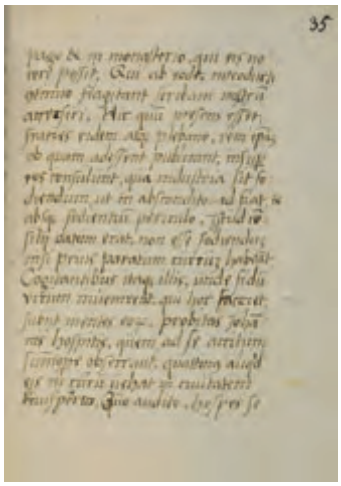


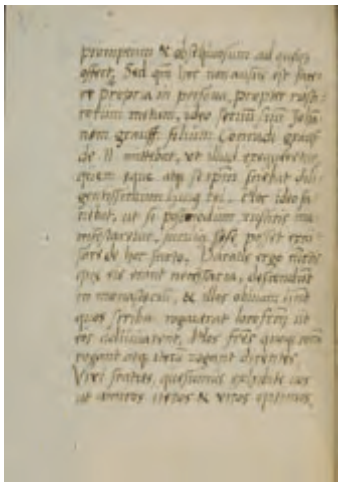
Der aus dem Kloster vertriebene Konvent von Irsee übersiedelt nach Kaufbeuren[27]

Nachdem man aber an diesen Ort gekommen war, verhinderten die Bürger von Kaufbeuren den Einzug; obwohl wir selbst Bürger wären, müsste man dies zuerst dem Bürgermeister ankündigen, wie sie sagten. Als aber der Bürgermeister erkannte, dass wir es waren, befahl er einige Männer in den Rat zu rufen, und nachdem er mit diesen unverzüglich eine Beratung abgehalten hatte, gab man uns, die wir vor dem Tor der Stadt warteten, die Erlaubnis einzutreten. Bevor wir aber hineingingen, gaben wir denen, die mit uns gekommen waren, um uns zu verteidigen, einen Gulden, darüber hinaus sagten wir ihnen ungeheuer großen Dank aufgrund ihrer einzigartigen Freundschaft, die sie uns gegenüber in einer so großen Notlage gezeigt hatten. Als wir daraufhin durch die Gassen zu unseren Häusern gingen, hielten uns einige der Lutheraner mit hochgezogener Nase auf, andere bogen







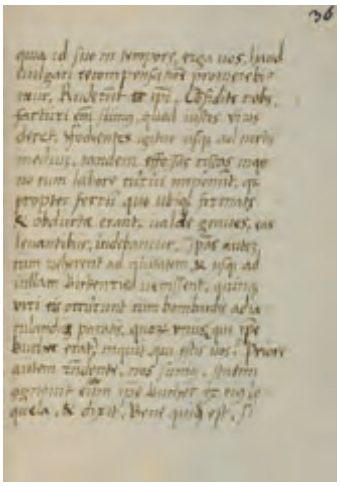
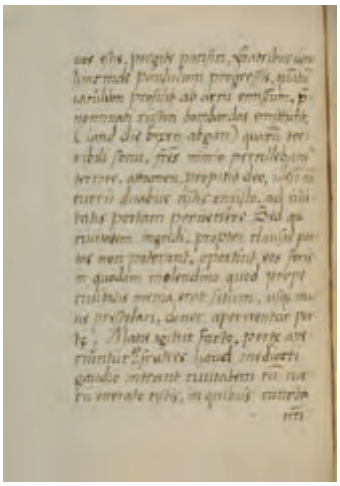
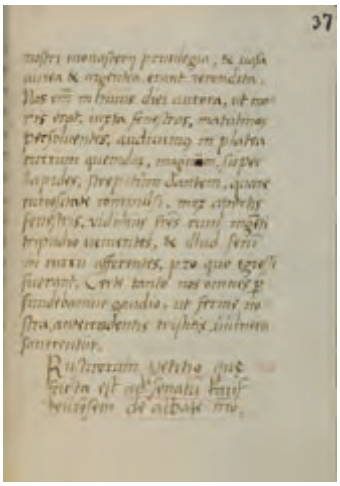
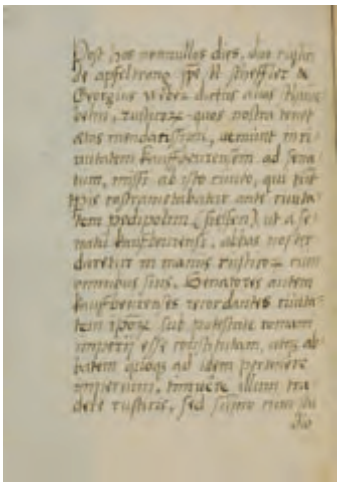


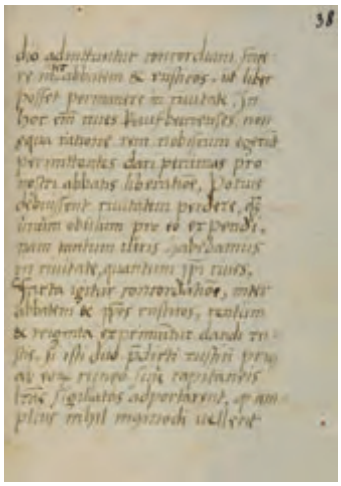
ihre Storchenhälse hinter uns her und bewegten ihre Eselsohren mit der Hand, andere wiederum hatten herzlichstes Mitleid mit uns, indem sie die Unannehmlichkeiten unserer Drangsal in Betracht zogen.
An jenem Tag, als wir das Kloster verlassen hatten, zerbrachen die Bauern sogar die Altäre der Kirche, traten die Reliquien der Heiligen mit den Füßen und warfen die Bilder von den Altären, und, was noch viel abscheulicher war, sie zerschlugen die Statue der Jungfrau Maria und rissen dabei das Jesuskind aus ihren Armen. Sie spalteten das Bildnis des Heiligen Petrus in der Mitte mit einem Beil und, nachdem sie das Taufbecken ausgegossen und zerstört hatten, rissen sie die Taufschale an sich, die darin gewesen war.
Daraufhin bestiegen einige [Bauern] aus Baisweil den Turm und warfen vier kleinere Glocken von der Spitze des Turmes nach unten, dann machten sie sich daran, mit zwei größeren Glocken das Gleiche zu tun. Die Bauern von Irsee jedoch, die dieses bemerkten, hinderten jene an einem solchem Versuch und brachten genau diese zwei größeren Glocken zur Kirche St. Stephan. Als die Bauern von Baisweil zum Tor der Stadt Augsburg mit den vier vorher genannten [kleineren] Glocken gekommen waren, um sie zu verkaufen, gerieten die Bürger von Augsburg in größte Unruhe und als sie sahen, dass diese Raubgut brachten, wollten sie sie nicht hereinlassen, sondern jagten sie auf der Stelle vom Tor weg mit dem Raubgut, weshalb die Bauern gezwungenermaßen die Glocken in das Dorf Baisweil zurückführten. Bald darauf, nach dem Ende des Krieges, waren sie wohl oder übel genötigt, uns die Glocken zurückzugeben.
An jenem Tag wurde unser Kloster dreimal von den Bauern in Brand gesteckt, wie wir [zwar] aus einem zuverlässigen Bericht von gewissen Leuten wissen, aber [ganz] sicher wissen wir das jederzeit von Andreas N., unserem Schreiber, einem freilich äußerst integren Mann. [Das Kloster] wurde unbeschadet gerettet, weil das Feuer, das von unten gelegt worden war, von ihm gelöscht wurde. Vom 5. Tag des Monats Mai bis zum 14. desselben Monats haben die Bauern so sehr unser Kloster geplündert und zerstört, dass wohl keiner der Männer auch nur so viel gefunden hätte, was entweder einen Heller wert gewesen wäre oder um das Gleiche hätte veräußert werden können; in der Tat zogen sie den kleinsten Nagel aus der Wand. Leicht wird zerstört, was jemand aufgebaut hat, aber nicht so leicht wird auf gleiche Weise etwas wieder aufgerichtet, oh dass doch in gleich vielen Jahren erneuert worden wäre, was in einer gleich großen Anzahl von Tagen zerstört werden konnte!

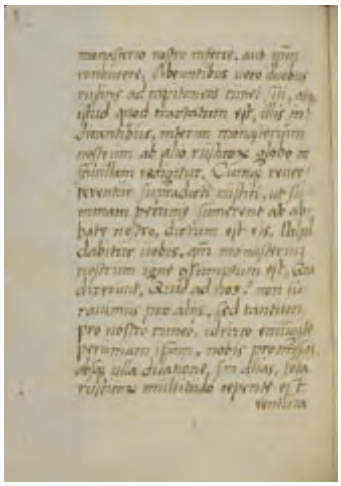
Die Ausgrabung zweier Kisten

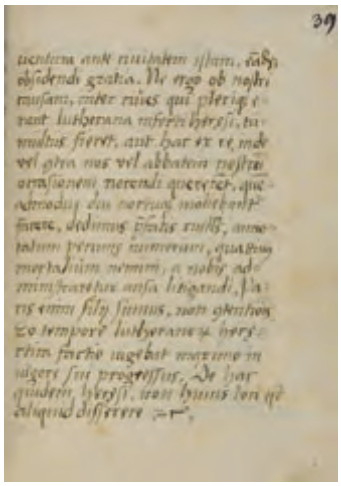
Nach dem Ablauf einiger Tage, nachdem wir nun in die Stadt aufgebrochen waren, kamen einige Bauern von Irsee am 14. Tag des Monats Mai am Nachmittag in unser Haus, und sie brachten die Sachen mit, die ihnen von uns anvertraut und überbracht worden waren, als das Kloster geplündert wurde. Sie sagten, weil auf allen Seiten in unserem Kloster von den Bauern gegraben würde, sollten wir, wenn wir irgendetwas versteckt hätten, was bisher in den Schlupfwinkeln der Erde verborgen sei, ihnen dieses deshalb als gerechten und ehrlichen Freunden zur Kenntnis geben und anvertrauen, damit nicht von den übrigen Bauern all das gefunden würde; und sie wollten mit uneigennütziger Treue herbeibringen, gleichgültig, was man ihnen persönlich zu bringen auferlegte. Wir aber sagten, da wir ihnen nicht vertrauten, wir hätten überhaupt nichts mehr im Kloster versteckt.

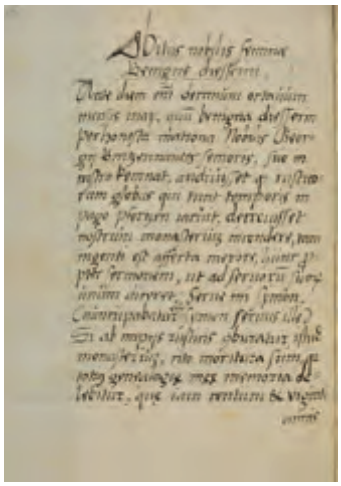
Nachdem dies bald unserem Abt mitgeteilt worden war, dass offenbar die Bauern das Kloster überall durchwühlten, war er überaus verstört wegen zweier Kisten, die bisher dort noch versteckt waren.
Deshalb fragte er zwei Brüder, den Gregor Miller, zur damaligen Zeit Prior, und den Kustos Michael, (er wollte sie ja nicht zu einer derartigen Gefahr nötigen), ob sie aus eigenem Antrieb aus der Stadt herausgehen und das Kloster aufsuchen wollten, ob sie auf irgendeine Art genau diese Kisten ausgraben und mithilfe irgendwelcher getreuen und rechtschaffenen Männer zur Stadt bringen könnten: sie sollten aber dieses Unternehmen selbst nicht angehen, bevor sie nicht wüssten, dass für sie, wenn sie [diese Kisten] ausgrüben, keinerlei Gefahr entstünde. Als die Brüder aber das hörten, boten sie sich selbst an und gingen, nachdem die Sonne schon im Dunkel verhüllt war, mit Peter Hegelin, der einmal unser Schuster gewesen war, aus der Stadt heraus und eilten zum Kloster. Als sie an die Gärten des Dorfes Irsee gekommen waren, wurde Peter Hegelin von den Brüdern zum Haus des Pfarrers geschickt, – während sie selbst über das Schilfgras spähten –, damit er vom Pfarrer erfahre, wer im Dorf sei oder im Kloster. Peter aber, erfahren in so einer Sache, kam, einem scharf witternden Hund gleich, der sich von allen Seiten her durch die Schlitze der Umzäunung schleicht und heranspringt, endlich zum Pfarrer, der über dessen Ankunft, (dadurch, dass es jetzt eben zur nächtlichen Zeit war), äußerst erstaunt war.
Peter, der keine Verzögerung dulden konnte, erklärte sofort dem Pfarrer den Grund seines Kommens, [da] sagte der Pfarrer zu ihm: „Lauf schnell und führe diese beiden Brüder herbei, die draußen warten, denn niemand ist im Dorf und im Kloster, der ihnen schaden könnte.“ Und die beiden, die von ihm herbeigeführt worden waren, baten sofort, dass unser Schreiber herbeigebracht werde. Als dieser anwesend war, erklärten die Brüder ihm und dem Pfarrer genau den Grund, warum sie da seien, darüber hinaus baten sie die beiden um Rat, mit welcher Methode zu graben sei, damit dies in Verborgenheit geschehe und ohne Gefahr für sie beim Graben. Da wurde ihnen der Rat gegeben, sie sollten nicht eher graben, bevor sie nicht einen Wagen bereitgestellt hätten. Deshalb dachten jene darüber nach, von woher sie einen zuverlässigen Mann finden könnten, der dies bewerkstelligen würde. Und es kam ihnen die Rechtschaffenheit ihres Gastwirts Johannes in den Sinn.
Nachdem sie diesen zu sich gerufen hatten, fragten sie ihn mit äußerster Eindringlichkeit, ob er denn für sie eine Sache im Wagen in die Stadt Kaufbeuren fahren könnte. Als der Gastwirt das gehört hatte, erbot er sich bereitwillig und gehorsam zu all dem, aber weil er es nicht wagte, aus Furcht vor den Bauern, dies in eigener Person zu tun, schickte er deshalb seinen Knecht Johannes Graufft, den Sohn des Konrad Graufft von N., damit diese Sache ausgeführt würde. Er wusste nämlich, dass dieser, genauso wie er selbst, sehr sorgfältig in dieser Angelegenheit war. Er tat dies auch deshalb, damit er, falls er später von den Bauern vorgeführt würde, sich leichter wegen dieser Tat rechtfertigen könnte.
Nachdem alles Nötige vorbereitet war, stiegen sie zum Kloster hinunter und begegneten diesen [Männern], die der Schreiber zur Unterstützung der Brüder herbeigebeten hatte. Die Brüder baten diese [Männer] auch persönlich immer wieder und sagten dabei: „Ihr Männer, liebe Freunde, wir bitten euch, zeigt euch als wahre Freunde und beste Männer, wir werden uns zu gegebener Zeit mit einem nicht allgemein üblichen Ausgleich euch gegenüber erkenntlich zeigen.“ Da antworteten diese: „Vertraut uns, wir werden nämlich das tun, was sich für rechte Männer gehört.“







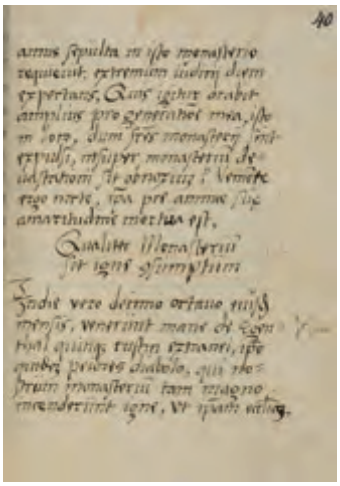


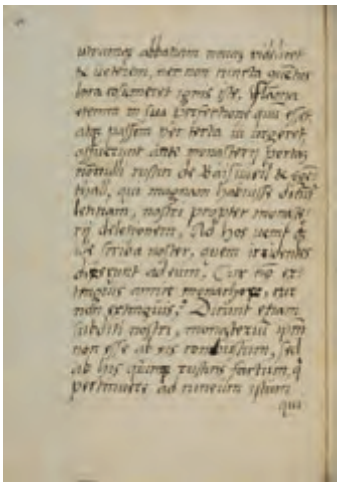
Sie gruben also bis zur Mitte der Nacht und endlich luden sie die ausgegrabenen Kisten mit großer Mühe auf den Wagen, weil die Kisten wegen des Eisens, mit dem sie von allen Seiten verstärkt und bedeckt waren, ihnen beim Hochheben als sehr schwer erschienen. Als sie also diese Kisten zur Stadt fuhren und bis zum Meierhof Bickenried gekommen waren, liefen ihnen fünf Männer mit Feuergeschützen entgegen, die zum Schießen gerüstet waren, und einer von ihnen, (das war Bucher persönlich), fragte. „Wer seid ihr?“ Als der Prior aber antwortete, „Wir sind es.“, erkannte ihn Bucher sofort an seiner Art zu reden. Und er sagte: „Das ist freilich gut, wenn ihr es seid, dann setzt euren Weg friedlich fort.“ Die Brüder aber waren von hier aus ein wenig vorangekommen, so weit wie ein Wurfspieß fliegt, der von einem Bogen abgeschossen wird, da schossen die vorher erwähnten Bauern ihre Feuergeschosse ab (land die bichsen abgan), aufgrund deren schrecklichen Lärms die Brüder von einem allzu großen Schrecken erschüttert wurden. Jedoch kamen sie mit der Gnade Gottes unverletzt mit dem Wagen, der mit den beiden Kisten beladen war, zum Tor der Stadt, doch weil sie wegen der geschlossenen Pforten nicht hineingehen konnten, mussten sie außerhalb [der Stadt] in einer bestimmten Mühle nahe bei der Stadtmauer bis zum Morgen warten, bis die Tore geöffnet wurden. Als also der Morgen angebrochen war, wurden die Tore geöffnet und die Brüder betraten mit nicht geringer Freude die Stadt mit dem Wagen, der mit den Kisten beladen war, in denen alle [schriftlich niedergelegten] Privilegien und die goldenen und silbernen Geräte unseres Klosters versteckt waren.
Auch wir, die wir in der Morgenröte dieses Tages neben dem Fenster unser Morgengebet verrichteten, so wie es üblich war, hörten auf der Straße einen Wagen, der auf den Pflastersteinen einen ganz großen Lärm von sich gab: Deshalb öffneten wir aus Neugier die Fenster und sahen, wie die Brüder mit einem gewaltigen Freudentanz kamen und all diese Dinge im Wagen herbeibrachten, für die sie fortgegangen waren.
Wir waren alle ohne Zweifel von einer so großen Freude erfüllt, dass die Wunden unserer vorhergehenden Traurigkeit beinahe geheilt wurden.

Die Petition der Bauern, die an den Senat von Kaufbeurern gerichtet wurde, unseren Abt betreffend

Nach einigen der darauffolgenden Tage kamen zwei Bauern aus Apfeltrang, N. Scheffler selbst und Georg Weber, anders Schüvelin[28] genannt, von den Bauern, die es in unserem Zeitalter gibt, die allergrößten Lügner, in die Stadt Kaufbeuren zum Senat.
Sie wurden von jenem Bauernhaufen geschickt, der zur damaligen Zeit ein Lager vor der Stadt Podipolis[29] (Fiessen) absteckte, damit von dem Senat Kaufbeurens unser Abt mit all den Seinen in die Hände der Bauern gegeben würde. Die Räte der Stadt Kaufbeuren jedoch erinnerten sich daran, dass ihre Stadt unter die Herrschaft des Römischen Reiches gestellt sei und dass deshalb auch der Abt zu demselben Reich gehöre und sie fürchteten sich, ihn den Bauern auszuliefern. Mit großem Interesse aber bemühten sie sich, zwischen dem Abt und den Bauern einen Ausgleich zu schaffen, dass er frei in der Stadt bleiben könne.
Darin nämlich behandelten die Bürger von Kaufbeuren die Geldangelegenheit nicht gerecht mit uns, indem sie es uns überließen, für die Befreiung unseres Abtes Geld zu geben. Lieber hätten sie in Kauf genommen, ihre Stadt ins Verderben zu stürzen, als dass sie nur einen einzigen Heller für

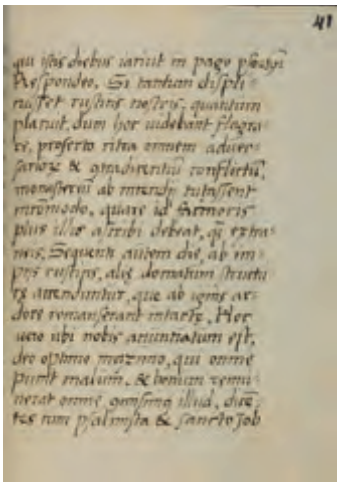
ihn ausgegeben hätten; denn wir hatten ja das gleiche Recht in der Stadt wie die Bürger selbst.
Nachdem also die Vereinbarung zwischen dem Abt und jenen Bauern getroffen worden war, wurde uns befohlen, den Bauern 130 Dukaten zu geben, wenn jene zwei erwähnten Bauern zuvor ein versiegeltes Schreiben von ihrem Haufen oder ihren Anführern herbeibrächten [mit der Botschaft], dass sie weiterhin keinen Schaden unserem Kloster antun oder dieses auch nicht verbrennen wollten. Während nun die zwei Bauern zu den Anführern ihres Haufens weggingen und ihnen das verkündeten, was ausgehandelt worden war, wurde inzwischen unser Kloster von einem anderen Bauernhaufen in glühende Asche versetzt, und als die oben erwähnten Bauern zurückkamen, um die Geldsumme von unserem Abt zu nehmen, sagte man ihnen: „Nichts wird euch gegeben, weil ja unser Kloster vom Feuer vernichtet ist.“ Da sagten diese: „Was hat das mit uns zu tun? Wir haben nicht für andere, sondern nur für unseren Haufen geschworen, deshalb gebt das Geld, das ihr uns versprochen habt, ohne Verzögerung schleunigst heraus, sonst wird die gesamte Übermacht der Bauern plötzlich vor der Stadt sein, um sie zu belagern.“ Damit wegen unserer Sache also unter den Bürgern, von denen die meisten von der lutherischen Häresie angesteckt waren, keine Unruhe entstände, oder damit sie aus diesem Grund auch keine Möglichkeit suchten, Schaden gegen uns oder gegen unseren Abt anzurichten, – sie planten Tag und Nacht, dies zu tun –, gaben wir den vorher genannten Bauern den angekündigten Geldbetrag, weil ja keinem Sterblichen von unserer Seite Gelegenheit zu streiten gegeben werden sollte; wir sind doch Söhne des Friedens, nicht des Kampfes.
Zu dieser Zeit stand die häretische Rotte der Lutheraner, die an Kraft zugenommen hatte, in ihrer größten Blüte; freilich ist hier kein Ort, sich mit dieser Irrlehre auseinanderzusetzen.

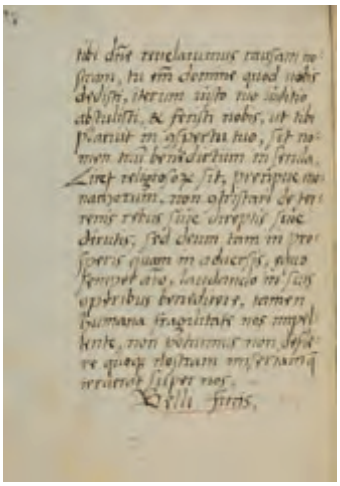




Tod der Edlen Frau Benigna von Dießen

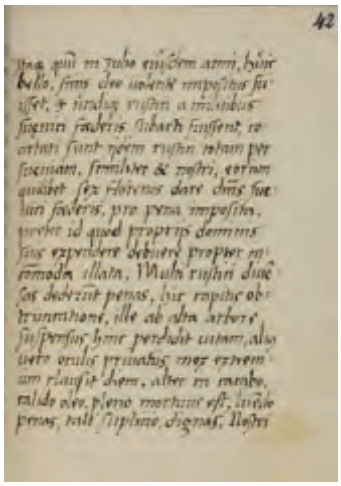
Denn vor dem 18. Tag des Monats Mai, als Benigna von Dießen, hochverehrte Herrin, Gemahlin des Edlen Georg des Älteren von Benzenau, in ihrer Burg Kemnat gehört hatte, dass der Haufen der Bauern, der zur damaligen Zeit im Dorf Pforzen lagerte, beschlossen hatte, unser Kloster in Brand zu stecken, wurde sie von einer so gewaltigen Trauer erfüllt wegen dieser Nachricht, dass sie zu einem ihrer Knechte sagte: „Mein Knecht Simon“, (jener Knecht wurde nämlich Simon genannt), „wenn dieses Kloster von den ruchlosen Bauern verbrannt wird, werde ich bald sterben, weil die Erinnerung an mein ganzes Geschlecht zerstört werden wird, das schon 120 Jahre lang in diesem Kloster begraben geruht hat und den letzten Tag des Jüngsten Gerichts erwartet; wer also wird noch für meine Generation bitten an diesem Ort, wenn die Brüder des Klosters vertrieben sind? Noch dazu, wenn das Kloster der Verwüstung preisgegeben ist?“ Als also die nächste Nacht kam, verstarb sie aus bitterem Kummer in ihrer Seele.

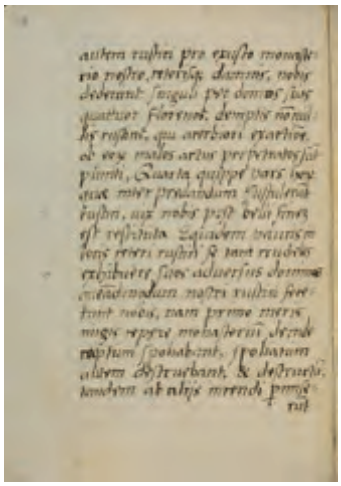


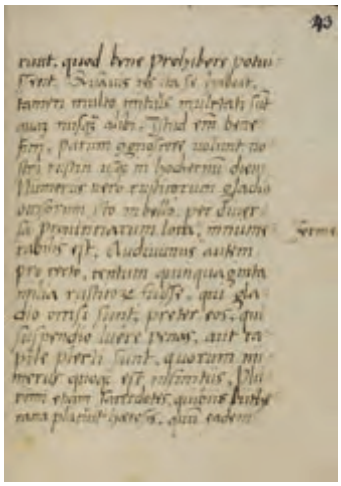


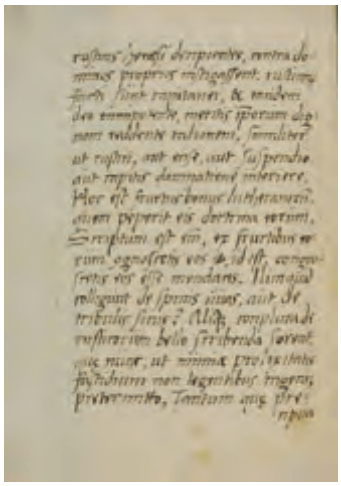
Wie das Kloster vom Feuer verzehrt wurde

Am 18. Tag des gleichen Monats kamen in der Frühe aus Eggenthal fünf auswärtige Bauern, die gewissermaßen noch schlimmer als der Teufel waren, und die unser Kloster mit einem so großen Feuer anzündeten, dass









dieses Feuer die Kirche selbst, beide Abteien, nämlich die alte und die neue, und alle Wohnbereiche des Konvents vernichtete. Als sich die Flammen nämlich ausbreiteten und überall auf die Dächer mit großer Gewalt übergriffen, stellten sich Bauern aus Baisweil und Eggenthal vor dem Tor des Klosters ein, die, wie man sagte, große Freude über die Zerstörung unseres Klosters hatten. Zu diesen kam auch unser schon früher erwähnter Schreiber, den sie auslachten und sagten: „Warum löschst du nicht, Freund der Mönche, warum löschst du nicht?“

Es sagten die uns Unterstellten auch, unser Kloster sei nicht von diesen Bauern verbrannt worden, sondern dies sei von den fünf Bauern geschehen, die zu jenem Haufen gehörten, der in diesen Tagen in dem Dorf Pforzen lagerte. Ich gab zur Antwort: „Wenn es nur unseren eigenen Bauern im gleichen Maße missfallen hätte, wie es ihnen gefallen hat, als sie das Kloster brennen sahen, hätten sie das Kloster vor dem Unglück eines Brandes retten können, wenn man von dem ganzen Kampf derer absieht, die dagegen waren und Widerspruch leisteten; deshalb sollte man die Tat mehr den eigenen Bauern zurechnen als den Auswärtigen.“

Am folgenden Tag wurden aber von den ruchlosen Bauern auch andere Bereiche derjenigen Gebäude angezündet, die bisher noch von der Glut des Feuers unversehrt geblieben waren. Wir vertrauten dies alles, sobald es uns berichtet wurde, dem besten und größten Gott an, der jedes Böse bestraft und das Gute belohnt, indem wir mit dem Psalmisten und dem frommen Hiob sagten: „Dir, Herr eröffnen wir unsere persönliche Lage, du nämlich, Herr, hast das, was du uns gegeben hast, wiederum nach deinem gerechten Urteil genommen und du hast das für uns getan, wie es dir nach deiner Erwägung gefallen hat; dein Name sei gepriesen in alle Ewigkeit.“

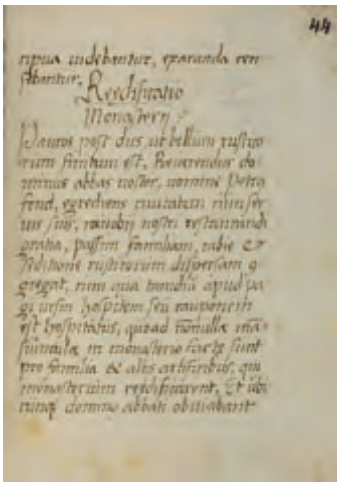
Mag es auch eine Haltung der Gläubigen sein, vor allem der Mönche, nicht traurig zu sein wegen irdischer Güter, seien sie geraubt oder zerschlagen, in glücklichen wie in schlechten Zeiten mit immer gleichem Mut Gott gleichermaßen zu loben und in seinen Werken zu preisen; das konnten wir dennoch nicht, da die menschliche Schwachheit uns schlug, und wir konnten auch nicht umhin, unser Elend, das über uns hereingebrochen war, nicht zu beweinen.

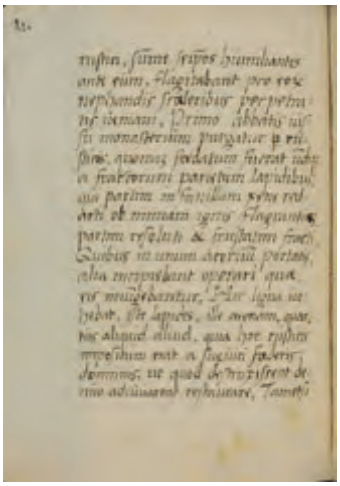
Das Ende des Krieges

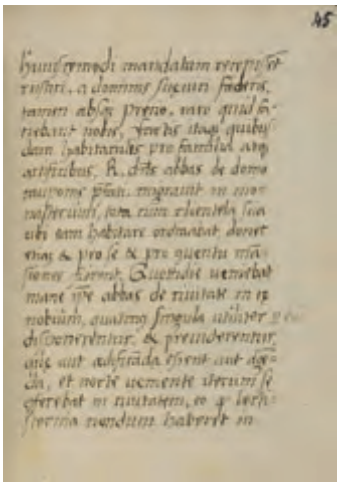
Als im Juli jenes Jahres diesem Krieg nach Gottes Willen ein Ende gesetzt war und von überall her die Bauern von den Soldaten des Schwäbischen Bundes unterworfen worden waren, da wurden die gleichen Bauern im ganzen Gebiet Schwabens, ähnlich wie die unseren, gleichgültig, wer sie waren, gezwungen, den Herren des Schwäbischen Bundes sechs Gulden zu geben im Verhältnis zu der ihnen verhängten Strafe, außer dem Betrag, den sie ihren eigenen Herren wegen des zugefügten Schadens bezahlen mussten. Darüber hinaus wurden viele Bauern auf unterschiedliche Weise bestraft. Die einen [starben], indem man ihnen den Kopf abtrennte; dieser verlor sein Leben, an einem hohen Baum hängend, ein anderer wurde seiner Augen beraubt und beschloss daher bald sein Leben; wieder ein anderer starb in einem Topf, der voll von heißem Öl war, und büßte seine Strafen ab, die für ein solches Verbrechen angemessen waren.

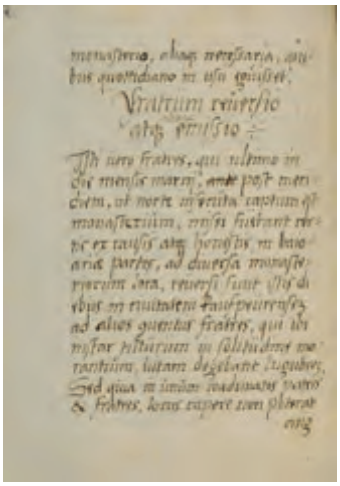
Unsere Bauern aber gaben für unser verbranntes Kloster und die übrigen Schäden einzeln pro Haus je vier Gulden, davon ausgenommen waren einige Bauern, die mit einer härteren Abgabe bestraft wurden wegen ihrer

schlechten Taten. Freilich wurde uns kaum ein vierter Teil von den Beutestücken, die die Bauern beim Plündern zurückbehalten hatten, am Ende des Krieges zurückerstattet. In der Tat haben sich nur an wenigen Orten die übrigen Bauern so grausam gegen ihre Herren gezeigt, wie es unsere Bauern uns gegenüber getan haben; denn zuerst haben sie mit reinen Lügengespinsten unser Kloster eingenommen, daraufhin, einmal eingenommen, plünderten sie es, und nachdem sie es aber leer geplündert hatten, zerstörten sie es und nachdem es zerstört war, überließen sie es anderen, es in Brand zu stecken; sie hätten das sehr wohl verhindern können. Wie auch immer sich die Sache verhielt, die Bauern wurden dennoch viel milder bestraft als irgendwo anders: Bis zum heutigen Tag wollen unsere Bauern diesen Gnadenerweis auch nur wenig anerkennen.
Die Zahl der Bauern, die in jenem Krieg an Orten verschiedener Landstriche mit dem Schwert umkamen, ist fast nicht bezifferbar. Wir haben aber als gesichert vernommen, dass es 150 000 Bauern waren, die mit dem Schwert getötet wurden, außer denen, die durch Erhängen ihre Strafe gebüßt haben oder enthauptet wurden; auch deren Anzahl ist unermesslich. Die meisten Priester aber, denen die Lutherische Irrlehre gefiel, wurden, weil sie mit dieser Irrlehre die Bauern täuschten und sie gegen ihre eigenen Herren aufhetzten, selbst zu Anführern ernannt und, da der allmächtige Gott ihnen für ihr Verschulden die berechtigte Vergeltung erteilte, gingen sie schließlich ähnlich wie die Bauern entweder durch das Schwert oder durch Erhängen oder durch die Verurteilung zum Tode zugrunde. Das ist die gute Frucht der Lutheraner, deren Lehre ihnen hierzu verholfen hat; denn es steht geschrieben: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, das heißt, ihr werdet erkennen, dass sie Lügner sind, denn sammeln sie aus den Dornen Trauben, oder aus den Burzeldornen Feigen?“[30] Vieles andere mehr wird über den Krieg der Bauern zu schreiben sein, was ich nun umgehe, um den Lesern nicht Abscheu vor einer allzu großen Länge anzutun. Nur die Dinge, die als außerordentlich galten, wurden als wichtig erachtet, aufgeschrieben zu werden.



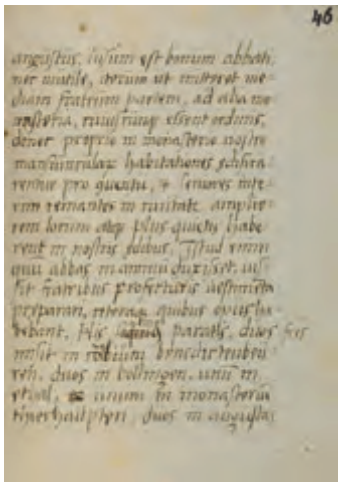


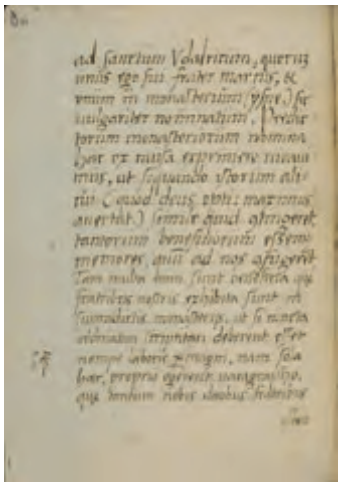


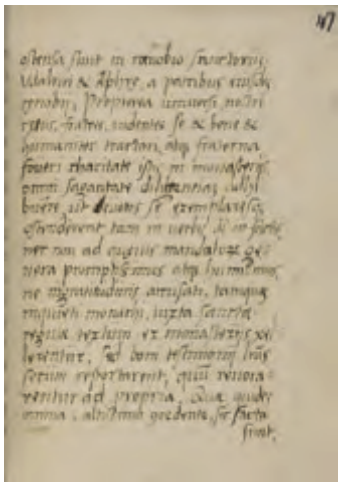


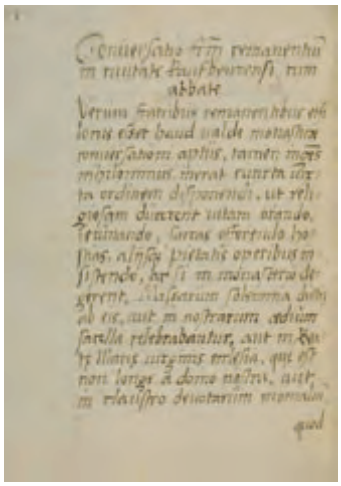
Der Wiederaufbau des Klosters

Einige Tage, nachdem der Krieg der Bauern zu Ende war, verließ unser verehrter Herr Abt namens Peter Fend mit seinen Dienern die Stadt, um unser Kloster wieder aufzubauen. Er scharte die Mönchsfamilie um sich, die weit und breit durch die blinde Wut und den Aufruhr der Bauern verstreut war, und mit ihr hielt er sich so lange bei dem Gastfreund oder Schankwirt des Dorfes Irsee auf, bis einige Unterkünfte im Kloster für die Klosterfamilie und die anderen Handwerker hergestellt waren, die das Kloster wieder instand setzen sollten. Und wo auch immer die Bauern dem Herrn Abt begegneten, zeigten sie sich vor ihm demütig, baten ihn dringend um Verzeihung wegen der von ihnen begangenen ruchlosen Verbrechen. Zunächst wurde auf den Befehl des Abtes das Kloster durch die Bauern gereinigt, weil es überall verwüstet war von den Steinen der zerbrochenen Mauern, die teilweise beinahe zu Asche zerfallen waren aufgrund der allzu großen Feuersglut und teilweise zerbröselt sowie in Stücke zerbrochen waren.
Nachdem alles auf einen Haufen zusammengetragen war, fingen die Bauern an, die anderen Arbeiten zu verrichten, die ihnen auferlegt wurden: der eine brachte Hölzer herbei, dieser Steine, jener Sand, ein Vierter etwas anderes. Dies wurde ja den Bauern von den Herren des Schwäbischen









Bundes aufgetragen, zu helfen, das von neuem wieder aufzurichten, was sie zerstört hatten. Auch wenn die Bauern einen derartigen Auftrag von den Herren des Schwäbischen Bundes erhalten hatten, war es dennoch von einem seltenen, außerordentlichen Wert, was sie für uns taten: Nachdem sie einige Behausungen für die Klosterfamilie und die Handwerker geschaffen hatten, übersiedelte unser verehrter Herr Abt vom Haus des vorher erwähnten Gastwirts in das Kloster mit seiner ganzen Gefolgschaft, die – wie er anordnete – dort wohnen sollte, bis auch für ihn und den Konvent Wohnungen fertiggestellt seien. Täglich kam der Abt selbst aus der Stadt in das Kloster, um die einzelnen [Handwerker] nützlich aufzustellen und auch im Voraus zu planen, was entweder zu bauen oder auszuführen war, und wenn die Nacht kam, begab er sich wieder in die Stadt aus dem Grund, weil er im Kloster noch kein Bett hatte oder andere notwendige Dinge, nach denen er für den täglichen Gebrauch verlangte.

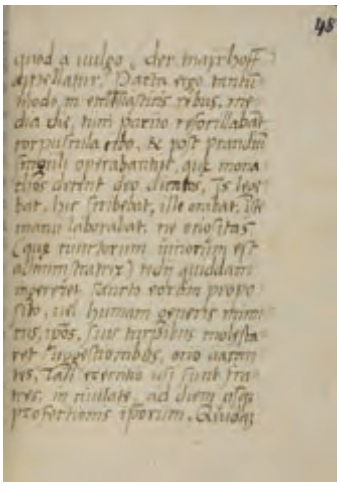
Die Rückkehr der Brüder und ihre Entsendung

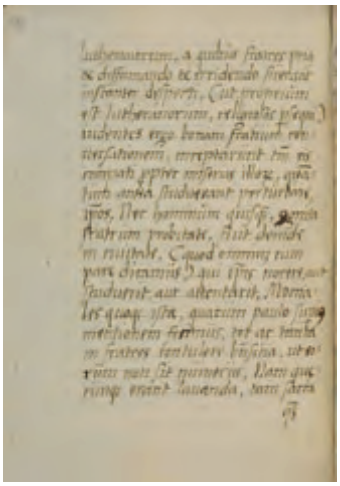
Aber jene Brüder, die am letzten Tag des Monats März, an dem Tag, als bei Einbruch der Nacht das Kloster genommen wurde, nach Mittag aus ehrenhaften Gründen der Sicherheit in Gebiete Bayerns zu Orten verschiedener Klöster geschickt worden waren, kamen in jenen Tagen in die Stadt Kaufbeuren zu den anderen Brüdern des Konvents zurück, die dort, den in der Einsamkeit verweilenden Turteltauben gleich, ein klägliches Leben zubrachten. Doch weil der enge Platz nicht alle Brüder und Väter, die an einem einzigen Ort zusammengedrängt waren, aufnehmen konnte, erschien es dem Abt gut und nicht unnütz, die Brüder zur Hälfte wieder zu anderen Klöstern zu schicken, welchem Orden auch immer diese angehörten, solange bis in unserem eigenen Kloster Wohnungen in kleinen Gebäuden gebaut würden für den Konvent, und dass so die Älteren, die in der Zwischenzeit in der Stadt blieben, mehr Platz und mehr Ruhe in unseren Häusern hätten.
Da der Abt nämlich dieses im Sinn hatte, befahl er den Brüdern, die aufbrechen sollten, die Kleidung vorzubereiten und alles Übrige, dessen sie bedurften. Als nun dieses bereit war, schickte er zwei Brüder in das Kloster Benediktbeuern, zwei nach Polling, einen nach Ettal, einen in das Kloster Thierhaupten, zwei nach Augsburg zum Heiligen Ulrich, davon war einer ich, Bruder Marcus, und einen in das Kloster Isny, das allgemein so genannt wird.
Wir haben dafür Sorge getragen, die Namen der vorher genannten Klöster wiederzugeben, damit wir uns, falls irgendeinem von diesen etwas Ähnliches widerführe, (was der allerbeste und größte Gott verhindern möge), an diese großen Wohltaten erinnern würden, sollten sie bei uns Zuflucht nehmen. Denn so vielfältig sind die Freundschaftsdienste, die in den oben genannten Klöstern unseren Brüdern erwiesen wurden, dass dies freilich eine überaus große Arbeit wäre, sollten sie alle ordnungsgemäß aufgezeichnet werden. Allein schon diese Wohltaten bedürften nämlich eines eigenen Paragraphen, [bedenkt man], was nur uns beiden Brüdern im Kloster der beiden Heiligen Ulrich und Afra von den Vätern dieses Klosters entgegengebracht wurde; da die Brüder unserer gesamten Vereinigung sahen, dass sie gut und auch menschlich behandelt wurden und mit brüderlicher Liebe in diesen Klöstern gut versorgt wurden, bewiesen sie alle Weisheit und Umsicht: sie wollten sich demütig und beispielhaft ebenso sehr in Worten als auch in Taten und auch äußerst bereit und ergeben zu allen Aufgaben erweisen, damit sie

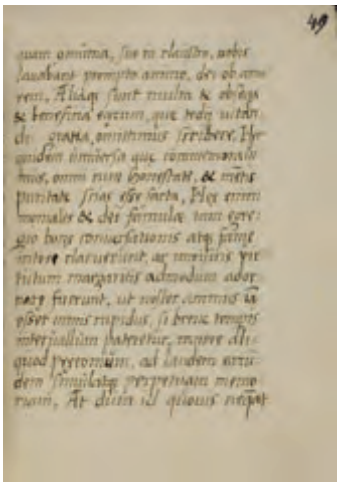
nicht der Undankbarkeit angeklagt und aus den Klöstern vertrieben würden wie unruhige Mönche gemäß der heiligen Ordensregel. Vielmehr wollten sie ein gutes Zeugnis zurückbringen, wenn sie zu ihren eigenen Klöstern zurückgerufen würden; dies alles geschah auf diese Weise mit dem Zugeständnis des allerhöchsten Gottes.

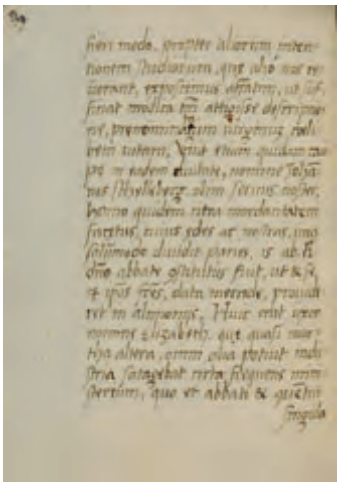
Der Aufenthalt der Brüder, die mit dem Abt in der Stadt Kaufbeuren zurückblieben

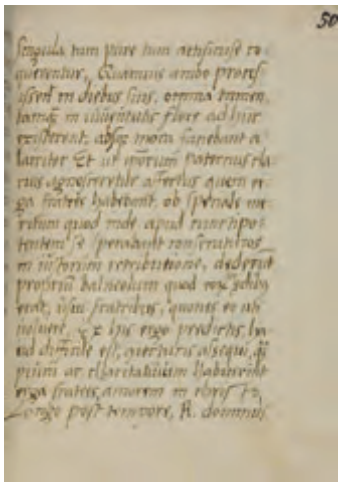
Wenn auch freilich für die zurückbleibenden Brüder der Ort sehr wenig für einen klösterlichen Aufenthalt geeignet war, so wohnte ihnen dennoch ein ungeheurer Eifer inne, gemäß der Regel, alles planmäßig zu ordnen, um ein religiöses Leben mit Beten, Fasten zu führen, um sich der Darreichung der heiligen Hostien und anderen Werken der Frömmigkeit hinzuwenden, genauso, wie sie es im Kloster lebend tun würden; die Messfeiern wurden jeden Tag von ihnen in der Kapelle unseres Hauses gefeiert oder in der Kirche der gebenedeiten Jungfrau [Maria][31], die nicht weit von unserem Haus entfernt ist, oder im Kloster der frommen Nonnen, das im Allgemeinen „der Maierhof“[32] genannt wird. Wenn also nur der halbe Tag mit kirchlichen Angelegenheiten verstrichen war, dann erfrischten sie ihre Bäuchlein mit einer Speise und nach dem Mittagessen übten die einzelnen aus, was sich für Gott geweihte Mönche geziemt: der eine las, der andere betete, dieser verrichtete handwerkliche Arbeiten, damit nicht der Müßiggang, (welcher der Anstifter aller Vergehen ist), irgendeine Abscheu vor ihrer heiligen Aufgabe einflöße oder damit nicht ein Feind des menschlichen Geschlechts diese [Brüder], wenn sie durch die Muße ohne Beschäftigung wären, mit schändlichen Einflüsterungen quäle. Sie bedienten sich geistlicher Übungen dieser Art in der Stadt bis zum Tag ihres Aufbruchs.
Als gewisse Lutheraner, von denen die Brüder früher aufgrund von Gerüchten und Verspottung heftig verachtet worden waren, (wie es die Eigenschaft der Lutheraner ist, den Gottesfürchtigen nachzustellen), [nun] also die gute Lebensweise der Brüder sahen, begannen sie jetzt genauso viel Mitleid mit ihnen wegen deren elender Situation zu haben, wie sie es vorher angestrebt hatten, sie zu verstören, und es gab keinen Menschen daraufhin in der Stadt, (das könnten wir von allen friedlich sagen), der auch nur danach getrachtet geschweige denn versucht hätte, ihnen zu schaden.
Auch jene Nonnen, die wir ein wenig weiter oben erwähnt haben, erwiesen den Brüdern so große und so viele Wohltaten, dass sie nicht zu zählen waren, denn welche gottesdienstlichen oder alltäglichen Geräte auch immer zu waschen waren, wuschen sie in ihrem Kloster bereitwillig aus Liebe zu Gott; und es gibt viele andere Gefälligkeiten und Wohltaten, die wir unterlassen zu beschreiben, um nicht Überdruss zu erregen. Denn du sollst wissen, dass dies alles, was wir erwähnt haben, mit aller ehrenhaften Gesinnung und Reinheit des Herzens geschehen ist. Denn diese Klosterfrauen und Dienerinnen Gottes zeichneten sich außergewöhnlich aus durch den Glanz ihres guten Lebenswandels und Rufes und sie waren durch die wunderbaren Perlen ihrer Tugenden so sehr geschmückt, dass es sehr in unserem Sinn wäre, wenn der kurze Zeitraum es erlauben würde, ein Lied zu singen zu deren Lobpreis und gleichzeitig zum immerwährenden Gedenken; aber solange das, aus welchem Grund auch immer, nicht geschehen kann, eben aus dem Vorhaben mit anderen Beschäftigungen, die uns ihrerseits anderswohin rufen, so erbitten wir überschwänglich:

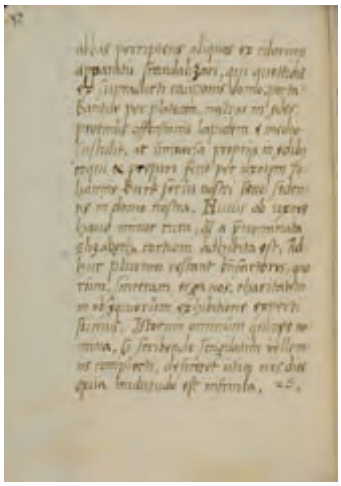


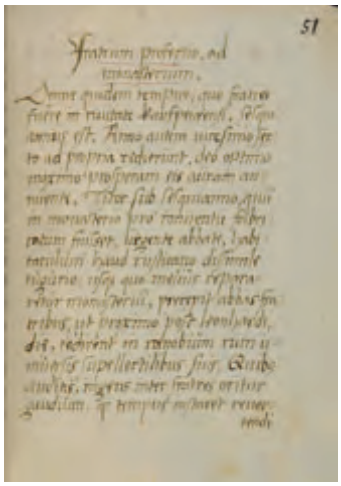


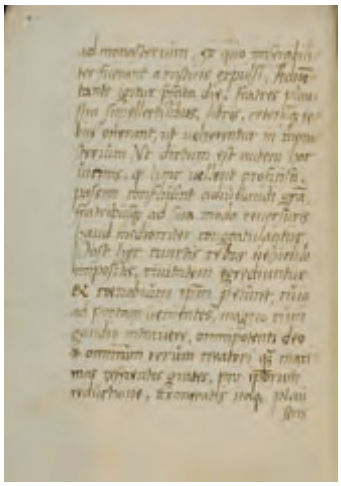












Möge es doch genug sein, das heilige Leben der vorgenannten Jungfrauen eben nur angemessen beschrieben und erwähnt zu haben.
Es gab gleichwohl in der Stadt einen bestimmten Wirt mit Namen Johannes Schellenberg, einst unser Diener, ein Mann, der ohne Bissigkeit witzig war; und nur eine einzige Mauer trennte sein Haus und unseres. Dieser Mann wurde von unserem ehrenwürdigen Herrn Abt dazu angewiesen, ihn und die Brüder selbst gegen Lohn mit Lebensmitteln zu versorgen. Er hatte eine Frau namens Elisabeth, die wie eine zweite Martha, mit allem Fleiß, den sie nur aufwenden konnte, und, umringt von ihrer zahlreichen Dienerschaft, vollauf beschäftigt war. Mit deren Hilfe kochten die beiden für den Abt und den Konvent einzelne Gerichte einmal einfach, dann wieder kunstgerecht.
Obwohl beide in ihren Jahren schon fortgeschritten waren, erledigten sie alles ohne Rast und beflissentlich, als ob sie immer noch in der Blüte ihrer Jugend wären, und, damit ihre [fast] elterliche Zuneigung noch deutlicher wahrgenommen würde, die sie den Brüdern gegenüber hatten, und wegen des speziellen Lohns, den sie, wie sie hofften, bei dem Allmächtigen erhalten würden aufgrund der Belohnung der Gerechten, gaben sie ihre eigene Badewanne, die in ihrem Haus war, den Brüdern zur Benutzung, sooft nur immer diese sie genießen wollten. Aus dem vorher Berichteten ist es also nicht schwierig zu deuten, welche fromme und wohltätige Liebe in Christus sie zu den Brüdern hatten. Lange Zeit darauf, als unser verehrungswürdiger Herr Abt erfuhr, dass einige Ärgernis empfanden wegen der Herstellung der Speisen, die täglich aus dem Haus des vorher erwähnten Wirts durch die Gasse in unser Gebäude gebracht wurden, nahm er den Stein des Anstoßes aus der Öffentlichkeit weg und ließ alles im eigenen Haus kochen und zubereiten von der Frau des Johannes Birck, unseres Dieners, der in unserem Haus wohnte, und von dessen Frau nicht weniger Sorgfalt beim Kochen verwendet wurde als bei der vorher erwähnten Elisabeth.
Es gibt bis zum heutigen Tag noch sehr viele Wohltäter, deren ehrliche Liebe uns gegenüber wir durch ihre Dienstleistungen erfahren haben; wollten wir freilich die Namen aller jener Wohltäter im Einzelnen umfassend aufschreiben, fehlte uns jedenfalls die Zeit, weil deren Zahl gewissermaßen unendlich ist.

Der Aufbruch der Brüder zum Kloster

Die ganze Zeit freilich, in der sich die Brüder in der Stadt Kaufbeuren aufhielten, betrug eineinhalb Jahre. Im Jahre 26 kehrten sie in ihr Eigentum zurück, da der beste und größte Gott ihnen seine erwünschte Gnade zuwandte; innerhalb dieser eineinhalb Jahre wurde auf das Drängen des Abtes für den Konvent eine Behausung errichtet, die einem Bauernschuppen nicht unähnlich war, solange, bis das Kloster wieder in einen besseren Zustand gesetzt würde. Der Abt befahl den Brüdern, unmittelbar nach dem Leonharditag (7. November) mit all ihrem Hausrat in das Kloster zurückzukehren. Als sie das hörten, kam bei den Brüdern große Freude auf, weil die Zeit bevorstand, dass sie in das Kloster zurückkehren konnten, aus dem sie von den Bauern auf so beklagenswerte Weise vertrieben worden waren.
Als also dieser erwähnte Tag kam, beluden die Brüder die Wagen mit dem Hausrat, den Büchern und den übrigen Sachen, damit sie ins Kloster gebracht würden. Sobald man dies auch den Nachbarn gesagt hatte, erschienen sie von überall her, um zu helfen, und sie beglückwünschten

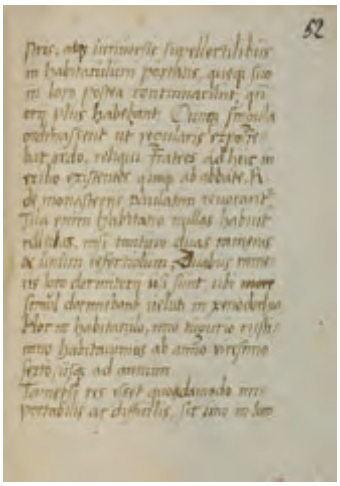
überschwänglich die Brüder, die bald zu ihren eigenen Sachen zurückkehren würden. Danach, als alles auf die Wagen geladen war, gingen [die Brüder] aus der Stadt hinaus und suchten das Kloster selbst zu erreichen und als sie an das Tor kamen, traten sie mit großer Freude dort ein und brachten dem allmächtigen Gott und Schöpfer aller Dinge ihren größten Dank dar für ihre Rückführung. Nachdem sie also die Wagen entladen und alle ihren Hausrat in ihre Behausung getragen hatten, legten sie auch ihre Habseligkeiten an ihrem Platz zurecht für später, wenn sie mehr Ruhe dafür hätten. Und als sie alles so geordnet hatten, wie die Ordensregel es forderte, wurden auch die übrigen Brüder, die sich noch im Exil befanden, vom verehrungswürdigen Herrn Abt einer nach dem anderen zurückgerufen. Dieses Haus hatte nämlich keine Zellen, nur zwei Zimmer und einen einzigen kleinen Speisesaal; die zwei Zimmer wurden anstelle eines Schlafsaals benutzt, wo [die Brüder] zusammen schliefen wie in einem Spital. In dieser Behausung schliefen wir vom Jahre 26 bis zum Jahre ...[33], wie auf dem Boden einer Bauernhütte. Wenn auch der Umstand auf gewisse Weise unerträglich und schwierig war, so an einem einzigen Platz zusammen zu schlafen nach Art der Spitalbewohner, so ertrug doch die Liebe zu Christus, die in die Herzen der Brüder gegossen war, so sehr alles mit Geduld, sodass, als sich die Gewöhnung allmählich einbürgerte, niemandem von uns diese Behelligung zur Last wurde. Aber ein heiliger Ort, wo dem höchsten Gott erhabene Lobpreisungen erwiesen und feierliche Gottesdienste abgehalten wurden, war die Kapelle des Heiligen Nikolaus, weil der Aufbau der größeren Kirche bis zum Jahr ...[34] dauerte.

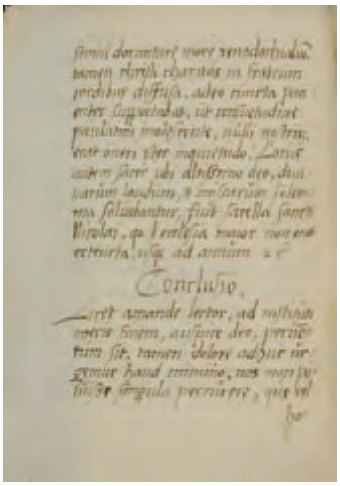
Mag man auch, liebenswerter Leser, zum Ende des unter Gottes Schutz gestellten Werkes gekommen sein, so sind wir dennoch von einem nicht gerade sehr kleinen Schmerz bedrängt, dass wir nicht Einzelnes erwähnen konnten, das wir entweder um des Ansehens willen verschweigen oder aus dem Bestreben, uns kurz zu fassen, auslassen mussten, wobei uns die Vernunft diktierte. Freilich, hätten wir auch 100 Zungen und 100 Münder, eine eiserne Sprache, so könnten wir nicht alles beschreiben, was die Bauern allein um unser Kloster herum verbrochen haben; deshalb haben wir den Plan gefasst, lieber unser Leiden zu beweinen als eine lange Geschichte zu verfassen. Leb wohl!

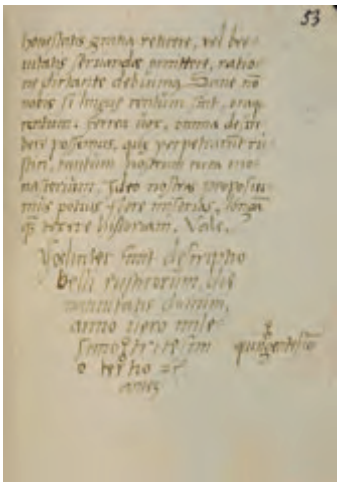
Glücklich endet die Beschreibung des Bauernkriegs am Tag der Geburt des Herrn 1533. Amen.

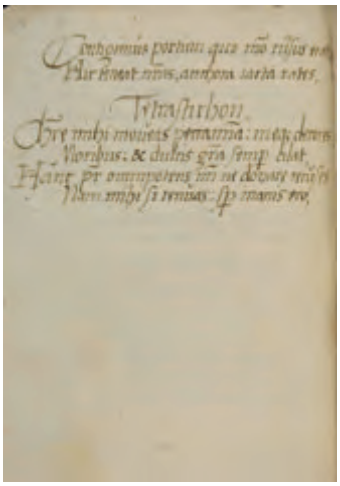
Wir haben den Hafen erreicht, auf den der Kurs gerichtet war.
Hier möge der geworfene Anker das Schiff festhalten![35]

Tetrastichon
Christus, nimm mir meine Vergehen und ziere mich
mit gutem Charakter, und eine süße Gnade möge immer mich nähren.
Mögest du es nicht ablehnen, mir diese zu geben, Allmächtiger Vater,
denn wenn du sie zurückweist, werde ich immer wertlos sein.[36]









Nachwort

Von Brigitte Fischer

Für meinen lieben Vater Heinrich Rall und für meinen verehrten Onkel Prof. Dr. Hans Rall in memoriam

[Der Edle Georg von Benzenau] kam sofort zu unserem Kloster und wollte den Abt mit seinem Konvent nach draußen zu den Bauern hinausführen. Sie aber umzingelten uns, als wir hinausgingen und uns [ihnen] näherten, sofort mit einem Kreis aus ihren Lanzen, wie es die Kriegssitte ist, damit niemand von uns entkommen konnte, wenn er die Flucht ergreifen wollte, und als ich selbst, der ich damals noch jung war, uns so eingeschlossen und am Ufer der Skylla sah, zitterte ich sehr, weil ja überall die Angst groß und die Vorstellung des Todes sehr groß war.[37]

Wer war Marcus Furter denn nur? Hier werden Fragen aufgeworfen, auf die als einzige Enzyklopädie die Oberdeutsche Personendatenbank minimale Informationen gibt. Genauere Auskünfte zur Biografie des Irseer Benediktinermönchs Pater Marcus Furter, des Verfassers der 1533 vollendeten lateinischen Chronik HISTORIA BELLI RUSTICORUM URSINENSIUM über den Bauernkrieg in Irsee 1525 sind sehr spärlich. Sein Todesdatum ist im Nekrolog der Irseer Mönche[38] verzeichnet; er starb am 6. April 1544 während der Amtszeit des Abtes Paul Necker, des Nachfolgers des Abtes Peter Fend; von diesem Abt Fend ist in „Furters Chronik“ oft, jedoch nur zweimal mit Namensnennung die Rede. Da Marcus Furter zur Zeit des Bauernkriegs noch jung war, wie er selbst in seiner HISTORIA BELLI sagt, könnte man sein Geburtsdatum ungefähr um die Jahrhundertwende 1500 einordnen. Aus seinen wenigen persönlichen Äußerungen innerhalb seiner Chronik ist nicht zu erschließen, wer seine Eltern waren, wo er geboren wurde und aufwuchs, wann er sein Gelübde abgelegt hat, in welchem Jahr er zum Priester geweiht wurde, und es gibt auch kein Bildnis von ihm. Ganz sicher ist, dass er sehr engagiert, belesen und humanistisch gebildet war, um eine Chronik in lateinischer Sprache verfassen zu können. Auch schloss er sich 1528 einer Bruderschaft an, die es sich zur Aufgabe machte, das Totengedenken für verstorbene Mitbrüder mit 30 Messen nach den Regeln der Benediktiner mitzubestimmen.[39] Er selbst berichtet in seiner HISTORIA BELLI davon, dass er und ein Mitbruder während ihres Exils in Augsburg im Kloster St. Ulrich und Afra sehr gut behandelt wurden und dass er dieses aus Dankbarkeit keinesfalls vergessen dürfte.[40]

Im Rahmen der Vorbereitungen zu den Gedenkfeiern „500 Jahre Bauernkrieg im Allgäu 2025“ entschloss ich mich, eine Übersetzung des gesamten Furter-Textes aus dem Lateinischen ins Deutsche anzufertigen. Denn von vielen Autoren und Historikern[41], die sich mit der Geschichte des Bauernkriegs generell im Laufe der letzten 150 Jahre oder anlässlich dieses Gedenkjahres 2025 auseinandersetzten oder über ihn schrieben, wurde Marcus Furter als Quelle herangezogen, es wurden aber nur Ausschnitte aus seiner Chronik nacherzählt, kommentiert oder auf Latein zitiert. Da Furter die Plünderung des Klosters Irsee und die Vertreibung der Mönche am eigenen Leib erlebte, ist die HISTORIA BELLI RUSTICORUM URSINENSIUM als regionale Quelle für den Raum Irsee und für das östliche Allgäu sehr informativ und wird durch die Übertragung ins Deutsche auch für interessierte Nicht-Lateiner erlebbar. Ich arbeitete auf der Basis einer Druckfassung des handschriftlichen Originaltextes von Marcus Furter im Sammelband des Historikers und Archivars Franz Ludwig Baumann aus dem Jahre 1876 mit dem Titel „Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben“ (vgl. Bibliographie). Für die Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte der „Furter Chronik“ ist es interessant zu wissen, dass Baumann, wie er im Nachwort seiner Drucklegung erklärte, aus zwei existierenden Handschriften schöpfte. Sie befinden sich heute in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, die früher Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek genannt wurde. Die von Baumann bezeichnete Handschrift „A“[42] aus dem frühen 16. Jahrhundert, von der er annahm, sie sei von Furter selbst geschrieben worden, war seine Hauptquelle. Eine Handschrift aus dem 17. Jahrhundert, die er „B“ nannte, hielt er aufgrund grammatischer „Schnitzer“[43] für unabhängig von „A“, benutzte sie aber im textkritischen Apparat, um von Fehlern, Varianten, Auslassungen zu berichten und bei Unsicherheiten, z. B. bei Angaben von Personen- oder Ortsnamen, nach seinem Wissen Klarheit zu schaffen.

Herr Gregor Mayr aus Baisweil, der gegen Ende der Erstfassung meiner Übersetzung von meiner Arbeit erfuhr, überließ mir in Fotokopie eine „ältere“ Übersetzung dieser „Furter Chronik“ ins Deutsche, die im Kirchenarchiv Baisweil[44] existierte und die er im Jahre 2004 in lateinische Druckschrift transkribiert hatte, da sie in schwer leserlicher Sütterlin-Handschrift geschrieben war. Ich gehe davon aus, dass sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts von dem dort tätigen Pfarrer Augustin Moll verfasst wurde. Dessen vermutlicher „Schreiber“ Bartholomäus Dimmler, ein pensionierter Lehrer aus Frankenried, hatte sie wohl in dessen Auftrag 1903 niedergeschrieben. Sie ging, vervielfältigt mit einer weiteren Kopie in einer anderen Sütterlin-Handschrift späteren unbekannten Datums, in den Bestand der Kurat-Frank’schen Sammlung über, versehen mit reichhaltigen Marginalien und Stenografie-Einträgen von der Hand Christian Franks. Diese zwei in der handschriftlichen Form eben unterschiedlichen Übersetzungen

wurden nach der Auflösung der Kurat-Frank'schen Sammlung 2024 von Antiquariaten aufgekauft und 2025 vom Stadtarchiv Kaufbeuren zurückerworben. Mit dem Auftauchen dieser Varianten wurde aus meiner „Erstübersetzung" eine „Neuübersetzung". Bei einem Vergleich meines eigenen Textes mit der Baisweiler Übersetzung fand ich heraus, dass die Schriften zwar in großen Teilen identisch sind, jedoch auch wieder entscheidend voneinander abweichen. Es findet sich z. B. in der Transkription der Baisweiler Übersetzung eine Kurzfassung der „12 Memminger Artikel" in acht Paragrafen, die im Text „A" fehlen; Baumann erwähnt dies erstaunlicherweise in seinen Anmerkungen jedoch nicht. In Baumanns Abschrift sind nämlich die Forderungen der Bauern überhaupt nicht präzisiert. Marcus Furter, der die damalige politische Lage sehr genau umreißt, berichtet nämlich nur, dass die Bauern ihre Beschwerden bzw. „gravamina" dem Abt und dem Konvent von Irsee „vorlesen" und dann auf deren Antwort warten sollten; Einzelheiten dazu werden aber nicht genannt.

Marcus Furter selbst begreift sich nicht als unparteiischen Historiker, er hat kein Verständnis für die Lage der Bauern, die seiner Meinung nach u. a. von der neuen lutherischen Lehre angestachelt und mit Recht für ihre Verbrechen hart bestraft wurden, sondern er „beweint" sein eigenes und das Schicksal seines Klosters Irsee, wobei er sich in Demut und Gottesfürchtigkeit bemüht, die Zerstörung seines Klosters, die Vertreibung, sein Exil in Augsburg und so viele Einschränkungen hinzunehmen. Eine Schuld oder Ursache im Verhalten der Äbte oder des Konvents von Irsee sieht er nicht, sondern verweist immer wieder auf die Verdienste seiner Abtei gegenüber den Bauern. Hätte er „100 Zungen und 100 Münder und eine eiserne Sprache", so sagt er am Anfang und am Ende seiner Geschichte, er könnte nicht beschreiben, was die Bauern „allein um [sein] Kloster herum" verbrochen hätten.

Furter schreibt sehr farbig und emotional mit häufig eingestreuten wörtlichen Reden, richtet sich auch mit Appellen an seinen nicht näher bezeichneten Leser. Zu einem besseren Verständnis seiner komplizierten Schreibweise fügte ich für meine Übersetzung Ergänzungen in eckigen Klammern hinzu. Die in runde Klammern gesetzten Erklärungen stammen jedoch persönlich von Marcus Furter. Seinen häufigen Wechsel vom Perfekt in das Historische Präsens innerhalb eines einzelnen Satzes ahmte ich bei der Übersetzung dagegen nicht nach.

Für mich gilt die Übersetzung der HISTORIA BELLI RUSTICORUM URSINENSIUM und die Beschäftigung mit diesem sehr persönlichen Zeugnis von Pater Marcus Furter als kleiner Baustein und Beitrag zur Rekonstruktion und Aufarbeitung der dramatischen Geschichte des Bauernkriegs vor 500 Jahren.

Ich danke meinem lieben Mann, dem ehemaligen Stadtarchivar von Kaufbeuren Dr. Stefan Fischer, der mir diese Arbeit anvertraut und mich dazu ermutigt hat, mich auf ein für mich völlig neues und hochinteressantes, sehr aktuelles Aufgabengebiet einzulassen, wobei er mich sehr unterstützte mit seinem großen Wissen und seiner Erfahrung.

Ich bedanke mich bei Herrn Gregor Mayr aus Baisweil, der mir freundlicherweise die Transkription der Baisweiler Übersetzung zukommen ließ. Ebenso gilt mein Dank Herrn Dr. Peter Keller, Stadtarchivar von Kaufbeuren, der mir die Einsichtnahme in zwei Übersetzungen dieses Furter-Textes in Sütterlin-Schrift aus dem Kirchenarchiv Baisweil ermöglichte, die sich jetzt aufgrund seiner Initiative im Stadtarchiv befinden.

Ein freundliches Dankeschön gebührt Herrn Dr. Stefan Raueiser, Herrn Christian Strobel und Herrn Hartmut Bauer für ihr Interesse und die Drucklegung in den IRSEER BLÄTTERN im Grizeto-Verlag Irsee. Meinen besonderen Dank spreche ich Herrn Ulf Jäkel aus für die so großzügige Unterstützung der Drucklegung.

Bibliographie

Gedruckte Quelle

Für die Übersetzung herangezogene Ausgabe:
Furter, Marcus: HISTORIA BELLI RUSTICORUM [URSINENSIUM], 1533, in: Franz Ludwig Baumann (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, CXXIX, Tübingen 1876 (Classic Reprint Series; Forgotten Books)

Standort der beiden lateinischen Furter Handschriften: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg SuSBA 2.Cod.387; SuSBA 2.Cod.Aug.332

Zum Vergleich benutzte ungedruckte Quellen

[P(ater) Marcus Furter: Die Geschichte des Bauernkriegs, Irsee 1533]: früherer Standort im Kirchenarchiv von Baisweil. Von der lateinischen Vorlage ins Deutsche übertragen. Ohne Verfasser, ohne Jahr; vermutlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstellt. Sütterlin-Handschrift, 2004 von Herrn Gregor Mayr aus Baisweil in lateinische Druckschrift transkribiert, in Fotokopie.

Jetziger Standort der lateinischen Baisweiler Vorlage: Seit 2004 im Bistumsarchiv Augsburg. Signatur 16 Quelle: ABA Pf 238 / 16

Furter, Marcus, P(ater): Geschichte des Bauernkriegs im Gebiet von Irsee. Nach dem Original im Pfarrarchiv zu Baisweil gefertigt. 1903. Gefunden in den ehemaligen Beständen des Kirchenarchivs von Baisweil. Vom Lateinischen ins Deutsche übertragen; Verfasser unbekannt, vermutlich Augustin Moll, ehemaliger Pfarrer von Baisweil (erwähnt im Schematismus der Diözese Augsburg 1879, S. 310). Von Bartholomäus Dimmler, pensionierter Lehrer aus Frankenried, in Sütterlin-Handschrift (ab)geschrieben.

Standort Stadtarchiv Kaufbeuren: StA KF Alt-Sign. ho 110 (Digitalisat)

Furter, P. Marcus: (Pater) Marcus Furter, Geschichte des Irseer Bauernkrieges, vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt, ohne Verfasser, ohne Jahr, in Sütterlin-Handschrift, vermutlich spätere Abschrift der Dimmler'schen Übersetzungskopie.

Standort Stadtarchiv Kaufbeuren: STA KF, Alt-Sign. ho 109,2

Sekundärliteratur

Alt, Karl: Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren. (=Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, hrsg. von Verein für Bayerische Kirchengeschichte, XV. Band), München 1932

Baumann, Reinhard: Der Bauernkrieg „an der Unteren Straß" – Der Buchloer Haufen und die Schlacht von Kleinkitzighofen, in: Nett, Rita/Fischer, Stefan/Wankmiller, Klaus (Hrsg.): Der Bauernkrieg im Ostallgäu vor 500 Jahren, Kaufbeuren 2025

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers, Stuttgart 1978

Dobler, Gerald: Das Haus des Klosters Irsee in Kaufbeuren, in: Irseer Blätter zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee, für das Schwäbische Bildungszentrum Irsee und die Geschichtswerkstatt Irsee herausgegeben von Stefan Raueiser und Christian Strobel, Heft 10, Irsee 2023

Fischer, Stefan: Aufruhr im Allgäu. Kleine Geschichte des Bauernkriegs 1525, Regensburg 2024

Fischer, Stefan: Das Kloster Irsee und die Reichstadt Kaufbeuren im Bauernkrieg, in: Nett, Rita/Fischer, Stefan/Wankmiller, Klaus (Hrsg.): Der Bauernkrieg im Ostallgäu vor 500 Jahren, Kaufbeuren 2025

Fischer, Stefan (Hrsg.): Kaufbeuren – Die schöne Stadt im Allgäu. Mit Beiträgen von Karl Pörnbacher und Jürgen Kraus. Bilder von Dieter Schmidt. Kempten 1994

Fischer, Stefan: Kleine Geschichte des Allgäus, Regensburg 2023

Fischer, Stefan: Klosterspuren. Die dörfliche Wirklichkeit 1750–1820, Neustadt a. d. Aisch 2022

Hafenmayr, Johann: Dorfchronik von Ingenried, [maschinenschriftliches Manuskript], Ingenried 1945

Müller, Adolf: Buchloe's vergangene Geschlechter. 1500–1800, in: Buchloer historische Hefte, hrsg. vom Heimatverein Buchloe und Umgebung e.V., Heft Nr. 1, [Buchloe] 2011

Pfundner, Thomas: Die Beschwerden der Bauern des Irseer Klostergebietes 1527, in: Frieß, Peer/Schiersner, Dietmar (Hrsg.): Beschwert und überladen? Die Rolle regionaler Ressourcenkonflikte im Bauernkrieg 1525 (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und benachbarter Regionen, Band 16), Memmingen 2024

Pötzl, Walter: Der Irseer Konvent und seine Äbte in der Neuzeit 1502–1802, in: Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur, hrsg. von Hans Frei, Weißendorn 1981

Steichele, Anton von; Schröder, Alfred: Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Band VI, Das Landkapitel Kaufbeuren, Augsburg 1896–1904

Uhl, Leo: Dorfgeschichte von Baisweil, Bezirksamt Kaufbeuren, nach Urkunden zusammengestellt, hand- und maschinenschriftlich, Baisweil 1929–1935

Winkler, Alexander: Das Kloster Irsee im Bauernkrieg. Marcus Furter: Historia belli rusticorum in Suevia, lat., in: Zäh, Helmut/Pfändtner, Karl-Georg/Raueiser, Stefan/Weber, Petra (Hrsg.): In: Abtransportiert, verschwunden und wieder sichtbar gemacht. Die Bibliothek Kloster Irsee in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Begleitpublikation zu den Ausstellungen des Stadtmuseums Kaufbeuren und der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Luzern 2018

Zäh, Helmut: Irsee – Die Bibliothek eines ostschwäbischen Benediktinerklosters und ihre Erforschung, in: Irseer Blätter zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee, hrsg. von Stefan Raueiser und Christian Strobel, Heft 1, Irsee 2019

Nachschlagewerke

Demandt, Karl E.: Laterculus Notarum. Lateinisch-deutsche Interpretationshilfen für spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Archivalien. Dritte neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Marburg 1979

Georges, Karl Ernst: Der Neue Georges, ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, hrsg. von Thomas Baier, Jubiläumsausgabe Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2019

Grotefend, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 11. verbesserte Auflage. Hannover 1971

Habel, Edwin/Gröbel, Friedrich: Mittellateinisches Glossar, Paderborn; München 1989

Heinichen, Friedrich A.: Pons Globalwörterbuch Lateinisch – Deutsch zu den klassischen und ausgewählten mittelalterlichen Autoren, Stuttgart 1978

Langenscheidt: Großes Schulwörterbuch Lateinisch – Deutsch, hrsg. von der Langenscheidt-Redaktion, Berlin u. a. 2008

Lampe, Karl: Latein für Sippenforscher, in: Grundriß der Genealogie, Bd. 2, Limburg a. d. Lahn 1965

Latein in Kirchenbüchern, http://www.zuckervogel.de/ahnenforschung/images/Latein.pdf (abgerufen am 30.05.2025)

Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von Walter Kasper. Sonderausgabe. Freiburg 2017

Oberdeutsche Personendatenbank zu Marcus Furter, https://oberdeutsche-personendatenbank.digitale-sammlungen.de/Datenbank/Hauptseite (abgerufen am 30.05.2025)

Anmerkungen

1 Flavius Josephus, jüdischer Historiker (37–100 n. Chr.).
2 Marcus Tullius Cicero, 106–43 v. Chr., römischer Philosoph, Staatsmann, Verfasser zahlreicher rhetorischer Schriften.
3 Dialektiker, bedienten sich der Sichtweise unterschiedlicher altgriechischer philosophischer Richtungen zur Gesprächsführung.
4 Aristoteliker, Anhänger der Lehre des altgriechischen Philosophen Aristoteles (384–322 v. Chr.).
5 Simon Molitor, eigentlich Simon Müller; mit der Latinisierung des Namens Müller spielt Marcus Furter auf die zweite Bedeutung von molitor, Aufrührer, an.
6 In Abschrift „B“; Praetor, Vorsitzender, Ammann.
7 In Abschrift „B“: Elcsbaindt.
8 Proconsul, nicht mehr im klassischen Sinn der alten römischen Republik als Statthalter einer römischen Provinz zu verstehen, sondern als stellvertretender Bürgermeister.
9 Battista Mantovano (Mantuanus), 1448–1516, italienischer Dichter, Philosoph und Karmelitermönch. In: Adulescentia, Vers 12; https://de.wikipedia.org/wiki/Battista_Mantovano; abgerufen am 07.04.2025.
10 Scylla, in der römisch-griechischen Mythologie ein Seeungeheuer an der Straße von Messina.
11 In Abschrift „B“ ist Oggenried genannt.
12 Phlegethon, in der altgriechischen Mythologie Feuerstrom, Fluss in der Unterwelt.
13 Das müsste logischerweise Sonntag, der 15. März sein.
14 In Abschrift „B“ wird an dieser Textstelle der Hinweis auf Palisaden gegeben.
15 Thurcanus/a/um, türkisch, zur damaligen Zeit negativ konnotiert.
16 Gemeint ist mit Thig(g)en hier ohne weitere Ortsbezeichnung das Pflegamt von [Markt]Oberdorf, (Anmerkung in der Ausgabe von Franz Ludwig Baumann, S. 328). Die Baisweiler Übersetzung in der Transkription von Herrn Gregor Mayr nennt dagegen den Ort „Thingau“.
17 Im Baisweiler Text sind Forderungen der Bauern aufgeführt, die hier im Text „A“ fehlen. Das ist ersichtlich aus der Baisweiler Übersetzung, transkribiert von Herrn Gregor Mayr, S. 24f. Mit dessen Erlaubnis wird an dieser Stelle der fehlende Text zur Ergänzung eingefügt. S. a. Leo Uhl, Dorfgeschichte von Baisweil, S. 14; ebd. Kurzfassung der Chronik von Baisweil, S. 10f.
18 Der erste Brief des Petrus. I. 2, 13/14: „Sei untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten, oder den Statthaltern, als die von ihm gesandt sind zur Strafe für die Übeltäter und zum Lobe der Rechtschaffenen.“; I.2, 1: Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“
19 Jörg Schmid, genannt „Knopf von Leubas“, Anführer der Allgäuer Bauern, vgl. Stefan Fischer, Aufruhr im Allgäu, S. 56f.
20 Sic(c)ulus,a,um, sizilisch, erdichtet: Die Vermutung liegt nahe, dass Marcus Furter hier auf die Possen der Sizilischen Komödie des antiken Griechenlands im 6. Jahrhundert vor Chr. anspielt. https://de.wikipedia.org/wiki/Sizilische_Kom%C3%B6dieus; abgerufen am 14.02.2024.
21 Dormitorium, Schlafsaal.
22 Lektor, Träger der niederen Weihen.
23 Oratorium, Hauskapelle.
24 Triklinium, Speisesaal.
25 Kalydonischer Eber, in der altgriechischen Mythologie rasendes, von allen gefürchtetes Wildschwein.
26 Gemeint ist St. Stephan in Irsee.
27 Die Mönche übersiedelten in das „Irseer Haus“, ein Komplex von mehreren Häusern des damaligen Klosterbesitzes in Kaufbeuren an der Stelle der heutigen Straße Am Breiten Bach, Ecke Kaiser-Max-Straße. Eine genaue Schilderung seiner Geschichte ist von Gerald Dobler in den „Irseer Blättern“, Nr. 10, zu finden.
28 In Abschrift „B“ wird er Schebelin genannt.
29 Podipolis, lautmalerisch aus dem Altgriechischen hergeleitet: podós = Fuß, pólis = Stadt › „Füßestadt“ = Füssen.
30 Evangelium nach Matthäus 7,16.
31 Liebfrauenkirche, an der Stelle des heutigen Hauses Am Breiten Bach 7; s. dortige Informationstafel: errichtet 1418, profaniert 1649; zum Kornhaus, später zur Schranne umgebaut und 1960 abgebrochen.
32 Gemeint ist das heutige Crescentia-Kloster Kaufbeuren.
33 In den Abschriften „A“ und „B“ ist kein Jahr angegeben, wie der Herausgeber Franz Ludwig Baumann anmerkt.
34 Auch an dieser Stelle fehlt eine Jahresangabe.
35 Der Zweizeiler, im lateinischen Text in Form eines Distichons, fehlt in Abschrift „B“.
36 Tetrastichon (Anmerkung von Franz Ludwig Baumann), Vierzeiler, im Originaltext in Form eines Elegischen Distichons, fehlt in Abschrift „B“.
37 Vgl. S. 10.
38 Vgl. Pötzl, Walter: Der Irseer Konvent und seine Äbte in der Neuzeit 1502-1802, in: Das Reichsstift Irsee, S. 21.
39 Ebd.: S. 18 f.: Fraternitas „de celebrandis 30 missis post obitum cuiuslibet“. Die „Urkunde“, von Markus Furter unterschrieben, liegt im Hauptstaatsarchiv München.
40 Vgl. S. 32.
41 Bei der Durchsichtung der Sekundärliteratur zum Bauernkrieg konnte ich folgende Namen finden: Anton von Steichele, Johann Hafenmayr, Walter Pötzl, Stefan Fischer, Thomas Pfundner, Reinhard Baumann, Leo Uhl, Kurat Christian Frank, Karl Alt, Müller, Adolf.
42 Von dieser Handschrift „A“ ist ein Digitalisat der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg einsehbar: urn:nbn:de:bvb:37-dtl-0000000256.
43 Vgl. Franz Ludwig Baumann, im Nachwort S. 354.
44 Die ehemaligen Bestände und die „Furter Chronik“ des Baisweiler Kirchenarchivs befinden sich seit 2004 im Bistumsarchiv Augsburg. Signatur: 16. Markus Furter, Geschichte des Bauernkrieges, Irsee 1533 (lateinisch); Laufzeit 1533; Quelle: ABA pf 238 7 16.

Epilog

Kloster Irsee war vom Deutschen Bauernkrieg gleich mehrfach betroffen: Zwischen 1524 und 1526 kam es zu Plünderungen, Brandschatzungen und seiner weitgehenden Zerstörung. Die Mönche suchten Zuflucht im „Irseer Haus“ in der nahe gelegenen Reichsstadt Kaufbeuren. Wichtigste Quelle zur Überlieferung der lokalen Vorfälle ist Marcus Furters 1531 bis 1533 entstandene *Historia belli rusticorum in Suevia*, also die „Geschichte des Bauernkriegs in Schwaben“ eines Zeitzeugen.
In ihrem Nachwort zu der hier erstmals komplett auf Deutsch gedruckten, annähernd 500 Jahre alten Quelle unterrichtet uns Übersetzerin Brigitte Fischer zum einen über die wenigen Details, die wir vom Autor wissen: Als Angehöriger des Irseer Konvents war er Augen- und Ohrenzeuge der Ereignisse. Während des Wiederaufbaus hielt er sich wohl in der Augsburger Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra auf. Zum anderen geht sie auf die Überlieferungs-, Editions- und Übersetzungsgeschichte des Textes ein.
Getreu den Gepflogenheiten der Zeit, halten wir mit der „Furter Chronik“ kein neutrales Geschichtsbuch in Händen, sondern eine literarisch ambitionierte Stilisierung, fußend auf der an antiken Vorbildern geschulten Tradition gelehrter Geschichtsschreibung. „Die Schrift wendet sich an einen nicht genauer benannten Mitbruder und sollte im Umfeld des Irseer Klosters das Andenken an dieses traumatische Ereignis bewahren“, urteilt Alexander Winkler in seiner kurzen Beschreibung der Handschrift im Ausstellungskatalog „Abtransportiert, verschwunden und wieder sichtbar gemacht. Die Bibliothek Kloster Irsee in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg“ (Quaternio Verlag Luzern, 2018, S. 42f.).
Nachdem Dr. Stefan Fischer, ehemaliger Archivar der Stadt Kaufbeuren, gemeinsam mit Kreisheimatpflegerin Rita Nett und Klaus Wankmiller die fundierte Abhandlung „Der Bauernkrieg im Ostallgäu vor 500 Jahren“ (PAGEfactory Kaufbeuren, 2025) vorgelegt hat, sind wir seiner Ehefrau Brigitte Fischer sehr dankbar, dass sie uns mit ihrer Übersetzung der „Furter Chronik“ jetzt erstmals ein Irseer Grundlagenwerk über die ein halbes Jahrtausend zurückliegenden Ereignisse leicht zugänglich macht. Bislang war der Text nur in den in Augsburg vorhandenen Handschriften, in einer 1876 von Franz Ludwig Baumann herausgegebenen lateinischen Edition sowie vereinzelten handschriftlichen (Teil)Übersetzungen greifbar.
Als Reihenherausgeber hoffen wir, dass auch diese Ausgabe der IRSEER BLÄTTER zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee Ihr Interesse findet. Sie ergänzt die seit Jahresanfang auf der Streuobstwiese oberhalb der Klosterkirche aufgestellte Bauernkriegs-Stele auf das Schönste.

Und nicht zuletzt freuen wir uns, wenn Sie sich an der nächsten Ausgabe unserer IRSEER BLÄTTER beteiligen: Für das Frühjahr 2026 planen wir ein Themenheft anlässlich des 40jährigen Jubiläums der deutsch-französischen Partnerschaft zwischen Irsee und Montsûrs. Wenn Sie dazu Text- oder Bildbeiträge beisteuern möchten, sprechen Sie uns bitte zeitnah an!

Ihre

Dr. Stefan Raueiser
Schwäbisches Bildungszentrum Irsee
stefan.raueiser@kloster-irsee.de

Christian Strobel
Geschichtswerkstatt Irsee
antiquariat-strobel@t-online.de

Roman Reitzer, *potestas ecclesiae*. Auftraggeber: Manfred Sirch; Foto: Martin Zurek.

Die **IRSEER BLÄTTER** stehen über die Webpages des Schwäbischen Bildungszentrums *www.kloster-irsee.de/bildung-kultur/irseer-blaetter* wie der Marktgemeinde Irsee *www.irsee.de/irseer-blaetter* zum kostenlosen Download bereit. Einzelne Exemplare können bei der Geschichtswerkstatt oder an der Rezeption von Kloster Irsee käuflich erworben werden. Bislang sind erschienen:

Heft 15 / Oktober 2025
Die Geschichte des Irseer Bauernkriegs von Pater Marcus Furter

Heft 14 / März 2025
Andreas Burmester, Haus No. 48: Eine historische Sölde in Irsee

Heft 13 / Dezember 2024
Gerald Dobler, Die Weingüter des Klosters Irsee am Bodensee

Heft 12 / Mai 2024
Erich Resch, Die Anstaltsgärtnerei Irsee (1849–1974)

Heft 11 / Dezember 2023
Sylvia Heudecker,
Josef Guggenmos, ein Dichter aus Irsee und das Geheimnis der Welt

Heft 10 / Mai 2023
Gerald Dobler, Das Haus des Klosters Irsee in Kaufbeuren

Heft 9 / Dezember 2022
„Komm rei zum Krippele aluage!“ Weihnachtskrippen in Irsee

Heft 8 / September 2022
Labora et lege. Das Sommerhaus von Kloster Irsee

Heft 7 / Mai 2022
100 Jahre Musikverein Irsee 1922–2022

Heft 6 / Juli 2021
Christian Strobel, 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Irsee 1871–2021

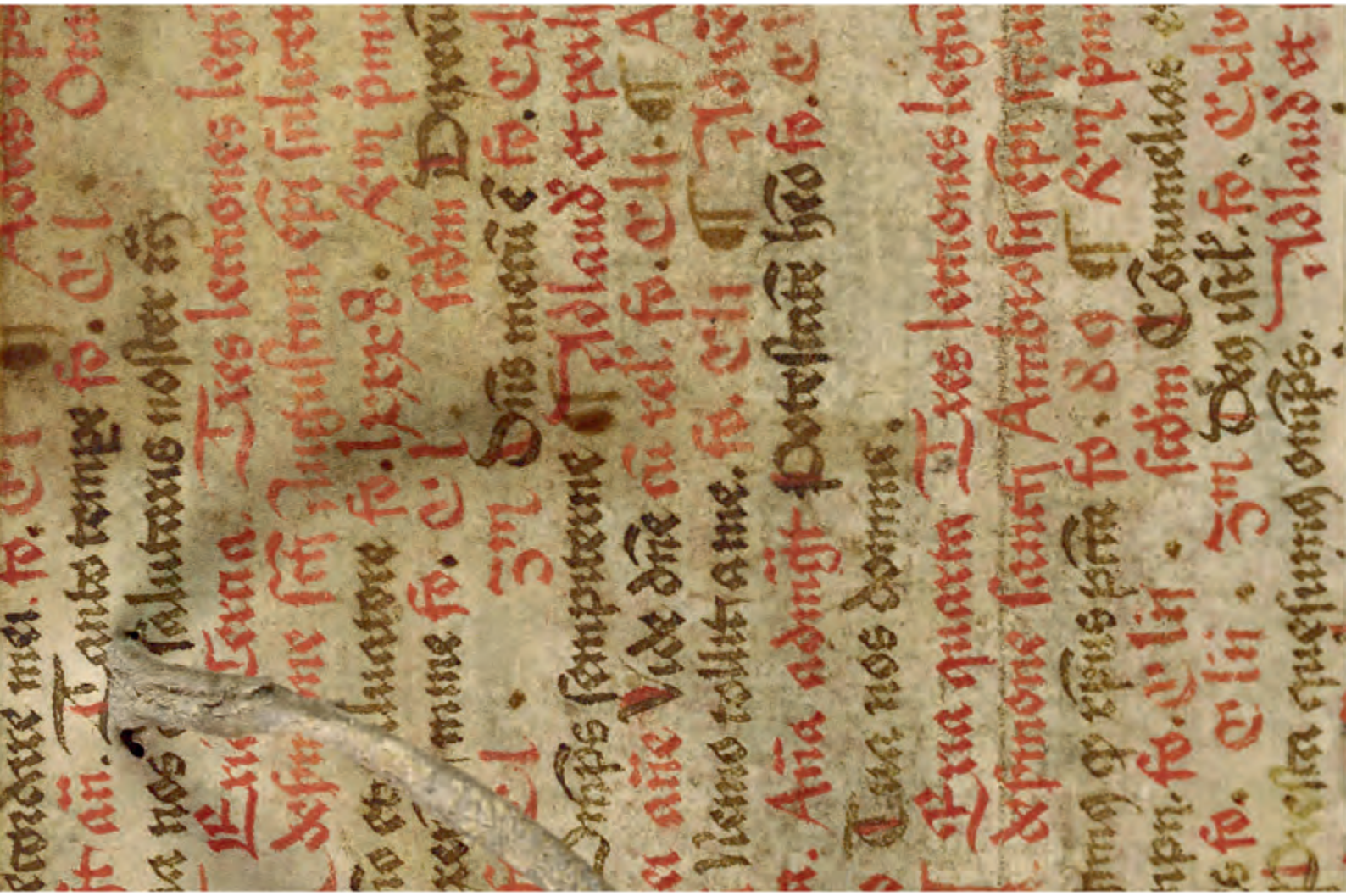
Heft 5 / Februar 2021
Helmut Zäh, Das Kloster Irsee am Vorabend der Säkularisation

Heft 4 / November 2020
Max Starkmann, Erinnerungen an Irsee in den fünfziger Jahren;
Thomas Glowatzki, Erinnerungen an Irsee 1946 bis 1953;
Georg Wawrzik, Erinnerungssplitter an den Bereich der Heil- und Pflegeanstalt Irsee 1945 bis 1972

Heft 3 / April 2020
Gerald Dobler, Die wissenschaftlichen Sammlungen des Klosters Irsee und ihr Verbleib nach der Säkularisation von 1802

Heft 2 / Oktober 2019
Christian Strobel, Die Herren von Ursin-Ronsberg und die Frühgeschichte Irsees; Kaspar Brusch, Ursinium – Irsee

Heft 1 / Mai 2019
Helmut Zäh, Irsee – Die Bibliothek eines ostschwäbischen Benediktinerklosters und ihre Erforschung



ISSN 2628-4367 · Schutzgebühr 5,– €